Digitized by Google

499

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Ueber

Genf und den Genfer-See.

BIBLIOT. ACADEM. LAUSAN
LIBERTE ET PATRIE

Digitized by Google

Digitized by Google

Ueber
Genf
und
den Genfer-See

von

Christian August Fischer.

O fortunati peregrin, cui lice,
Giungen in questa sede alma e felice!

Tasso.

LIBERTE ET PATRIE

Mit einer Ansicht von Genf.

Berlin, 1796.
bei Friedrich Vieweg dem Aelteren.

Digitized by Google

Truth lies in the middle —

Sterne.

Digitized by Google

Herrn

Kreissteuereinnehmer Weiſse,

Herrn

Professor Wieland

in Leipzig

und

Herrn

Rath Becker

in Gotha

seinen Freunden, seinen Lehrern

aus

Achtung und dankbarer Ergebenheit

von

dem Verfasser.

Digitized by Google

Vorrede.

Was man beym ersten Anblick vermuthet, das hat der Verfasser auch wirklich geben wollen: ein sogenanntes Tableau de Genéve; oder Gemählde von Genf.

Die meisten Schweizerreisenden scheinen diese Gegenden nur im Vorbeygehen berührt zu haben; der Verfasser hielt sich beynahe ein Jahr dort auf.

Er hat gesucht seinem Werke die Vollständigkeit zu geben, die jene sonst sehr schätzbare Nachrichten nicht haben konnten. Vielleicht kann er sich über den Nutzen und

Digitized by Google

die Brauchbarkeit dieser Schrift irren, aber gewiſs nicht über die Wahrheit der darin herrschenden Empfindungen.

Im May 1794.

C. A. Fischer.

Digitized by Google

Nachricht.

---

*Der Verfasser wollte dieser Schrift erst seine Alpenreise noch anhängen; sie ist aber für die Gränzen dieses Werkes zu stark geworden. Macht die Aufnahme desselben ihm und dem Verleger Muth, so dürfte er in Jahr und Tag oder später erscheinen lassen: „die Alpen nach Bourrit“ *) mit Kupf. und seine Bemerkungen und Empfindungen in diese freye Verdeutschung einweben. Für den typographischen Theil wird denn der Verleger, wie bey gegenwärtigem Werke, gewiſs auch das seinige thun.*

*) *Nouvelle déscription des glacières, vallées de glace, et glacièrs, qui forment la grande chaine des Alpes p. Mr. Bourrit, 3 Vol. 1787. Allgemein geschätzt!*

Inhalt.

Der Hügel von Cologny	Seite 1
Chronik	6
Bonnet	8
Der Genfersee	17
Pensionen	22
Cabinet littéraire	25
Bäder. — Badeanstalten	26
Seebäder	27
Rhonebäder	33
Arvebäder	35
Badehäuser	36
Badezimmer	37
Deutsche Sprache	40
Treille, Petit Languedoc, Bastion	42
Letzte Revolution	50
Paquis	55
Nationalversammlung	59
Platz St. Antoine	63
Rues basses	67
Machine Hydraulique	70
Die Felsen von Cartigny	71
Naturalien - Cabinet und andere	72
Caffeehäuser	73
Abgaben	75
Cabinet de Lecture	75
Peterskirche	77
Club	77
Saleve	80
Marseillois	84
Campagnen	88

Digitized by Google

Spaziergänge . . . . Seite 91
Hotel de ville 93
Ton, Sitten 94
Staatsverhältniſs 96
Weibliches Geschlecht 105
Revenuen und Staatsausgaben 110
Pierre à Neyton, sonst auch Pierre au Niton . . 111
Militair 112
Hospital 117
Rousseau 118
Gesellschaftliches Leben 128
St. Petersthurm 135
Bevölkerung 136
Gefängnisse 138
Preis gewisser Dinge 139
Pleinpalais 141
Bibliothek 144
Selbstmord 148
Citoyen 150
Vortreffliche Anstalten 151
Emigrirte 154
Gewerbe, Handel, Reichthum 156
Saussure 159
Affichen 160
Bourrit 161
Monsieur Barbier 163
Escalade 165
Engländer 167
Das Ganze 169
Vermischte Bemerkungen 170
Die Lautenspielerin 176
Das Ideal 178
Trost 179

Digitized by Google

Der Hügel von Cologny.

Es war der erste May. Wir waren ganz auf die Höhe gestiegen; die Sonne stand groſs und mild am blauen Himmel.

„O Lucio!" — rief Francisco. — „Wo hast du mich hingeführt? Welch ein Anblick! welch ein Paradies! Gebirge und See, Stadt und Flur! Zu meiner Rechten die majestätischen Alpen hoch in den blauen Himmel hinein; zu meiner Linken der Jura in Goldduft; unter meinen Füſsen der grünlich spiegelnde See, und vor mir deine glänzenden Thürme, Geneva!"

Wir lagerten uns in das weiche Gras unter den Schatten des blühenden Aprikosenbaums; der Himmel schwamm auf den Aesten. Wir ruhten an dem Busen der guten Mutter Erde, und blickten umher, still und voll hohen Staunens.

„Wie das Alles so daliegt!" — rief endlich Lucio — als wenn es erst geschaffen wäre! Wie das Alles schwebt und webt, und schwimmt und fluthet voll Fülle, Leben und Kraft! Wie die Wolken am

Digitized by Google

Himmel hinziehn! die Ziegen am Bergrücken klettern! die Mädchen am Ufer tanzen! die Schmetterlinge auf den Blumen schwärmen! Horch, wie die Vögel in den blühenden Aesten singen, die Wellen am Gestade rauschen, die Bienen in den Kelchen summen! Hörst du das Lispeln der Blätter, das Rieseln der Quellen? fühlst du den lebendigen Hauch der Luft an deinen Wangen? O wie süſs ist es, so da zu liegen, seine Augen mit Wollust über See und Gebirge, Thal und Flur hinaus zu werfen, und einen Augenblick sich täuschend zu sagen: Das Alles ist mein!“

„Ach Bruder!“ rief Francisco — „warum nicht: das Alles liebt mich? Du siehst nichts als Leben. Ich höre auf nichts als die Stimme der Liebe: denn ohne sie ist das Leben Tod. Da sitze ich, und sehe umher; und wohin ich blicke, ists, als ob Alles mich anlächelte, und alles sich umarmte, und eins dem andern hälfe und alles sich an einander schmiegte!“

„Da trägt der See willig und gern auf seinem Rücken die Schiffe dahin; da bläst der Wind so hülfreich in ihre Segel; da schweben die Wolken traulich neben einander; da weiden die Ziegen friedlich beysammen. Bäume und Gebüsch scheinen sich zuzulispeln, und die Wellen das lachende Ufer zu küssen, wie der Schmetterling die Blume. Im Schooſs der Blüte schwelgt die kleine Biene; mit zärtlichem Gesange locken sich liebevolle Vögel; durch das lechzende Gras rieseln die Quellen Erquickung, und die Mädchen

Digitized by Google

wandeln neben Jünglingen hin. O Lucio! wie das Alles so daliegt voll Liebe und Freude, voll Sehnsucht und Genuſs!“

„Und lebt!“ — fiel Lucio ein — „das drängt und strebt Alles hervor; die Blätter, die Knospen, die Blumen; als könnten sie es kaum erwarten zum Leben herauszubrechen. Und wie der Himmel so hoch und fest gewölbt darüber schwebt, die Sonne so groſs und schön daran hinwandelt, die Luft die Lungen erfrischt, die Stirne kühlt, und das Alles nach Leben und Stärke duftet.“

„O Francisco! wie wohl thut es dem Herzen, Leben zu sehn und zu geben! Wo kein Segel flattert, kein Blatt rauscht, keine Quelle rieselt, kein Vogel singt, — da ist Wüste und Tod! Aber die volle, laute Natur und das Geräusch und Getümmel! Da ist Kraft und Daseyn, und Leben und Wirken! Darum liebt die Mutter den Säugling, den sie zum Leben gebahr; darum gefällt sich der Künstler in der Maschiene, in die er ein scheinbares Leben zauberte *). Darum entzückt dich der Ton der lebendigen Laute, und die Melodie der sprechenden Flöte!“

„Leben! Aber warum nicht auch Liebe?“ — erwiederte Francisco. — „Deine Flöte ahmt den schmachtenden Ton der Zärtlichkeit nach; die Räder deiner Maschiene greifen so hülfreich, so freundlich in

---

*) *Uhren und Automaten.*

Digitized by Google

einander; die Mutter liebt im Liebling ihres Herzens, das Bild des Vaters und des Gatten. Und der frische Hauch der Luft, und der milde Strahl der Sonne, und der blühende Baum, und die duftende Blume, Alles, Alles umfaſst dich mit Liebe und Wohlwollen, und giebt, und thut dir wohl."

„Ach! über der ganzen Natur schwebt ein Geist der Herzlichkeit und Güte, der Abdruck ihres groſsen Schöpfers. — — Aber du wirst tiefsinnig, Lucio?"

Er schwieg. Endlich erwiederte er: „Du schwärmst, Francisco; und ich möchte klagen. Sieh, mein Freund, wenn ich so denke, daſs die Sonne mit jedem Morgen verjüngt aufgeht, diese Bäume jeden Frühling von Neuem blühen, diese Fluthen ewig frisch bleiben, diese Gebirge nie altern — und wenn ich unser Leben ansehe! Ach Francisco! was sind wir doch für arme elende Geschöpfe! Nur eine kleine Spanne Leben! und einen Fuſs immer im Grabe! Nichts als Schmerz und Gram! Diese Dämone lauern auf jeden Augenblick. Wir laufen dem Glück nach, das ewig von uns flieht; wir laufen und rennen, schieben den Genuſs auf; — endlich einmal! und immer so fort, bis wir niedersinken und Alles hat ein Ende!"

„Ich schwärme, Lucio; — und du lästerst. — Frage die Menschen: wer schafft sich Gram und Schmerz, als sie selbst? Wir sind unsre Peiniger! Die Furien sitzen in unserm Herzen! Ach! zieh' doch die Uebel ab, die Vorurtheil und Lebensart er-

zeugt, überrechne doch die Stunden, die Tage und Jahre, die der Unverstand vergeudet! — O Lucio! wenn wir mit der Natur lebten; wenn wir ihr folgten, wenn wir sie liebten! Sie wirkt und trachtet immer auf unser Wohlseyn still und unermüdet, wie eine wohlthätige Mutter!“

„Sieh' diese Bäume, diese Blumen, diese Vögel an! Das wacht Alles über seine Kraft und Stärke; und nur der Mensch zerstört sich selbst. Der Genuſs ist von dem Dämon der Zerstörung bestochen worden; und der Mensch will das Geheimniſs nicht wissen! — Noch einmahl! Sieh die Natur an! Da ist nichts, als Heiterkeit und Ruhe; Mäſsigkeit und Ordnung; Güte und Freude; Hoffnung und stilles Glück.“

„Ha!“ — rief Lucio, und sprang auf. — „Ich erwache! Ja; Gesundheit, Gesundheit! du bist die Seele des Lebens! Ohne dich ist keine Tugend! Wo du bist, da ist Glück. Du giebst Muth und Kraft; du nährst und pflegst das Schöne und Edle! Sieh, Francisco, wenn ich ein Kind sehe, voll Blüte und Munterkeit; küssen möcht' ich es, und ihm zurufen: Sey gesund! Die Welt ist dein!“

„Und ich“ — rief der sanfte Francisco — „möchte den Säugling an meine Brust drücken, und ihm mit Freudenthränen sagen: Lebe und liebe! und die Welt faſst deine Seligkeit nicht!“

„Wohl denn!“ — sagte Lucio. — „Da hast du zwey schöne Genien, die den Menschen durch das Leben führen: — Gesundheit und Liebe.“ —

Digitized by Google

„Laſs uns noch die Schönheit dazusetzen, und du hast drey Grazien des Lebens! Liebe, Gesundheit und Schönheit, die den Tempel der Ruhe bewohnen!“

— „Wohlan denn! Gesundheit, Liebe und Schönheit!“ rief Lucio —

„Liebe, Gesundheit und Schönheit!“ rief Francisco, und so schieden sie.

*

Chronik.

Die Geschichte fesselt den Lauf der Zeiten, und belebt verstorbene Geschlechter. Wenn das Schicksal dem Forscher die Zukunft verbarg, so öfnet ihm die Geschichte die Vergangenheit. Diese Erinnerungen scheinen sein Leben mit der Dauer verflossener Jahre zu bereichern, und die Erfindungen der Vorzeit, und ihre Weisheit, alles huldiget ihm.

Ich lüfte den Schleyer, der auf dem Alterthum Geneva's liegt, ich horche auf die Stimme der Erzählung.

Schon Cäsar erwähnt der Stadt Genf in seinen Commentarien; die Allobrogen hatten sie also schon vor Christi Geburt im Besitz. Im sechsten Jahrhundert bekam sie Bischöffe, und wurde nach mehrern Veränderungen dem deutschen Reiche einverleibt. Im

Digitized by Google

eilften Jahrhundert machten sich die Bischöffe unabhängig. Ihre despotische Regierung veranlaſste eine heimliche Parthei, die es mit den damaligen Grafen, nachherigen Herzogen von Savoyen, hielt. Ansprüche dieser auf Stadt und Gebiet, Vermehrung ihres Einflusses; Erhebung ihrer jüngsten Söhne und Bastarde auf den bischöflichen Stuhl, den Einer derselben sogar an sie abtritt; Bedrückungen, Gewaltthätigkeiten, Tyranneyen.

Im Anfange des sechzehnten Jahrhunderts schloſs Genf Schutzbündnisse wider sie. Neue Cabalen von Seiten Savoyens, neue Verräthereyen meineidiger Bürger. Aber Genf war durch Freyburg und Bern geschützt. Jetzt wird der groſse Rath der Zweyhundert errichtet, und der Bischoff demüthiget sich.

Aber im Jahr 1535 erschien Calvin, und die Kirchenverbesserung faſste Fuſs. Der Bischoff muſste mit seinen Anhängern fliehn, Genf trat durch das Bündniſs von 1584 in das Helvetische Corps, und wurde selbstständig. Die fruchtlose Escalade *) im December 1602 war Savoyens letzte Unternehmung, der Vertrag von 1603 begründete Genfs Unabhängigkeit.

Allmählige Näherung der Regierung zum aristocratischen Drucke, unaufhörliches Gegenarbeiten der Volksparthei. In diesem Jahrhunderte die Unruhen

---

*) *S. diese Rubrik.*

von 1738, 1765, 1776, 1782, 1792. Ueber die erstern hat Herr Meiners aus d'Ivernois einen körnigen Auszug *), über die letztere siehe die Rubrik: letzte Revolution. Zwischen Herrschern und Beherrschten, Regenten und Regierten ist ein ewiger Streit; diese wollen die Rollen wechseln, jene nicht. Freiheit und Despotismus sind keine besondern Formen, sind nichts als die Modificationen der Regierung.

*

Bonnet.

Es war den achten August 1792, als man über das Haus in der *Rue basse de Molard*, wo Bonnet geboren war, auf eine Marmortafel folgende Inschrift setzte: *Ici est né Charles Bonnet le* 13 *Mars* 1720. Ich schweige von dem feyerlichen Aufzuge der Comité u. s. w: aber von dem *Eloge historique*, den Herr von Saussure nachher in der Magdalenenkirche ablas, gebe ich Ihnen hier eine sehr freye **) Uebersetzung.

Bonnet's Aeltern waren Marie Lüllin und Peter Bonnet, Mitglied des groſsen Rathes. Der Knabe ver-

---

*) *S. den 4ten Theil ſeiner Reiſen, wohin ich verweise.*

**) *Ich darf das sagen, da Styl und Darstellung, wie Herr von Saussüre selbst gesteht, eben nicht ſeine ſtärkste Seite sind.*

sprach sehr viel, und wurde zu einem Staatsamte bestimmt Seine liebste Beschäftigung war indessen die Entomologie, und als Jüngling schon trat er in Briefwechsel mit Reaumure. Seine ersten Versuche betrafen die Blattläuse *(pucerons)*. Diese und einige andre Beobachtungen sind in zwey Bänden unter dem Titel gesammelt: *Traité d'Insectologie* 1746.

Aber keine Aufzählung seiner zahlreichen Beobachtungen! keine chronologische Kritik seiner Werke! Nur die Bemerkung, daſs alle seine Bemühungen, Meditationen und Beobachtungen einen einzigen Endzweck haben: — die Lehren der Erzeugung und Entwickelung physischer sowohl, als intellektueller Wesen festzusetzen. Dies beweist sein Werk über die organischen Körper; an seine Abhandlung über den Nutzen der Blätter an den Pflanzen, über das Wiederausschlagen u. s. w., darf ich Sie nur erinnern.

Aber ein paar Worte von seinem analytischen Versuche über die Seelenkräfte!

Ueberzeugt, daſs die Kräfte des Menschen, so wie die Natur ihn bildete, zu mannichfaltig, zu verwickelt wären, als daſs er sie erforschen und gehörig zergliedern könnte, was that Er? Seine Fantasie schuf sich einen Menschen, wie er ihn brauchte, um die fortschreitende Entwickelung seiner Kräfte zu verfolgen. Er gab ihm die vollständigsten, schärfsten Sinne: aber er nahm an, daſs sie noch nie gebraucht worden wären. Er setzte ihn überdem in eine Lage, wo er keine

Digitized by Google

sinnlichen Empfindungen haben konnte, als die sein Beobachter in ihm erregen wollte.

Und nun stellt er sich vor das reizende Bild seiner schönen Fantasie, und läſst jenen neugeschaffenen Menschen an eine Rose riechen, beobachtet jetzt die Wirkungen dieser Empfindung, entfernt dann den Gegenstand, um die Wirkungen dieser Entfernung zu bemerken. Jetzt erneuert er die Empfindung, jetzt vermindert er sie, und so sieht er die stufenweise Entwicklung des Gedächtnisses, der Erinnerungsfähigkeit, des Urtheils, und so nach und nach aller intellektuellen Kräfte.

Bonnet hatte seinen Plan bereits entworfen, und zum Theil auch ausgeführt, als er von dem *Traité des Sensations* des Abbé Condillac hörte, der eine Statue belebte, indem er ihr nach und nach alle sinnlichen Empfindungen verschaffte. Da Bonnet's Achtung für den scharfsinnigen Abbé eben so groſs, als sein Miſstrauen in sich selber war; so glaubte er, daſs seine Arbeit durch dieses Werk entbehrlich geworden wäre: aber eine genauere Untersuchung überzeugte ihn bald vom Gegentheil. Und in der That, man vergleiche nur einmal die beyden Werke! Wenn Condillac's Scharfsinn, Eleganz und glückliche Ideen unsrer ganzen Achtung werth sind; so wird Bonnet's Stärke, die Richtigkeit seiner Schlüsse, die Sicherheit seiner Folgerungen, mit äuſserster Strenge gezogen, und ein unerschöpflicher Reichthum bey dem blühendsten Style neue Bewunderung erregen. Sein

Digitized by Google

Werk kann in diesem Stücke mit Newton's Optik verglichen werden, und ist gewiſs das schönste Muster einer philosophischen Darstellung.

Bonnet konnte nichts halb thun. Er muſste sein System der Entwickelungen auch in die dunkle Zukunft einer geheimniſsvollen Ewigkeit verfolgen. Seine erste Lieblingsbeschäftigung — die Entomologie — lieh ihm das schönste Emblem unseres künftigen Scicksals. Das Leben in der Hülle des vergänglichen Körpers — eine Zwischenzeit nach dem Tode bis zu einem neuen vollkommenern Daseyn — und dieses neue, schöne, herrliche Leben selbst: Raupe — Puppe — Schmetterling. Bonnet hätte kein glücklicheres Emblem erfinden oder wenigstens kein andres so schön darstellen können, wenn auch dieses vielleicht den Alten schon bekannt war. Und in der That, die Schmetterlingsflügel um den Kopf des Anaxagoras, der zuerst die Unsterblichkeit der Seele lehrte, scheinen diese Vermuthung zu bestätigen. Ich selbst habe dieses schöne Emblem auf einem alten Grabstein gesehen. Ein junges Weib steht an einem Aschenkruge, neben dem ein zerbrochener Bogen liegt. Sie trocknet sich die Augen mit dem Ausdruck eines unbeschreiblichen Schmerzes. Ein herniederschwebender Genius zeigt ihr einen Schmetterling, als wenn er sagen wollte: Er wird wieder schöner erwachen. Bonnet hat diese edle, göttliche Idee in einem groſsen Werke vortrefflich ausgeführt: ich meyne seine Pa-

Digitized by Google

lingenesie, die er selbst allen seinen übrigen Schriften vorzuziehen schien.

Hier vereinigt er die schärfsten Beweise der strengsten Logik mit den tröstenden Gründen einer höhern Offenbarung. Hier entwickelt er den schönen, herzerhebenden Gedanken von der unendlichen Vervollkommnung empfindender Wesen mit einer hinreiſsenden Beredsamkeit. Hier sieht er sie alle diese Wesen, von der kleinsten Mücke bis zum Menschen, und von diesem bis zum höchsten Seraph, in einer unendlichen Kette von Stufe zu Stufe, in Glück und Seligkeit immer höher steigen.

Wenn er hier mit Leibnitz zusammentraf; so übertraf er ihn in der Darstellung des Systems von der besten Welt, oder des Optimismus. Er entwikkelt diese Idee besonders in seinem *Essai de Psychologie*, und seine Beweise sind strenger, seine Darstellung edler und bestimmter.

Ein solcher Geist, ein Mann mit solchen Beschäftigungen, hätte der nicht glücklich seyn sollen? Bonnet war es an dem Busen der Natur, und mit einer geläuterten Religion. Für ihn waren die Stunden der Betrachtungen, die Augenblicke der Ausarbeitung die seligsten seines Lebens. Die Schnelligkeit, mit der er seine Ideen niederschrieb, die Leichtigkeit, mit der er jeder, wie er sagte, ihr passendes Gewand umwarf, die tiefe Empfindung dessen, was er zu Papier brachte, und der Enthusiasmus für Wissenschaft und Tugend, der sein Herz dabey durchglühte, —

Digitized by Google

Alles das erhob ihn an seinem Pulte sehr oft zu dem Entzücken einer himmlischen Begeisterung.

Er war geliebt: denn er liebte. Nie gab es ein liebenderes Herz, als das seinige. Die Gespielen seiner Jugend wurden die Freunde seines männlichen Alters; seine Freundschaft war immer dieselbe, rein und heiter. Seine innige Verbindung mit Haller ist Zeuge davon: sie machte eine der gröſsten Freuden seines Lebens. Sollte je der Briefwechsel dieser beiden groſsen Männer gedruckt werden; so würde dies eines der schönsten Denkmähler zur Literargeschichte unsers Jahrhunderts seyn.

Aber auch Bonnet's häusliches Leben war von dem Glück der Ruhe und Liebe bekränzt. Im Jahr 1756 verband er sich mit Marie de la Rive, meiner Mutter Schwester; und so ward ich der glückliche Neffe dieses vortrefflichen Mannes; so wuchs ich unter seinen Augen, unter seiner Leitung auf; so ward er mein Muster, mein Lehrer und mein Vater: denn er war nicht so glücklich, eigne Kinder zu haben. Ihm Ehre zu machen, wird mein höchster Stolz, ihm nachzueifern, mein einziger Ehrgeiz seyn.

Sein auswärtiger Ruf war so groſs, als seine Verdienste. Die berühmtesten Akademieen in Europa beeiferten sich um die Wette, ihn zu ihrem Mitgliede zu haben: namentlich die Akademie der Wissenschaften zu Paris. Ich darf es sagen, diese Ehre war ihm sehr schmeichelhaft, da diese Akademie bekanntlich sehr wenig auswärtige Mitglieder aufzunehmen pflegt.

Digitized by Google

Mehrere fremde Gelehrte, besonders der berühmte Abt Spallanzani, fragten ihn bey ihren Werken und Versuchen um Rath, folgten seiner Leitung, nannten sich gern seine Schüler. Nach der Erscheinung seiner *Recherches sur le Christianisme* erhielt er häufige Besuche von Fremden, die blos in der Absicht nach Genf gekommen waren, ihm ihre Dankbarkeit und Achtung zu bezeugen.

Und in der That, hatte je ein Gelehrter dieser Aufmunterung nöthig; so war es Bonnet. Seine Augen waren durch den zu häufigen Gebrauch des Mikroskops so sehr geschwächt worden, daſs er seine Beobachtungen und Versuche grade da abbrechen muſste, wo die glücklichsten Erfolge ihm eine noch schönre Aussicht versprachen; ja, sie verschlimmerten sich sogar in kurzem so sehr, daſs er sich alles Schreibens enthalten muſste. Vielleicht hat dieser Umstand auf seine letzten Schriften mehr Einfluſs gehabt, als man glauben sollte. Denn da er anfangs noch keinen Sekretair um sich hatte; so sah er sich nicht selten genöthigt, seine Perioden Tagelang im Kopfe zu behalten, bis er einem seiner Freunde diktiren konnte. Er versicherte mir, daſs er einmal sechzig Quartseiten auf diese Art gemerkt habe. Daher vielleicht die Bestimmtheit, Klarheit und Wahl seines Ausdrucks; Vorzüge, die man sich nicht so leicht zu eigen macht, wenn man seine Ideen sogleich auf das Papier hinwirft.

Digitized by Google

Hierzu kam in spätern Jahren noch eine sehr beschwerliche Harthörigkeit! Welch ein trauriger Zufall für einen Mann, wie Bonnet! Denn wer liebte die Unterhaltung mehr, als er? Wer sprach schöner, deutlicher und witziger? Er muſste sich eines Hör-Rohrs bedienen; seine Gespräche waren einsylbiger, aber darum nicht minder belehrend, und wenn er weniger sprach, so sprach er vielleicht mit mehr Energie.

Zu diesen Unvollkommenheiten gesellte sich bald noch eine sehr schmerzhafte, periodische Kränklichkeit, Stickungen mit einer unbeschreiblichen Angst verbunden; wahrscheinlich hatte sie sich der groſse Mann durch sein unermüdetes Arbeiten zugezogen: denn ich weiſs es, weil ich es gesehn habe, daſs er nie aufhörte, an seinen alten Werken zu feilen, und selbst andre zu vollenden, die noch nicht gedruckt sind *).

Im Jahre 1775 that ihm eine Gesellschaft Buchhändler zu Neufchatel den Antrag, seine sämmtlichen Werke in einem Format zu drucken. Bonnet hatte anfangs wenig Lust dazu; da sie ihn aber beständig anlagen, so gab er endlich nach, und überarbeitete

---

*) *Einige zum Drucke ganz ausgearbeitete Handſchriften hat Bonnet der hiesigen Bibliothek vermacht, und Herr Senebier wird sie in kurzem herausgeben. Vielleicht liefre ich eine Uebersetzung davon, wenn man mir anders nach diesen und einigen andern Proben ein wenig Talent zum Schreiben lassen will.*

Anm. des Herausg.

Digitized by Google

besonders sein Werk *sur la Contemplation de la Nature*, das 1764 mit allgemeinem Beifall erschienen war.

Mit welchem Eifer, mit welcher rastlosen Thätigkeit verfolgte er nicht seinen Zweck von Tage zu Tage. Vergebens waren die Bitten seiner Gattin, vergebens die Bemühungen seiner Freunde: nichts konnte ihn abhalten, und diese fortdauernde Anstrengung gab seiner schon schwachen Gesundheit den letzten Stoſs. Von nun hatte er wenig gesunde Stunden mehr, und nur die Liebe seiner Gattin, die Liebe seiner Freunde und einiger Fremden, die er alle sehr willig aufnahm, konnten ihm seine traurigen Tage verkürzen. So lebte er auf seinem Landgute Genthod, eine Lieue von Genf, wo er seit 1767 Sommer und Winter zubrachte.

Aber zu Ende des Septembers 1792 verschlimmerte sich sein Zustand so sehr, daſs man ihn unter seinen fürchterlichen Stickungen mehr als einmal todt glaubte. Grade in jenen unglücklichen Tagen, als ein feindliches Heer unsre Mauern bedrohte *), und die meisten Ein-

*) *Die Franzosen unter Montesquiou. Wäre es auf Claviere allein angekommen, der unter einer der vorigen Magistraturen des Landes verwiesen worden war; so würde Genf gewiſs bombardirt worden seyn. Schon waren alle Anstalten getroffen, auf dem Hügel la Battie in Savoyen die fürchterlichen Feuerschlünde aufgepflanzt, welche die schönen Häuser von der Ostseite zerschmettern sollten, als der edle Montesquiou aus eignem Antriebe und ohne höhere Order sich zurückzog. Claviere's geschworne Rache ward lächerlich: aber die Genfer verlebten sieben Tage in der schrecklichsten Angst.*

Digitized by Google

Einwohner sich flüchteten, brachte man den armen Leidenden in die Stadt. Die Behandlung eines geschickten Arztes fristete sein Leben noch einige Monate. In diesem Mittelzustande gieng es ihm zuweilen, wie Neuton, Pascal, und andern groſsen Geistern. Seine Fantasie war exaltiert; er hatte die sonderbarsten Visionen, die schrecklichsten Ideen, die man ihm nur mit Mühe ausreden konnte: aber in seinen lichtvollen Augenblicken war er wieder ganz der vorige. Dann theilte ich ihm nicht selten einige neue Beobachtungen aus der Physik, Naturgeschichte, oder wohl gar einige metaphysische Ideen mit, und er faſste sie mit einer Wärme auf, und sprach darüber mit einem Scharfsinn, mit einer Beredsamkeit, indem er die ältern Meinungen anführte, daſs ich oft vor Erstaunen verstummte.

So verlebte er noch einige Monate, bis zum 29sten May 1792, wo er Abends um acht Uhr nach einer der schrecklichsten Stickungen verschied.

*

Der Genfersee.

Es war um fünf Uhr, als sie an den Hafen kamen. Francisco zitterte vor Freude. Dieses Leben, diese Regsamkeit, das Aus- und Einladen der Schiffe, das Rauschen der Rhone. — Carlo trat in eine Barke, und der Botsmann nahm den Handel an. Wir wan-

Digitized by Google

den uns geschickt durch die übrigen Schiffe hindurch, die Ketten wurden passirt; da waren wir mitten auf dem ruhigen ebnen See, unser Boot trug uns dahin, wie ein freundlicher Delphin.

„Dreht euch herum meine Freunde!“ — sagte Carlo zu uns, der heute unser Führer, unser Lehrer seyn sollte. „Seht ihr, wie Stadt und Thürme sich dort amphitheatralisch erheben, wie die Ufer sich immer weiter zurückzuziehen, die Häuser auf beyden Seiten nachzurücken scheinen? Blickt umher, und meſst dieses groſse reizende Becken, diesen Ocean *en migniature*, wie Ritter Boufflers ihn nannte! Täuscht euch ein paar Minuten, verfolgt ihn mit euren Augen, von hier aus als dem westlichen Ufer, in grader Linie bis Ville neuve, ihr findet eine Länge von ein und zwanzig Stunden. Stellt euch dann im Geist an den Hafen von Rolle, und blickt hinüber auf die Thürme von Thonon! — Ihr seht sie in einer Entfernung von drittehalb Stunden liegen, und das ist die gröſste Breite des Sees.“

„Bootsmann! steure links von der Sandbank ab, die zwischen Secheron und Cologny liegt!“

„Ha! das Wasser ist groſs,“ erwiederte Jacques, „und bis Ende Augusts steigt es jede Woche.“

„Aber alsdann?“

„Dann fällt es bis Ende Dezembers.“

Drauf warfen wir unsre Angeln, und Francisco saſs im Hintertheile, und sah den Wellen zu, die das Boot umtanzten.

Digitized by Google

„Ja!“ sagte Jacques — „wenn ihr Netze hättet, könntet Forellen und Aeschen, Barschen und Fêras fangen. Ha! unser See ist Goldes werth, und in Paris ist manche Forelle d'raus gegessen worden.“

Jetzt waren wir Versoix gegenüber, wo die Dranse, der Vergeron und der kleine Bach Versoix hineinfallen.

„O!“ — rief Francisco aus — „wie wir glücklich sind! Tausendmal sah ich den See auf der Karte, den kleinen, weiſsen Fleck mit Namen umgeben, und nun wogen wir hier auf seinen blauen Fluthen, und begrüſsen die grünenden Gestade!“

„Da!“ — sagte Carlo, und zog eine vergröſserte Karte davon heraus — „Da seht ihr ihn! Hier ist Versoix, Copet, Nyon, Rolle, das Dorf St. Prex, Morges, Lausanne, Ouchy, Lustri, Cuilly, Vevay, la Tour de Peyl — und endlich Ville-neuve; und am andern Ufer im Chablais Thonon, Evian, Ripaille, Meillerie, Clarens.“

„Das ist also der groſse Bogen“ — rief Lucio — „der von Osten nach Westen, und dann von Norden nach Süden geht. Das ist das groſse ungeheure Amphitheater von Städten und Dörfern, Schlössern und Hütten, Weinbergen und Wiesen, Thälern und Hügeln, vom Jura und den Savoyischen Gebürgen eingefaſst.“ —

„Ja, Lucio!“ — fiel ihm Francisco ein — „das ist der schöne See; schöner als alle andre. O *Lago Maggiore*, keine Blume schmückt die steilen

Digitized by Google

Felsen, die dich umgeben; deine Fluth glänzt nicht in den schönen Schattirungen des Sonnenstrals: aber du, o *Lacus Lemanus*, an deinem Gestade blühet die Freude; deine Ufer lächeln im Grün der Fruchtbarkeit; deine reinen Fluthen sind das Bild der Unschuld; und selbst ein Haller bereicherte sich mit deinen Pflanzen."

„Seht den Dichter!" — rief Carlo — „Da muſs der Physiker schweigen, oder auf Saussüre verweisen."

„Wohl," versetzte Lucio — „und den wollen wir nachher lesen."

„Keine Gelehrsamkeit!" — fiel Francisco wieder ein. — „Seht doch! die Sonne ist untergegangen; die Seevögel eilen dem Gestade zu, und die Fluth schimmert silbergrau!"

„O" — sagte der Bootsmann — „seht nur erst des Mittags hin, das spielt bald dunkel, bald himmelblau, bald grün, bald grau, bald weiſslich, bald schwärzlich."

„Ach!" — sagte der begeisterte Francisco; — „wie hold und frisch der Abend niedersinkt! wie die Dämmerung sich so friedlich an die Ufer schmiegt! und die Wellen eine die andre küssen!" — „Rudre zurück, Bootsmann; daſs wir die hohe Alpenwelt noch schimmern sehn in reinem majestätischen Glanze. O Lucio! o Carlo! wie wohl. wie wohl ist einem hier auf dem reinen, gütigen Elemente."

Digitized by Google

„Ja," — sagte Carlo, — „wohl gütig! Das trägt Deutsche und Schweizer-Güter hin und her, holt und bringt, und hat noch selten ein Schiff verschlungen."

„Wie du meine Begeisterung gestört hast!" erwiederte ihm Francisco. — „Seht, meine Freunde! Die Nacht ist da! Die Ketten des Hafens sind gesperrt! Laſst uns in Secheron aussteigen, und wenn uns Speise und Trank erquickt hat, und der Mond aufgegangen ist: dann —

„Dann," — sagte Carlo — „dann wollen wir nach Copet rudern, und den andern Tag auf dem Schiffe zurückgehn."

Und das thaten die Freunde, aſsen fröhlich zusammen, und fuhren dann still auf dem See dahin. O wie selig war es, so hinzuschweben! — Der Mond schien hell und vergoldete die Wellen; die Fluth rauschte geschwätzig am Boote hin; die Luft war still und mild; die holden Sterne glänzten rein und lieblich; die Nachtigallen sangen am Ufer. Die Freunde waren auſser sich vor Wohlgefühl. Francisco weinte vor Freude, als sie noch ein andres Boot einholten. Es waren drey Damen mit ihrem Vetter. Die Freunde kannten sie; Francisco liebte die eine und wurde wieder geliebt. Was das für eine Wonne war, sie hier zu finden! Und als sie ausstiegen — o dreymal Glücklicher! Als du ihre Hand ergriffst, die Arme um sie schlangst, und die Dämmerung deinen Kuſs nicht sah, und die Bäume ihn nicht verriethen!

Digitized by Google

Ach! *Coyliam d'Amor la roſa, amiano or quando*
Eſser ſi parte riamato amando!

TASSO.

*

Penſionen.

Eine vortrefliche Einrichtung für jeden Fremden, der ſich hier einige Zeit aufhalten will, und alſo beſonders für junge Perſonen, die hierher geſchickt werden, ihre Erziehung zu vollenden. Sie wiſſen nehmlich, daſs man Genf von jeher dazu wählte. Wirklich fände man auch ſo leicht keinen Ort, wo junge Leute Sprache, Politur u. s. w. eben ſo gut als in Frankreich, und mit weniger Gefahr für Geſundheit und Sitten erlernen könnten, als hier. Daher der Zufluſs von faſt allen Nationen, daher der Aufenthalt ſelbſt fürſtlicher Perſonen. Sie erinnern ſich der hofnungsvollen gothiſchen Prinzen und Ihres treflichen Führers, des Kammerherrn v. d. L—e, deſſen deutſcher Biederſinn und Edelmuth nicht minder in achtungsvollem Andenken iſt, als die Herzensgüte und die Talente ſeiner liebenswürdigen Gemahlin.

Es giebt Penſionen für Damen und Herren. Von erſtern habe ich keine Kenntniſs, glaube auch nicht, daſs ſie häufig beſetzt werden, wenigſtens habe ich

nie davon sprechen hören; man scheint für das weibliche Geschlecht lieber Lausanne zu wählen; die männlichen Pensionen aber kenne ich aus eigener Erfahrung.

Sie finden deren zu verschiedenen Preisen, von drey, vier, sechs, acht, zwölf, sechszehn neuen Louisd'or (Carolin) monatlich. Dafür haben Sie nun Tisch, Wohnung, Bette, Meublen, Licht, Heitzung, auch das Frühstück, wenn es ausbedungen ist, nach Verhältniſs der Zahlung besser oder geringer. Eine Pension von sechs bis acht Louisd'or ist schon eine der besten. Die von zwölf bis sechszehn und darüber sind nur für Prinzen, oder sehr reiche Engländer.

Man lebt in einer solchen Pension wie *en famille*, speist zusammen, stellt gemeinschaftliche Vergnügungen an, besonders wenn die Zahl der Pensionär bis auf vier und sechs steigt. Die Unterhaltung, zu der auch der Trägste gewissermaſsen gezwungen ist, erleichtert die Erlernung der Sprache ungemein, und eben das ist das beste Mittel, eine gründliche Kenntniſs der eigentlichen französischen Conversationssprache zu erlangen. Es giebt darin eine Menge kleiner allerliebster Ausdrücke und Redensarten, die man selten aus Büchern lernt; und so wie wir Deutsche leider in unsrer Conversationssprache noch sehr zurück sind, und vielleicht die lebhafte Leichtigkeit der französischen nie erreichen; eben so sprechen auch die meisten, die ihr Französisches in Deutschland lernten, fast nichts

Digitized by Google

als ein unerträgliches Bücherfranzösisch, voller Germanismen und Solöcismen.

Und dann mein Freund, noch ein groſser Vortheil bey den Pensionen! Mit dem ersten Tritt in eine fremde Stadt eine Menge Bekanntschaften zu finden, die Sie in ihren Kreis aufnehmen! Denn sobald Sie in eine Pension gegangen sind, so brauchen Sie Ihrer Gesellschaft wegen in keiner Verlegenheit zu seyn. Der Preiſs Ihrer Pension bestimmt den Zirkel, in dem Sie sich herum drehen werden, und als Pensionär dieses oder jenes Hauses sind Sie überall willkommen, wo Ihr Wirth oder Ihre Wirthin es ist.

Ohne nun übrigens ähnliche Anstalten hiedurch herunterzusetzen, darf ich Ihnen vor allen andern die Familie Scherer nennen, *Rue verdaine Maison Galatin.* Ihre Pension besteht seit funfzehn Jahren, und sie haben mehrere Prinzen, z. E. die von Schwarzburg, und die meisten Engländer gehabt. Der gewöhnliche Preiſs ist zehn Louis monatlich, bey halbjähriger Vorausbezahlung aber nur achte.

Reinlichkeit, Ordnung, Bequemlichkeit, Tisch, gefällige Wirthinnen, alles vereinigt sich, um ihr Haus zu empfehlen.

Von geschickten Lehrern aller Art hat meistens jede Pension ihre bestimmten Bekannten, sie lassen sich aber sehr gut bezahlen.

Digitized by Google

Cabinet littéraire.

Ist hier das, was bey uns Leihbibliothek heiſst. Das Abonnement ist sehr billig. Für sechs Bücher auf einmal zur beliebigen Vertauschung, zahlen Sie auf ein ganzes Jahr nicht mehr als fünf Laubthaler; für vier Bücher unter den nehmlichen Bedingungen vier Laubthaler; für zwey Bücher auf dieselbe Art zwey und einen halben Laubthaler. Wollen Sie sich nur auf sechs, drey, einen Monat abonniren, so zahlen Sie dem Anschein nach weniger, im Grunde aber doch mehr. Z. B. für sechs Bücher auf einmahl einen Monat durch, einen Laubthaler, da Sie beym Abonnement aufs ganze Jahr nur fünf Laubthaler zahlen; u. s. w.

Ein Herr *Triboulet à la grand' rue*, Herrn Saussüre's Haus gegenüber, hat eine der besten Sammlungen, und ich kann seine besondre Gefälligkeit, und seine Redlichkeit beym Verkauf andrer Bücher nicht genug rühmen.

Digitized by Google

Bäder. — Badeanstalten.

Sie haben doch von dem reichen berühmten Arzt Tronchin gehört, zu dem man aus Paris wie zu dem Aesculap nach Epidaurus wallfahrtete? Ich meyne den schönen artigen Mann, bey dem besonders die Damen so gern in die Cur giengen; derselbe, dessen Voltaire so oft in seinen Briefen und Gedichten *) als seines Arztes erwähnt, und dessen Landhaus *les Delices* durch die Bewohnung dieses groſsen Dichters so bekannt geworden ist. — Nun dieser Tronchin empfahl seinen hypochondrischen und hysterischen Kranken, nichts als kalte Diät, Molken und das Seebad. „Der See — pflegte er zu sagen — ist die wahre Quelle der Jugend, der Gesundheit, und der Stärke.“

Das scheinen denn auch die Genfer und Genferinnen recht wohl einzusehn; denn nirgends macht man vielleicht von den Bädern einen so häufigen und glücklichen Gebrauch; nirgends findet man mehr Gelegenheit dazu. Erst ein paar Worte von den

---

*) *„Sur son beau front siége le doux repos,*
Son nez romain des l'abord en impose,
Ses yeux sont noirs, ses lèvres sont de rose,
Il parle peu, mais avec dignité;
Son air de maitre est plein d'une bonté,
Qui temperait la splendeur de sa gloire.“

Seebädern.

Zwanzig Schritte vor der *Porte de rive* spült der See an die Festungswerke an. Schon hier finden Sie eine bequeme Stelle, indem Sie sich hinter den Werken verbergen können. Wollen Sie weiter gehen, so folgen Sie nur den Gassen, die Sie schräg vor sich erblicken. Sehen Sie linker Hand die kleinen engen Gäſschen etwa immer hundert Schritt von einander? Sie führen alle zu dem See, der dahinter fluthet und hier können Sie sich auch eine Stelle wählen.

Aber Sie wollen ganz unbemerkt seyn? Nun! so gehen Sie nur immer gerade fort — da liegt der See auf einmahl vor Ihnen. Sie sind an den sogenannten *Bains de Lullin*, weil die Campagne eines Herrn Lullin nicht weit davon ist.

Einige dicht belaubte Bäume nehmen Sie in ihren Schatten auf, ein Paar steinerne Bänke laden Sie zum Sitzen ein. — Aber gnug ausgeruht, gnug abgekühlt! Sie steigen an das Gestade hinab, gehen längst einer Mauer hin, wo der See nahe vorbey spült, und hinter der Sie sich verbergen können! Ein schöner bequemer Platz, wie Sie ihn nur wünschen, und wo ich Ihnen zu bleiben rieth. Indessen giebt es auch noch andre Plätze.

Wollen Sie an dem andern Ufer des Sees baden, zur *Porte de Cornavin* hinaus; so haben Sie

auch da eine Stelle gleich hinter den Festungswerken. Folgen Sie aber dem Wege nach *Paquis*, so finden Sie hinter den Gartenmauern einsame Stellen genug, die Sie für Ihren weiten Weg gewiſs belohnen werden.

Alle diese Plätze nun, und unzählich andre werden in der Badezeit auſserordentlich besucht, d. h. vom Anfange May's bis Ende Octobers. An den *Bains de Lullin* besonders finden Sie oft zweyhundert Menschen beysammen. Ich wollte wohl, mein Liebster, daſs Sie die lächerlichen Gruppen einmahl mit ansehn könnten. Ein kleiner Theil mit An- oder Ausziehn beschäftigt, die meisten aber wie sie von ihrer Mutter Schooſs fielen, und auſser einem wachstuchenen Mützchen auf dem Kopfe, oder einem Schnupftuch darum, auch nicht einmahl ein Feigenblatt vor.

Werfen Sie jetzt ihre Blicke auf den See selbst! Welch ein Leben und Weben, welch ein Getümmel und Geplätscher durcheinander! Dort schäumt die Fluth unter den Schlägen zweyer Schwimmenden; hier wird ein armer wasserscheuer Weichling bis über die Ohren untergetaucht; dort haben sich ein Paar andre in völliger Bequemlichkeit bis an das Kinn ins Wasser gesteckt, sie reden vom Kriege, und von den französischen Fonds; unvermerkt schwimmt ein Dritter hinzu, zieht sie bey den Beinen vollends hinunter, und entwischt mit lautem Gelächter, indeſs sich jene fluchend empor arbeiten. Eine andre Gruppe nimmt gravitätisch ihr *Gouter* *) ein, husch! schwimmen

*) *Vesperbrod.*

Digitized by Google

ein Paar Schabernacks hinzu, ihre geschäftigen Hände vergraben die Essenden unter schäumenden Wasserwellen, die Reste des Gouter schwimmen davon; ein neuer Kampf zwischen den Besitzern, und denen welche sie auffischten.

Dort am Ufer sucht Einer das Hemde, das ihm ein Schadenfroh versteckt hat, dem Andern sind die Strümpfe verwechselt; Jener kann seine Beinkleider nicht finden; Dieser jammert nach einem von seinen Schuhen; Dem fehlt der Hut; der sucht seine Strumpfbänder, ein andrer die Gürtelschnallen; Jener springt wie unsinnig herum, weil man ihm Staub in das Hemde streute; Dieser hat sich den Arm beschunden; der hat seinen Geldbeutel verloren und ein andrer sich Glas in die Füſse getreten. Das ist ein Lärmen und Widereinanderlaufen, ein Geschrey und Gelächter, ein Gebrülle und Toben, als wenn der ganze See ausgeschöpft werden sollte. Und dieses Bacchanal — wie die Genfer von dergleichen lärmenden Auftritten sagen — fängt regelmäſsig um vier Uhr Nachmittags an.

Hart am Strande läuft die Straſse hin, die zugleich zu einem sehr angenehmen Spatziergange dient. Der Himmel sey dem armen Milchmädchen gnädig, die sich etwa bis nach vier Uhr verspätigt hat, der Himmel sey ihr gnädig, oder schlage sie in dem Augenblicke mit Blindheit, wie die heilige Euphrosine!

Aus dieser Ursache wagt sich daher die ganze Badezeit kein rechtliches Frauenzimmer hierher. Sie

scheuen den Weg, als wenn er unterminirt wäre. Wenn also ein Fremder eine Promenade *aux eaux vives* vorschlagen wollte, denn das ist der Name dieses Spatzierganges, so würde man um die Antwort ein wenig verlegen seyn.

Aber schon wird es auf dem See düsterer, schon läutet die Abendglocke, schon tönt zum Zeichen des Thorschlusses die Trommel von den Wällen, alles eilt nach der Stadt, und ganze Böte voll oft nur Halbangekleideter, schwimmen nach dem Hafen zu.

Hier baden sich manche noch einmahl, besonders aber jene, die nicht eher Zeit dazu hatten. Indessen habe ich selbst bey Tage nicht selten zehn bis zwölfjährige Knaben und Mädchen ihr Wesen ganz lustig darin treiben sehn. Die Mädchen hatten weiſse Schürzchen, die kleinen *Citoyens* hingegen waren in *puris naturalibus;* beydes freylich Kinder von der niedrigsten Classe.

Aber sie lieben keine Zeugen beym Baden? Das ist wahr, und darum rathe ich Ihnen auch nicht, sich an die entfernten Plätze auf einem Boote bringen zu lassen. Wählen Sie die Stunden von neun bis zwölf des Vormittags, dann finden Sie selten jemanden, besonders in den *Bains de Lullin.*

Die milde freundliche Sonne, der heitre blaue Himmel, der in der ungetrübten Fluth ein sanftes Grün zurückstrahlt, die schön wallende Wasserebene, der balsamische Duft aus den nahen Gärten, alles ladet Sie ein.

Digitized by Google

Sie steigen hinab, und die freundlichen Fluthen nehmen Sie sanft an ihre kühlende Brust. Jetzt wallen sie langsam mit Ihnen dahin, jetzt legen oder setzen Sie sich auf die glatten reinlichen Steine mit weichem Sand bedeckt. Küssend stehlen sich die kleinen Wellen an ihren Lippen hinweg, goldgelbe Fischchen schwimmen neugierig hinzu, und schlüpfen an Ihren Gliedern dahin; über die Mauer hängen die alten Bäume herüber, auf den schattigen Aesten singen die Vögel, und nicht weit in der Ferne angeln ein Paar Knaben.

Sie sitzen da wie Neptun und blicken froh und selig um sich her. Ueber den See hinüber, dort am jenseitigen Ufer, zieht sich der blaue Jura hin. Scheints nicht, als ob alle die Landhäuser und Weinberge, die Hütten und Gärten, die Wiesen und Felder, die das Gestade so schön bekränzen, sich sanft an seinen Rücken hinabsenkten? Und doch ist noch eine Stunde von diesem reizenden Ufer bis zum Gebirge hin.

Dort ist Secheron, weiter hin Versoix, noch weiter Copet, und da noch die letzten weiſsen Häuser von Nyon? Aber nein! Es waren die Segel eines Schiffes, das jetzt näher kommt. Ihre Augen folgen der glänzenden Furche, die es hinter sich läſst. Sie sehen es in den Hafen einfahren; aber ehe Sie es vermuthen, winken Ihnen schon die Ruder einer andern Barque wieder, die Ihre Blicke bis am äuſsersten Rand des lichten Horizontes begleiten. O wie gern

Digitized by Google

ruhen Sie dann auf dem reizenden Abhange von Cologny aus, der mit seinen schönen Landhäusern, Wäldchen und Wiesen Ihnen zur Rechten liegt!

Aber jetzt schlägt die Stunde, die Sie zurückruft! Ha! welch' ein neues Gefühl von Leben durchströmt Ihr ganzes Wesen! Wie leicht, wie froh, wie stark, wie muthvoll Sie sich finden, und wie Ihr Herz von Lieb' und Freundschaft glüht! Gebirg' und See, Aun und Lämmer, Bäume und kleine tanzende Mädchen, wer Ihnen begegnet, wer Sie ansieht, alles scheint auf einen Strom von Lieb' und Seligkeit zu wallen, der Ihrer Brust entquillt. Neugebohrner, die Last des Trübsinns ist abgeworfen! Deine schönsten Hofnungen umschweben dich wie holdselige Grazien, die dir Küsse zuwerfen; dein Geist fliegt höher auf; die ganze Welt ist dein! — —

Aber ich muſs meinen Freund zurück begleiten! Lassen Sie mir ja den Platz hinter den Auſsenwerken unbesehen. Hören Sie? Es ist eilf Uhr, oder gar Mittag, und Sie könnten leicht ein Paar Damen hier treffen; denn Sie wissen doch, daſs die gemeiniglich hierher kommen, wenn sie im Freyen baden wollen? Sie würden freylich nichts sehen, als eine verkappte Figur, aber ihr Gewand ist doch zu durchsichtig, und das Paresol, hinter das sie sich verstecken, zu klein, als daſs Sie nicht erröthen sollten, mein Liebster!

Das waren also die öffentlichen Seebäder. Mehrere Familien, deren Campagne am Ufer liegen, haben sich reizende Bäder anlegen lassen, von Bäumen

über-

überſchattet, mit Blumen eingefaſst und mit Marmor ausgelegt. Nun ein Paar Worte von den

*

Rhonebädern.

In der Rhone sind bey weitem nicht so viel bequeme Badestellen, als in dem See. Wenn Sie die reiſsende Schnelligkeit jenes Flusses kennen, so werden Sie das leicht erklärlich finden. Da indessen mehrere Personen das kältere Rhonewasser dem lauen Seebade vorziehen, so baden sich mehrere an der *Tour des jardins*. Indessen wollte ich Ihnen nicht rathen, es auf Gerathewohl an einem dieser Plätze zu wagen. Wählen Sie lieber einen abgesteckten, und es giebt deren genug, Sie dürfen nur auf die Häuser Achtung geben, an denen ein Täfelchen mit „*Bains Froids*" hängt. Sie finden dann entweder einen Verschlag in den Fluſs hineingebaut und mit Bohlen ausgelegt, oder wenn auch das nicht ist; so baden Sie doch wenigstens mit Sicherheit, weil der Grund untersucht ist. Bey einigen bildet das Bad einen kleinen Busen in das Ufer hinein, und ist von dichten Bäumen beschattet.

Ein solches romantisches Plätzchen finden Sie zum Beyspiel der Höhe St. Jean gegenüber.

Ich gieng einmahl in aller Frühe auf diesem reizenden Hügel spazieren, von dem man das ganze jenseitige Thal übersehen kann, und dessen Fuſs die Rhone benetzt. Als ich oben war, erblickte ich an jener Badestelle, also am jenseitigen niedrigen Ufer, zwey Figuren. Daſs es badende Personen seyn muſsten, das brauchte ich nicht zu errathen, da ich aber kurzsichtig bin und kein Fernglas bey mir hatte, so würde ich nie gesehen haben, daſs es zwey sehr junge und reizende Frauenzimmer waren. Allein das erfuhr ich von zwey ziemlich ältlichen Herren, die ich mit Gläsern und Guckern bewaffnet hinter dem Gebüsch versteckt fand. Sie versicherten mir nehmlich mit einer sehr faunischen Freude, daſs diese armen jungen Mädchen nicht nur ganz unbefangen sich selbst, sondern auch sogar das bloſs gäben, was die mediceische Venus den unverschämten Blicken am meisten zu entziehen sucht. Ich kann Ihnen versichern, mein Liebster, daſs ich nach einem sehr flüchtigen Blicke durch den Gucker im Nahmen dieser liebenswürdigen Geschöpfe erröthete, und mich ganz und gar nicht beleidiget fand, als die beyden alten Satyrs über meine „Zimperlichkeit" lachten. Dabey erzählten sie mir, nicht ohne Protestationen wider die Vermuthung einer ähnlichen Absicht, schon durch ihr Ansehn sattsam widerlegt, wie sich einmahl ein Engländer a u f d i e Art seine Gattin ausgesucht habe. Er belauschte nehmlich auf dieselbe Weise ein sehr schön gebautes Mädchen im Bade mehrere Morgen an demselben Platze;

Digitized by Google

nahm endlich einen ordentlichen optischen Apparat mit, und da er die Schöne ganz nach seinem Geschmack und ohne allen Fehl fand, so suchte er sie, die arm war, ohne Umstände auf, und machte eine groſse Dame aus ihr.

Der Einfall mag in so fern gut seyn, als er das Kätzchen nicht im Sacke kaufen wollte, aber wo bleibt Delicatesse, wo bleibt das schöne Geheimniſs, das nur als Geheimniſs schön ist? Mich dünkt, der glücklichste Geliebte könne die Rosen der Liebe brechen, ohne den Schleyer der Schaam aufzuheben. —

So kalt das Rhonewasser auch gegen die Temperatur des Seebades ist, so besuchen doch einige, besonders gichtische Personen die noch kälteren

*

Arvebäder.

Das Wasser dieses Stroms ist eigentlich nichts als geschmolzenes Eis und zerronnener Schnee, daher denn ein solches Bad in gewissen Fällen, der heftigen Kälte wegen, wohl ein gutes Stärkungsmittel seyn kann. Es giebt einen ganz bequemen Platz an der *Tour des Philosophes;* so sicher man es hier wagen kann, so viel Behutsamkeit ist bey den übrigen nöthig; da die Arve, noch reiſsender als die Rhone, sehr unsichern Grund hat. Wer übrigens dieses Bad brau-

Digitized by Google

chen will, der muſs sich durch das See- und Rhonewasser allmählig dazu vorbereitet haben. Die Kälte des Wassers ist selbst dann so heftig, daſs Sie es nicht über zehn Minuten darin aushalten können. Und nun denken Sie, ob es nicht tödtlich seyn würde, in der Arve anzufangen? Schwächliche Personen tragen manchmal immer noch Fluſsfieber davon, ob sie gleich durch vorige Bäder dazu vorbereitet wurden. Im Julius und August ist übrigens die Arve am gröſsesten und auch am kältesten, weil dann das Schneewasser von den höchsten Alpen herabkommt.

Wer sich nicht im Freyen und doch im Flusse baden will, für den ist durch

*

Badehäuser

gesorgt. Sie finden dergleichen meistens an der Rhone in St. Gervais, und zwar in dem Theile der Vorstadt, der zwischen den zwey Armen des Flusses liegt, und *l'Isle* genannt wird, auch in die *Rue derrière le Rhone*, rechts, ehe man über die erste Brücke nach St. Gervais gehen will. Diese Häuserchen sind theils wie die unsrigen in Deutschland, theils niedriger und einem kleinen Schuppen ähnlich, und zuweilen ist es gar nur ein bloſser Verschlag am Hause, das halb in dem Fluſs auf dem Rost gebaut ist.

Digitized by Google

Die meisten können nach dem Steigen oder Fallen des Wassers erhöht und erniedriget werden. Das gröſste ist bey der Fabrique Fäsi mitten auf dem Flusse, und durch eine kleine Brücke mit dem Ufer verbunden. Es ist so geräumig, daſs achtzehn und mehr Personen bequem darin zusammen baden, und einige sogar schwimmen können.

Aber freylich entbehrt man immer den wohlthätigen Einfluſs der reinen Luft und der Sonne; daher die stygische Kälte, die in diesen Badehäusern herrscht, sie für empfindliche Personen sehr ungesund macht, Diese bedienen sich dann lieber der

*

Badezimmer.

Sie finden diese überall, wo es nur Gelegenheit giebt, das Wasser ohne viele Mühe und Maschienen aus dem See oder der Rhone zu haben. Sobald daher die Badezeit ihren Anfang nimmt, so werden mehrere in der *Feuille d'Avis* angezeigt. Die bekanntesten, und wie mich dünkt auch die besuchtesten, sind die *Bains* eines *Sieur Grobety*, die ich aus eigener Erfahrung rühmen muſs. Sein Haus liegt an der Rhone; daher die schönste Aussicht aus dem Saale, und von dem Balcon des obern Stockwerks. Die ganze Küste bis an die Spitze von Cologny und der Hafen auf einer

Digitized by Google

Seite; die Rhonebrücken, ein Theil von St. Gervais, besonders die Fabrikgebäude Paquis, Secheron auf der andern, die schöne spiegelnde Wasserfläche vor Ihnen und die Rhone wild unter den Fenstern rauschend — Nein! mein Liebster, wählen Sie ja keins der hintern Zimmer, wählen Sie Nummer Eins bis Vier, und Sie können einen Theil dieser schönen Aussicht aus Ihrer Wanne genieſsen.

In einem solchen Zimmerchen finden Sie nun auch alle mögliche Bequemlichkeiten; bis auf das Bändchen den Zopf hinauf zu binden, nichts ist vergessen. Die kupferne verzinnte Wanne wird jedesmahl vor Ihren Augen mit weiſser frischgewaschener Leinwand ausgekleidet, welches die nöthige Form dazu hat; Badehemden, drey bis vier Tücher zum Abtrocknen, alles ist weiſs und reinlich. Die Einrichtung mit den Hähnen und Klingeln ist wie bey uns, die Oefnung zum Abfluſs aber bequemer eingerichtet.

Da sitzen Sie nun völlig bequem und ungestört, die Sonne blickt freundlich durch das Fenster, Ihre Blicke fliegen über die grünenden Gestade hin, Sie hören die Barken vorbey rudern, und das Gelächter muntrer Mädchen, die in den Badehäuschen gleich unter Ihrem Fenster schäkern.

Haben Sie einen Freund bey sich, so können Sie auch ein Zimmer zu zwey Wannen bekommen. Oder sind diese ja alle besetzt, so giebt man Ihnen zwey neben einander durch Thüren verbunden; wenigstens ist doch zwischen den beyden Wänden eine

Digitized by Google

Oefnung mit einem Schieber in der Wand, daſs Sie sich also immer mit ihrem Gefährten unterhalten können.

Für das alles bezahlen Sie nun nicht mehr als dreyzehn bis vierzehn Groschen, welches in Genf kaum soviel als bey Uns sechs Groschen sagen will. Sie können auch Thee und so etwas bekommen, allein das wird besonders berechnet. Die Frau Grobety, die das alles besorgt, ist ein sehr artiges und sittsames Weibchen, und Mutter mehrerer Kinder, die sie nach Möglichkeit gut zu erziehen sucht. Denken Sie, ob ich erstaunte, als ich das gute Weib bey Rousseau's Emil fand.

Bey Grobety können Sie übrigens zu allen Jahrszeiten baden.

Und nun noch die Nutzanwendung!

Möchte doch Hufelands Stimme allmächtig seyn, um unsere schöne Welt besonders zu dem Gebrauch eines so herrlichen Mittels zurückzurufen! Was würde man von jemand denken, der sich das Gesicht und die Hände gar nicht wüsche, und ist's denn mit dem ganzen Körper anders? Und dann die Stärkung, das Wohlbefinden, die Heiterkeit! Aber das haben Hufeland und andere längst schon besser gesagt.

Digitized by Google

Deutsche Sprache.

Als Kaiser Carl der Fünfte bey seiner Würdigung mehrerer Sprachen die Deutsche kaum für gut genug hielt, Pferde darin anzureden; da dachte er sicher nicht, daſs ein Paar Jahrhunderte nach ihm, Dichter wie Wieland italienischen Wohllaut hineintragen und mehrere Nationen sie um die Wette lernen würden.

Wer indessen die Mühe und die Schwierigkeiten berechnen kann, die jedem Ausländer dabey drohen, der wird gegen alle eine gewisse Dankbarkeit fühlen, die jene Hindernisse nicht scheuen, und keine kleine Achtung, wenn Sie sie überwanden.

In Genf sind dergleichen Personen nicht selten. Die deutsche Colonie, der Handel mit Schweizern und Deutschen, eine den Genfern natürliche Wiſsbegierde, die bequeme Gelegenheit, alles scheint dazu beygetragen und die Erlernung erleichtert zu haben, besonders seit einigen zwanzig Jahren. Ein Bayrischer Exmönch, der sich dort aufhielt, hatte trotz seines häſslichen Accents, sechs Stunden täglich besetzt und erwarb sich in 7 Jahren eine vortreffliche Campagne. Am meisten sind freylich die Sachsen geschätzt; man weiſs es sehr gut, daſs die sächsische Aussprache die reinste und weichste ist; daher giebt sich hier jeder Schwabe, Bayer u. s. w. für einen Sachsen aus. Einige deutsche Kaufmannsdiener unterrichten in den

Digitized by Google

Abendstunden; ihre Schüler sind meistens Knaben. Die deutsche Herren Prediger z. E. Herr Gerlach, unterrichten nur in den besten Häusern, und zuweilen Ausländer, z. E. Schweden, Dänen, die beyde Sprachen auf einmahl erlernen wollen. Man hat in Genf, wie überall im Auslande, einen sehr hohen Begriff von der Stärke und dem Reichthum unserer Sprache, man erlernt sie mit vielem Eifer, man spricht sie gern und wenn man auch nur ein Paar Worte wüſste. Auch in Savoyen und unter den Savoyarden findet sich viel Neigung und oft auch Talent dazu, wie der Verfasser aus Erfahrung weiſs.

Durch die unglückliche Revolutionswuth ist freylich auch darin viel geändert worden: aber Geduld! die guten Zeiten werden zurückkehren.

Unterdessen nur immer an unsrer Sprache gearbeitet! Mehr Leichtigkeit, mehr Bestimmtheit, mehr Lebhaftigkeit! Die alten labyrinth-gothischen Perioden abgeschaft; die mönchische Weitschweifigkeit verbannt! Es giebt eine Mischung von Klarheit, Leichtigkeit und Stärke: *Hic opus, hic labor!*

Digitized by Google

Treille, Petit Languedoc, Bastion.

Namen von drey Promenaden, deren immer eine über der andern liegt. Wenn Sie zur *porte neuve* hereinkommen, so öfnet sich Ihnen rechter Hand ein groſses eisernes Gatterthor, und Sie sehen in einen langen perspektivischen Baumgang hinein. Das ist die Bastion *bourgois*. Dann das Gatterthor linker Hand führt an die Bastion *hollandois* *), von der ich Ihnen unter der Rubrik Escalade mehr sagen werde.

Was erst nur ein einziger Baumgang schien, das theilt sich jetzt bey Ihrem Eintritt in drey geräumige Alleen ab. Sie folgen dem Haupteingange, und er führt Sie über einen groſsen runden Grasplatz in den hintern Theil der Promenade, wo Sie die perspektivische Aussicht bis zum Eingange genieſsen.

Einen angenehmern, kühlern Spatziergang, selbst in der Mittagshitze der schwülsten Sommertage, werden Sie so leicht nicht finden. Ueber Ihrem Haupte wölben sich die dichten Aeste der hohen schattigen Linden und Kastanienbäume zu frischen Laubdächern

*) *In einer gewissen Reisebeschreibung, die ein übrigens sehr geschickter Uebersetzer aus dem Französischen verteutscht hat, steht folgender possierlicher Fehler: „Es ist auch eine „Bastion, die Bürger genannt.“ Wahrscheinlich stand im Französischen:* Bastion dit le bourgeois. *Der Uebersetzer nahm dies für ein Substantivum.*

Digitized by Google

zusammen. Zu Ihren Füſsen zittert der gaukelnde Schatten. Der Gesang der Nachtigallen und Finken, die dort nisten, die Kühle der Luft, die gemilderte Helle des glänzenden Tageslichts, das Schweigen, die Stille rings um Sie her, von nichts unterbrochen, als den leisen Schritten einiger andrer Spatziergänger, die alle einsam mit ihrem Herzen sich besprechen, die blauen Bergspitzen, die Sie hier durch die Bäume erblicken, das hohe, wallende Gras in dem verschlossenen Viereck, und dann auf der Brustwehr die Aussicht auf die Brücke, und den Weg nach Carouge — Alles macht diese Bastion besonders des Morgens zu einem der angenehmsten Spatzierplätze für alle, die

der Einsamkeit verschwiegnen Ohren
der vollen Brust Geheimniſs gern vertraun.

Ziehen Sie aber die geräuschvollen Scenen vor, und lieben Sie,

wenn schöne, weibliche Gestalten
ſüſs schäkernd, durch der Büsche dunkles Grün
wie Huldgöttinnen im Gewand der Unschuld hüpfen —

nun, so gehen Sie an einem heiſsen Sonntagsnachmittage nach vier Uhr dahin; und Sie treffen sicher die ganze schöne Welt von Genf versammelt. Alle Bänke sind besetzt; alle Gänge sind gefüllt. Haben Sie nun Ihre Augen an dem Anblick des einzelnen genug geweidet, nun so eilen Sie in den Hintergrund. Hier übersehen Sie mit einem Blicke die drey Al-

Digitized by Google

leen, in deren jeder ein Strom von Menschen sich langsam fortbewegt, bis an den Eingang sich hin erstreckt, und hier immer neuen Zufluſs erhält.

Betrachten Sie dies alles, und die schöne runde Wölbung der Bäume, und das lockende Helldunkel, und die fröhlichen Menschen; die Festlichkeit ihrer Kleider; das vermischte Geräusch von den Fuſstritten der Gehenden, ihrem Lachen und Sprechen. Werfen Sie einen Blick auf sich zurück; auf die kleinen Grashügel, wo sie stehen, und wo die Insekten summen. Ueberall Leben und Genuſs, und es wird Ihnen scheinen, als öfne sich Ihr Herz, um die ganze Natur darin aufzunehmen.

Ehe ich nach Genf kam, war der runde Grasplatz, um den übrigens grüne Lehnbänke stehn, auch noch mit Rosen eingefaſst: aber die alles zerstöhrende Härte der Genfer Ohnehosen hat sie niedergerissen! Mehrere Personen, die in Paris waren, und die keinen Grund zu dieser Parteylichkeit hatten, gaben doch der Bastion den Vorzug vor den sonst sehr reizenden Gärten de Luxembourg. „Man athmet reinre Luft in jener," sagten sie — „man fühlt sich wohler, und die Aussicht ist weniger beschränkt."

Sie steigen nun links, am andern Ende der Bastion, durch ein zweytes Gatterthor auf Petit Languedok herauf. Allein dies ist eigentlich nur eine Straſse, wo die beyden Seitengänge *(Trottoirs)* mit Bäumen bepflanzt sind. Ein angenehmer Spatzierplatz

Digitized by Google

zur Winterszeit! Denn die *Bise* *) mag dann noch so stark wehen, hier fühlt man kein Lüftchen! Die Sonnenstralen prallen von den hohen Mauern ab, auf denen die Treille angebracht ist. Man hat durch die kahlen Bäume der Bastion die herrliche Aussicht auf den Weg nach Carouge; der Weg ist schmal und nicht zu lang; man kann sich leicht finden. Kurz, man befindet sich hier recht wohl, wenn die andern Promenaden nicht gangbar sind. Dieser Platz ist von der Bastion durch eine ziemlich hohe Mauer getrennt.

Aber der Abend wird kühler! Wir sind längst dem Petit Languedok hingegangen! Wir steigen sogleich das kleine Treppchen, dem Schauspiel- jetzt Clubhaus gegenüber hinauf, und folgen dem Gedränge nach. Der Weg ist doch steiler, als wir uns eingebildet hatten. Endlich! — Staunen Sie? Im Hintergrunde erhebt sich der Saleve, von der untergehenden Sonne rosenroth beleuchtet. Er scheint so nahe zu seyn, daſs man an ihm hinüber langen könnte, und man glaubt kaum wenige Schuhe unter seinem Gipfel zu wandeln. Der Himmel ist heiter und schwimmt auf den hohen Aesten der alten Bäume. Die Sonne sinkt rechts hinter dem Jura hinunter. Auf dem Thale schwebt der Abendschimmer; die Gipfel der entfernten Berge hüllen sich in Nebel.

Die Treille mag ohngefähr tausend Schritt lang seyn. Sie ist unter allen Promenaden die besuchteste,

---

*) *Nordwind.*

Digitized by Google

die wir zu keiner Stunde des Tages ganz leer finden werden. Man macht keinen Spatziergang, man beschlieſst ihn mit ein paar Gängen auf der Treille, und wenn der lange Tag unter Arbeit vergangen ist, so zieht man sich an, und paradirt auf der Treille. Daher ist sie des Abends bey schönem Wetter am vollsten, und manchmal, besonders des Sonntags, im eigentlichen Verstande mit Menschen aus- und angefüllt. Die Bänke längs der langen Reihe zur Rechten, die zwischen der Allee und auf der linken Seite sind alle mit Menschen besetzt. Da ist ein Drängen und Treiben, daſs oft die ganze Masse nicht weiter kann, wo man denn still steht, und mit seinem Nachbar plaudert, bis der Strom am vordern oder hintern Ende einen Ausgang findet.

Wenn die Anzahl der Spatziergänger nicht zu groſs ist; so setzen Sie sich auf eine der Bänke, rechts, wenn Sie hinauf kommen. — An schönen Nachbarinnen wird es Ihnen nicht fehlen, und nun mustern Sie doch einmal die Auf- und Niedergehenden; denn den Vortheil haben Sie bey der Kürze des Wegs, und da nicht mehr als drey Alleen sind. Bey den Mannspersonen will ich Ihnen die Mühe ersparen; aber geben Sie einmal auf das schöne Geschlecht Achtung!

Bemerken Sie die verschiedenen Formen der Hüte, der Schnitte der Kleider, die mannichfache Art des Haarputzes. Finden Sie nicht, daſs jedes dieser Frauenzimmer etwas Eignes im Anzuge hat? und wenn der

Digitized by Google

Unterschied nur in der Anzahl der Locken seyn sollte; so ist er doch da!

Nicht wahr, Liebster? wenn Sie die Genferinnen so ansehn; wenn Sie finden, daſs jeder ihr Anzug so wohl steht, und doch keine sich nach le Brun's Journale kleidet; da denken Sie, daſs unsre lieben deutschen Landsmänninnen in der Kunst sich anzuziehen, noch weit, weit hinter ihnen zurück sind. Zuverlässig! Unsre Damen kennen ihren Vortheil noch sehr wenig, wenn sie sich alle nach einer Mode kleiden! Machen denn gröſsere oder kleinere Statur, zarte oder minder feine Taille, Bau des Gesichts, Farbe des Teints, mehrere oder mindre Fettigkeit — macht denn das Alles keinen Unterschied? Die Kleidung ist doch eigentlich nichts, als der letzte Ueberzug unsers Körpers. Kann nun der nach einem Schnitt und Maſse seyn, wenn er charakteristisch und schön zum Ganzen passen soll? Ey! wie weit haben es doch die Genferinnen in dieser schönen Kunst gebracht, sich mit Geschmack anzuziehn. Da ists einerley, ob die Farbe und der Schnitt von alter oder neuer Mode ist, wenn er nur ihr gut steht. Und mag der Hut zehnmal nach der neusten Tracht von weiſsem Stroh seyn müssen; wenn ihr ein grüner oder blauer besser lassen, so wird sie den ewig fort tragen. Da hört man aus keinem weiblichen Munde: das ist Mode; — das steht mir, das steht ihr, heiſst es. Eigner Geschmack ist der Richter.

Eine höhere oder niedrigere Stirne, eine blässere oder lebhaftere Gesichtsfarbe, ein längrer oder kürzrer, magrer oder vollerer Arm, ein mehr oder minder schöner Busen; und der Hut hat eine andre Form, und wird anders gesetzt; der Aermel ist so oder so; die Farbe des Kleids hell oder dunkel; der Schnitt nach den Umständen verschieden. So wird durch die Kleidung die Schönheit gehoben, die Häſslichkeit vermindert; so haben alle Genferinnen, selbst die minder reizenden, etwas sehr Gefälliges, sehr Anziehendes in ihrem Wesen, blos, weil ihre Kleidung im weitsten Sinne zu ihrem Körper paſst.

Aber es giebt etwas Allgemeines in der Kleidung, was doch immer von Jahr zu Jahr anders wird? Nun darnach richten sich denn auch die Genferinnen.

So trug zum Beyspiel alles Schleppen an den Kleidern. Wie nun die Hitze zu groſs war, als daſs das Sprengen, welches regelmäſsig geschieht, etwäs hätte helfen sollen, können Sie sich den Staub vorstellen, den die unbarmherzigen Damen erregten.

Wenn die Abende heiter und lieblich sind, der Mond hinter dem Saleve hervorsteigt, und durch die Bäume blickt: dann ist es eine herrliche Wollust, sich hier noch eine Stunde auszuruhn. Auf dem schönen savoyischen Thale wallt der kühlende Mondschein; in den Wipfeln der Bäume flüsterts, und rings umher ists still.

Aber Sie müssen die Treille auch einmal bey Tage besuchen. Da setzen Sie sich denn auf eine der

mitt-

mittlern Bänke, und was erblicken Sie? Ein reiches, blühendes Gefilde, voller Felder, Wiesen, Waldungen und Häuser. Da liegt Carouge, da schimmert die Arve; dort — zwischen den Höhen St. Jean und la Battie — stürzt sie in die Rohne. — Das Ganze ein herrliches Amphitheater mit Bergen umkränzt. Es scheint, als sähen sie Alles in einer magischen Laterne; so glänzend, so spiegelnd, so sanft verschmolzen liegt Alles da. Man kann sich nicht satt sehen an dem frischen runden Grün, an dem Lebendigen, Vollkräftigen des Ganzen. Das französische Lager in Savoyen konnte man von hier aus deutlich bemerken.

Neben der Treille steigt ein Weg nach dem Hotel de Ville herauf, und führt durch ein sehr hübsches Portal. Er scheint einem das erste Mal sehr halsbrechend: aber die hiesigen Pferde sind daran gewöhnt. Zur linken Seite erheben sich eine Menge schöner Gebäude auf Terrassen, die in ihrer gröſsten Höhe über sechzig Fuſs haben mögen; die Häuſer Sellon, Tronchin, Turretinie, Buisson zeichnen sich besonders aus. Die Aussicht von den Terrassen ist entzückend. Uebrigens dient die Treille bey gutem Wetter den aufziehenden Wachen zum Versammlungs- und Exercier-Platz, und das Ganze wird des Abends mit einigen Laternen erleuchtet.

Digitized by Google

Letzte Revolution.

Montesquiou hatte Savoyen in den letzten Tagen des Septembers 1792 fast ohne Schwerdtschlag eingenommen. Die französische Armee rückte von Tage zu Tage näher, und die Umstände wurden selbst für Genfs eignes Schicksal bedenklich. Diese Besorgnisse stiegen noch höher, als ein gewisser Brief von Claviere bekannt wurde; dieser hatte nämlich an einen seiner Freunde, Herrn Flournoy, geschrieben, daſs die französischen Truppen unfehlbar nächstens in Genf einrücken würden.

Claviere war im Jahr 1782 unter der Zahl der Verbannten gewesen. Seine Rache gegen die Genfer Regierung blieb unversöhnlich. Er war jetzt Finanzminister, aber zugleich die Seele des Vollziehungsraths. Da er in seinem Herzen den Untergang der Genfer beschworen hatte; so legte er ihnen diese Falle, um Gelegenheit zu einem Bruche mit Frankreich zu finden.

Diese Nachricht, die Nähe des Kriegsschauplatzes, vielleicht auch das Miſstrauen der Regierung gegen ihre eignen Bürger machten Maaſsregeln nöthig. Kurz, man bat die Kantone Bern und Zürich um 1600 Mann Hülfstruppen, und stützte sich dabey auf einen alten Vertrag von 1584, worin unter jetzt eintretenden Umständen die bewaffnete Neutralität festgesetzt war.

Digitized by Google

Vergebens erhob die demokratische Partey, durch Claviere genährt, ihre Stimme dagegen. Umsonst stellten sie mit aller möglichen Beredsamkeit die Gefahr vor, deshalb mit Frankreich zu brechen; zumal da man die Emigrirten duldete, und den Residenten Chateauneuf noch nicht anerkannt hatte. Alles, was sie verlangten, war die Anerkennung des Residenten, und so glaubte man Alles gethan zu haben.

Allein kaum war Chateauneuf in seiner Würde bestätigt, als er dieselben Vorstellungen wiederholte. Da aber die Genfer mit nichts als Gegen - Noten darauf anworteten, die Schweizer nichs destoweniger einrückten; so verlieſs der Resident die Stadt, nachdem er noch vorher in einer sehr heftigen Note den völligen Friedensbruch angekündigt hatte.

Jetzt schien Claviere seinem Triumph, Genf seinem Untergange nahe. Auf jenes Ministers Antrieb beschloſs der Vollziehungsrath Genf zu erobern. Die Konfiskation der Güter so vieler reichen Aristokraten, die Kassation von 14 bis 15 Millionen Renten, die Frankreich an diesen kleinen Staat zahlte, beydes hatte Claviere's Gründen das meiste Gewicht gegeben; und Montesquiou erhielt unumschränkte Vollmacht, Genf auf eine oder die andre Art, mit Güte oder mit Gewalt wegzunehmen.

Schon stand die Avantgarde der Armee bey Verry am Fuſse des Saleve; auf der Höhe la Battie waren schon die Mörser aufgepflanzt, welche die Stadt beschieſsen sollten; alles fürchtete eine schreckliche Be-

Digitized by Google

lagerung, und die wehrlosen Einwohner flüchteten sich zu Tausenden über den See. Aber die aristokratische Partey war fest entschlossen, sich unter den Ruinen der Stadt zu begraben, indeſs die Häupter der Clavierischen Revolutionsparthey sich nach Carouge begeben hatten und ihre Anhänger in der Stadt nur auf das Zeichen warteten, den Franzosen bey Nacht die Thore zu öffnen. Aber Montesquiou zögerte, und das rettete Genf. Denn kaum hatten die Berner von der Gefahr ihrer Bundsgenossen gehört, als sie ihre Vertheidigung beschlossen. Vierhundert Mann muſsten noch in die Stadt rücken, 8000 sich bey Copet zusammenziehen, und das ganze helvetische Corps sich bewaffnen. Bern erklärte im Namen aller, daſs sie den Angriff auf Genf als einen allgemeinen Friedensbruch ansehen würden.

Dies bestimmte den Konvent zu andern Maaſsregeln. Trotz Claviere's Einfluſs siegten Montesquiou's Vorstellungen. Er bestand zwar auf dem Abmarsch der Schweizerbesatzung, gab aber im Namen der Nation die heiligste Versicherung, keine französische Truppen hineinzuwerfen. So war der Weg der gütlichen Unterhandlungen eröffnet: doch machten die Genfer Schwierigkeiten. Hätten die Schweizer Chateauneuf's geheimen Bemühungen Gehör gegeben, und die Genfer ihrem Schicksal überlassen: hätte Montesquiou nicht zu edel gedacht, um ein zweytes Mal das Werkzeug von Claviere's Rache zu seyn, wäre seine Geduld ermüdet; so hätte die Hart-

Digitized by Google

näckigkeit eines eiteln Republikanismus auch noch jetzt das Verderben von Genf bereitet: aber Montesquiou's geschickte Unterhandlungen retteten die Stadt und die Ehre seiner Nation. Die Schweizertruppen zogen ab, die französischen entfernten sich, die Batterien auf der Höhe la Battie wurden wieder abgetragen, die Ruhe kehrte zurück: aber es war die Vorbotin eines neuen Sturms.

Seit dem Tumulte von 1789 war vielleicht keine Regierung gelinder und weniger bedrückend, als die Genfer. Man sah wohl ein, daſs man mit der Zeit fortgehen müsse; und der Magistrat hatte daher unendlich viel von seinen vorigen Anmaſsungen nachgegeben. Nichts destoweniger glimmte der Haſs einer entgegengesetzten Partey immerfort, und brach endlich zu einer Flamme aus, die alles verzehrte.

Frankreichs ausdrückliche Lossagung von der Garantie des verhaſsten Vertrags von 1782, die Nähe der Sansculotten, und der tägliche Umgang mit ihnen, ihre mündlichen Aufmunterungen, die Nachgiebigkeit und folglich die Schwäche der Regierung, die Unmöglichkeit, die Schweizertruppen wiederkommen zu lassen, alles trug zu diesem Schritte bey, und erleichterte ihn. Kaum waren daher die Schweizersoldaten entfernt, als ein Theil der *Habitans* und *Natiſs* zu den Waffen griffen.

Die Regierung hatte ihnen zwar schon ohnehin die Bewilligung gleicher Rechte mit den Citoyens und Bourgeois versprochen; allein s i e wollten nicht der

Digitized by Google

Gnade verdanken, was sie sich mit Gewalt nehmen konnten. Ihre Partey war freylich nicht stark: aber die ältern Bürger und selbst der beſsre Theil der *Habitans* und *Natiſs* wurde durch die Nähe der Franzosen abgeschreckt, sich ihrer Wuth zu widersetzen.

Es war den 7ten Dezember 1792, als sich etwa zweyhundert *Natiſs* bewaffneten. Sie hatten sich einige Kanonen zu verschaffen gewuſst, und bemächtigten sich in der Nacht der Thore und des Rathhauses fast ohne Widerstand. Demnach war die Revolution in weniger denn zehn Stunden gemacht, und im Grunde nichts als der Triumph von der *lie du peuple*, dem Auswurf des Volks.

Die Aufrichtung der Freyheitsbäume unter tausend kindischen Albernheiten, die Abſetzung der alten Magistratspersonen, die Erwählung der Comité's, die Anstellung der Assemblee, das Project einer neuen Konstitution, die Dekrete wegen der Kokarden, alles dies übergehe ich. Ich fürchte Ihre Geduld zu ermüden, wenn ich Sie länger von einer Revolution unterhalten wollte, die nichts als eine elende „*Singerie*“ der französischen ist, und die wahrscheinlich mit der Republik eines Robespierre zu Grabe gehen wird. Die politischen Annalen und die Minerva sollen ohne dies, wie ich höre, sämmtliche Aktenstücke enthalten; so leicht es mir wäre, will ich dennoch mein Buch durch einen abermaligen Abdruck dieser politischen Miseren nicht vertheuern.

Digitized by Google

Genug, mein Freund, in Genf ist jetzt das groſse Reich der Canaille. Alle vernünftige *citoyens, bourgeois, habitans* und *natiſs* sind mit der gegenwärtigen Lage der Dinge äuſserst unzufrieden. Die Auswanderung fast aller reichen Familien, die Lähmung der Betriebsamkeit, die Stockung des Handels, die Feindschaft der Schweizerkantone, eine allgemeine Verwirrung; — da haben Sie die Folgen dieser sogenannten Revolution.

Aber Geduld! Lassen Sie nur den Einfluſs der Franzosen aufhören, und das ganze Schimären-Gebäude wird von selbst einstürzen. Die neue Verfassung hat wenig Freunde, weil die vorletztre wenig Feinde hatte.

*

Paquis.

Wollen Sie ferne vom Getümmel der Stadt sich einsam und stille mit Ihrem Herzen besprechen; nun mein Liebster, so gehen Sie durch St. Gervais zur *porte de Cornevin* hinaus. Wenn Sie rechts die drey Stufen hinangestiegen sind, so sehen Sie Paquis an dem See liegen.

Blicken Sie immer schon jetzt auf die schönen jenseitigen Ufer, die Savoyischen Alpen, und den Vesuvähnlichen Mole; wenn Sie der langen Allee gefolgt

sind, so führt Sie ihr Weg links ab, und die reizende Aussicht verbirgt sich im tiefern Grunde.

Niedliche Häuserchen neben schönen Baumgärten. Wiesen voll hohen wallenden Grases, schattige Bogengänge unter Kastanienbäumen; zur Rechten hie und da eine Oefnung nach dem See hin, zur Linken die blauen Spitzen des Duen durch die Bäume schimmernd — so nähern Sie sich den Ausgang. Und nun bey dem Hause mit dem Balcon vorbey, ein eisernes Gatterthor zur Linken, und dann liegt der See in seiner ganzen schönen Fläche vor Ihnen.

O wie oft, wie oft stand Francisco hier, die Arme in einander geschlagen, und die Augen auf euch gerichtet, reizende Gestade! Das frische wollige Grün eurer Wiesen, das dunkle Laub eurer schattigen Gehölze, die lachenden Gipfel friedlicher Wohnungen dazwischen, o wie hingen seine Blicke und sein Herz daran! Da standen die hohen Alpen, ihre beschneyte Stirne, bald blendend weiſs, bald in Rosenschimmer glühend, und du Obelisck der Erde, majestätischer Montblanc, dein Scheitel schimmert in ewiger Jugendglorie! Da wogten die Barken mit den weiſsen Segeln auf dem Spiegel des Sees dahin, da brachen sich die kleinen Wellen harmonisch am beblümten Gestade, da zirpten die Heimchen im Grase — und über alles war der Glanz des Tages, oder das zaubrische Helldunkel der Dämmerung ausgegossen.

Wenn Kummer und Sorge dein Herz beklemmen, wenn du trostlos auf die Zukunft blickst, dann komm'

Digitized by Google

hierher, Antonio! Setze dich in das Gras, wo die Bienen summen und die Würmchen spielen; sieh diesen See so sanft und ruhig wallen, diese Wolken so friedlich darüber schweben, diese Gestade so hofnungsvoll grünen. Wenn du das alles gesehen hast, dann schaue in dich selbst zurück und sieh die Schatten deiner Vergangenheit langsam vorüber wällen.

O wie süſs ist es, Antonio! in das Blaue des Himmels zu blicken, Tage und Wochen, Monate und Jahre zu vergleichen, und mit freudiger Wehmuth zu sagen: Es ist doch besser geworden! Wie wohl thut es dem Herzen, sich dann stille und gelassen in die Hand der Vorsicht zu geben, zu hoffen und zu glauben, in freudiger Ruhe! So schmiegt sich der Säugling schlummernd und sicher an den Busen der zärtlichen Mutter an, indeſs sie durch das Ungewitter hin, ihn glücklich in die Heymath trägt. —

Zu jeder Tageszeit wird es Ihnen hier gefallen, aber Abends war es immer am schönsten. Auf dem entfernten Ende des Sees schwebte noch Licht und Glanz, indeſs die Dämmerung schon aus der nähern Hälfte emporstieg. Allmählich schwand auch der glänzende Strich in düstere Schatten, aber hoch in den Lüften glühte noch jenseits des Ufers die majestätische Alpenwelt. Da schwieg Ehrgeiz und Sorge, da verstummten alle unruhigen Wünsche; Heiterkeit, Zufriedenheit, Frohsinn und Zärtlichkeit, alle diese holden Empfindungen dämmerten in Francisco's Seele auf, wie die holden Sterne am friedlichen Himmel.

Digitized by Google

Dann schwebte der Mond hinter den Wolken hervor, sein sanfter Schimmer schwamm auf dem Spiegel des Sees, und alles lag da in süſsem geheimniſsvollen Schweigen der Liebe, als harrt' es des morgenden genuſsvollen Tages.

Ganz am hintern Ende von Paquis, wohin der Weg neben Fischerhäusern vorbey führt, liegt eine reizende Campagne, und neben dem Eingang steht eine steinerne Bank, von hohen Bäumen umschattet. Hier saſs Francisco sehr oft des Morgens, und übersah mit einem Blicke See, Stadt und Gebirge, alles lag im jugendlichen Schimmer des erwachenden Tages. Des Abends ertönte manchmal Musik vom andern Ufer herüber, Hörner, Geigen und Flöten. Ach, meine Freunde! In allen unsern Herzen schlummern die schönen Gefühle von Liebe und Ruhe. Ihr erblickt ein holdes Gesicht, ihr hört eine sanfte Musik und seine süſsen Bilder umschweben euch, wie schöne Erinnerungen aus einem reizenden Platonischen Lande; dann scheint sich euer ganzes Herz zu öfnen, um Alles mit Liebe darin aufzunehmen; ihr möchtet alles glücklich wissen, wie ihr euch selbst fühlt, eine innere Stimme scheint euch zuzuflüstern: Das ist Himmelsseligkeit! Unaussprechliche wonnevolle Augenblicke, daſs ihr so kurz seyd! Ach! ihr schwindet dahin mit den Tönen des Gesanges; ihr eilt davon mit dem süſsen Geschöpf, die das Entzücken in ihrem Auge trägt! — —

Digitized by Google

Aber ich komme wieder zu meinem Freunde! Bey jenem Gartenthore, wo Sie beym ersten Anblick standen, schlägt sich der Weg nun links, und Sie glauben auf einmal in eine einsame Alpengegend versetzt zu seyn. Da sind Wiesen von Gehölz umkränzt, über die sich die Gebirge erheben, da schallen die Glocken der schönen Kühe, da springen die Lämmer; aber nun noch ein Paar Schritte, und Sie sind wieder auf der Landstraſse!

Horch! die Abendglocke läutet, die Trommel schallt von den Wällen; schon fliegen die Nachtvögel aus den Gebüschen, wir eilen der Stadt zu, eben sollen die Zugbrücken aufgezogen werden; es war die letzte Minute; und wir sind noch glücklich hinein!

*

Nationalversammlung.

Lassen Sie mir immer das Wort Nation hingehen, ich will auch thun, als bemerkte ich Ihr Lächeln über die *nation genevoise* nicht.

Die Revolution war gemacht. Die neue Konstitution muſste entworfen werden; man rief eine Nationalversammlung zusammen. Mehrere von der bessern Partey, die Anfangs keinen Theil an der Revolution genommen hatten, schienen nun auf einmal der neuen Ordnung der Dinge beyzutreten. Sie verbargen

ihre wahren Grundsätze unter der Maske des Demokratismus: man erwählte sie zu Mitgliedern der Assemblee; ihre Vaterlandsliebe tröstete sich mit der Hofnung, auf die Art wenigstens das Böse vermindern zu können. Der gröſste Theil der Assemblee indessen besteht aus eigentlichen Creaturen der Canaille.

Neben der Kathedrale war eine ziemlich groſse Kapelle, wo sonst bloſs theologische Vorlesungen gehalten worden waren. Hier sollte die Assemblee hinverlegt werden. Augenblicklich fieng man an, das Innre nach dem Muster des französischen Saals einzurichten. Da stiegen auf beyden Seiten Tribünen in die Höhe; da wurde ein Amphitheater von gepolsterten Lehnbänken gebildet, Rousseau's Büste über dem Präsidenten-Tisch aufgestellt, und die wichtigen Unterhandlungen nahmen ihren Anfang.

Jedermann hatte den Zutritt. Man lieſs bloſs an dem Haupteingange seinen Namen einschreiben, und erhielt dann eine sogenannte *carte d'introduction*, die man an den *Huissier* wieder abgab. Die Fremden hatten einen eignen Platz, allein das wurde so genau nicht beobachtet. Da saſsen Mannspersonen und Frauenzimmer, alt und jung, alles durch einander. Der Ehrgeiz der Redenden, das Geschrey der Gegner, das Murren oder Beyfallklatschen der Zuhörer, die Art zu stimmen durch Aufstehn oder Hände-Erheben, die Würde des Präsidenten, seine Klingel — Alles verräth, daſs diese Nationalversammlung nichts, als eine

Digitized by Google

sehr kleinliche und im Ganzen verfehlte Kopie der Französischen ist.

Wenn man indessen auf einer Seite dem Scharfsinn, der Beredsamkeit und den guten Absichten einiger Mitglieder volle Gerechtigkeit wiederfahren läſst, wenn man, ohne unbillig zu seyn, die Kultur nicht verkennen kann, die fast jeden Genfer in den Stand setzt, über dergleichen Materien wenigstens zu plaudern; so kann man sich auf der andern Seite kaum des Lächelns enthalten, wenn man sie vierzehn Tage beschäftigt hört, den Begriff von Gesetz zu bestimmen. Was würden Sie zu Ihrem Arzte sagen, wenn er Sie mit einer Vorlesung über die Arzneymittel zu heilen dächte?

Ein andermal war die Rede von den Strafgesetzen. „Ach!“ sagt der eine — „hier muſs doch ja „unterschieden werden, ob der Verbrecher ein Gen„fer ist oder nicht. Im ersten Falle braucht das Ge„setz einer nothwendigen Milderung: denn ein Gen„fer ist bey seiner vortreflichen Erziehung, bey der „hohen Bildung, die der Staat ihm giebt, bey seinem „Zartgefühl für Ehre, gegen die kleinste Strafe em„pfindlich; da ein Fremder hingegen von allem die„sen keinen Begriff hat.“ Was sagen Sie zu diesem Pröbchen? — Und wenn endlich dekretirt wird, daſs die Genfer Republik in der jetzigen Krise von Europa eine vollkommene Neutralität beobachten soll, so denkt man unwillkührlich an eine ge-

Digitized by Google

wisse Fabel, wo die Maulwürfe dem Löwen groſsmüthig ihre Freundschaft anbieten.

Die ganze Versammlung sollte eigentlich aus 150 Mitgliedern bestehen: allein die wenigsten erschienen immer auf einmal. Nach einigen Monaten muſste die Assemblee sogar Strafen bestimmen, wenn einer ausbliebe oder sich wegstähle. Demungeachtet war der Plan der neuen Konstitution grade ein Jahr nachher vollendet, wurde gedruckt und angenommen.

Der Assemblee waren für jedes Mitglied fünf Livres bewilligt worden. Da noch kein Sou bezahlt worden war; so belief sich dies auf eine sehr starke Summe, und der Staat würde es in jetzigen Umständen kaum erschwingen können. Es wurden täglich zwey Sitzungen gehalten, Vormittags von neun bis zwölf, und des Nachmittags von zwey bis sechs Uhr, der jedesmalige Gegenstand durch Affichen bekannt gemacht, und alle vierzehn Tage der Extrakt aus den Registern gedruckt. Als mit Ende vorigen Jahres der rechte Ohnehosen-Geist darin zu herrschen anfieng, nahmen mehrere der besten Mitglieder ihre Dimission unter dem Vorwand der Kränklichkeit. Uebrigens sprachen die meisten Redner aus dem Stegreif, oder hatten sich nur einige Ideen mit Bleystift aufgezeichnet. Bey wichtigen Verhandlungen standen die Zuhörer bis an die Thüre, manchmal war keine Seele da.

Digitized by Google

Platz St. Antoine.

Sie sind von der Treille am andern Ende hinabgestiegen, und wenden sich nun rechts bey der Zeichenacademie herum. Blicken Sie über die Bastion hinweg, und Sie übersehen einen Theil von der *Tour de Tranchée*, dem Plenipalais und der Ebene von Carouge. Folgen Sie nur der *Rue Beauregard*, bemerken Sie die schöne Façade zur Rechten, bedauern Sie mit mir, daſs die elenden Hütten zur Linken sie so auffallend schänden, und Sie treten nun mehr auf den Platz St. Antoine oder den Boulevard.

Auf der einen Seite des freyen Platzes stehen noch einige sehr artige Häuser, und endigen mit einem Garten, den ein Thor von den Hintergebäuden des Hospitals scheidet; rechts haben Sie die Wälle und unten die Kasematten, wo eine Wachsfabrik und eine Firniſssiederey ist.

Sehen Sie dort durch die Bäume den blauen See fluthen? Hierher lassen Sie uns gehen, der Ort ist schattig, die Bänke bequem, und eine Mauer dient uns zur Brustwehr.

O mein Freund! Sind Sie eben so entzückt als ich es war, da ich das erstemahl hierher kam? Unter ihren Füſsen liegen die Festungswerke, und das Thor. An den Mauern spühlt die klare Fluth. Vor Ihnen wallt der See offen und frey, wie ein Wasserthal

Digitized by Google

zwischen reizenden Hügeln, deren lebendiges Grün aus dem Schooſs der Natur hervorquillt; dort am Horizont schwinden die weiſsen Segel des Schiffes mit dem blauen Aether zusammen, und hier schwebt der Kahn eines ämsigen Fischers.

Blicken Sie um sich her! Zur Rechten winken die Gletscher Savoyens, der Saleve und Mole, — zur Linken der blaue Jura von weiſslichen Schimmer umwallt; da ist der Weg nach Chene, dort steigt die *Tour de Tranchée* hinauf, und vor Ihnen zeigt sich die Straſse nach *Eaux vives* hin.

Sehn Sie die Treppe, die hier in die *Rue verdaine* hinunter führt? Versuchen Sie es einmahl und steigen Sie langsam wieder hinauf! Scheint es nicht, als ob die ganze reizende Gegend allmählich empor schwebte, wie durch den Zauber eines Feenstabes? Und wie alles glänzt und schimmert, und blüht, und lacht, als wäre es den Augenblick erst hierher verpflanzt!

Bey Tage indessen wird diese Promenade wenig besucht. Aber der Abend sinkt auf das Gefilde, und vom See weht frische Kühlung her. Wir haben uns wieder gefunden, mein Liebster! Am Horizonte flieſsen die letzten Strahlen der hohen Abendröthe in blassen Purpur über; schon tönt die Trommel des Thorschlusses von den Wällen; schon eilt alles der Stadt zu, fröhliche Spatziergänger, klatschende Reiter, und rasselnde Kutschen; auf dem See rudern noch einzelne Boote in den Hafen, endlich verstummt die Trommel, die Ketten der Zugbrücke rasseln — und alles ist still.

Wie

Digitized by Google

Wie selig sichs hier unter den duftenden Bäumen sitzt! Wie sanft die Dämmerung über den See schwebt. Der Nebel die spiegelnde Fluth verschleyert! Ueber den Mole schwimmt der Mond dahin; in stiller Pracht glänzen die Sterne; von fern schlägt die Nachtigall, und die ganze Natur scheint nach dem Wonnegenuſs des Tages in einer süſsen Ermattung zu liegen.

An einem solchen Abend war es, wo ich deine Bekanntschaft machte, meine holde unvergeſsliche Babet! Hierher kamst du täglich mit deiner Mutter, ich saſs neben dir, und hier gewannst du mich lieb!

Ach! wo sind die glücklichen Abende, wo du mich mit lautem Freudengeschrey empfiengst, wo du liebkosend an mir hinauf sprangst, bis ich mich niederbeugte, und dich küſste? Wo sind die frohen Stunden, wo ich dich auf meinem Schooſse wiegte, du mit deinen kleinen Händen meine Knöpfe zähltest, und meine Haare in Locken legtest? Da blinkten die Sterne freundlich durch die Aeste, und deine Mutter lächelte bald sie, bald uns an.

Holdes süſses Geschöpf, wie du so ganz und so innig, so warm, so hingebend an mir hiengst! Wie dein kleines kindisches Herz ohne mich weder Genuſs noch Freude kannte, wo ich dein Alles, dein Bruder, dein Lehrer, dein Freund und Geliebter war! Ach du hast mich sehr glücklich gemacht, liebevolles herzliches Kind! Auch das kleinste Geschenk hatte nie deine Neigung für mich bestochen; „Er ist so gut!“ sagtest du; dadurch hätte ich es werden müssen.

Digitized by Google

Da schwatztest du den ganzen Tag mit deinen Eltern und deiner Bonne von mir; brachst dir von deinem Liebsten ab, um deinen Freund etwas mitzubringen, weintest, wenn du allein im Vallon *) warst, und wurdest traurig, wenn ich nur einen Tag auſsen-blieb. O mit welcher innigen Freude empfiengst du mich, wenn ich wieder kam! wie konntest du dich nicht satt an mir sehen, wie erzähltest du überall: dein Freund sey wieder da, und wie entschlossen wolltest du mit mir sterben!

Holdes unvergeſsliches Geschöpf! Ewig wirst du der Liebling meines Herzens bleiben! Wenn du des Abends mir wohl zehnmahl dein gelerntes „Gute Nacht“ nachriefest; ach! wer hätte gedacht, daſs ich dich je verlassen müſste! O Babet! Deine stillen Zähren beym Abschiede, dein Schweigen, deine dumpfe Betäubung, — ewig stehen sie vor meiner Seele, und noch in diesem Augenblicke fühle ich die Thränen über meine Wangen flieſsen.

Sieh! der Frühling meines Lebens neigt sich zu Ende! wer weiſs, ob diese Augen, die sich so oft an deiner holden Gestalt ergötzten, dich je wieder sehen; wer weiſs, ob diese Lippen, die du so oft mit deinen Küssen bedecktest, dich je wieder segnen!

So lebe denn wohl, du süſses holdes Geschöpf, mein Herz ist ewig bey dir, und dein Bild begleitet

---

*) *Nahme einer Campagne, die Babet's Eltern gehörte.*

mich überall hin. Ach! wie oft sind mir seitdem die Thränen in die Augen gestiegen, wenn ich ein Gesicht sah, das deinem ähnlich war. Sey glücklich, meine Babet, daſs ich es höre, und dein ewig treuer Freund, dein Bruder, dein Alles wird es selber seyn.

Ihr kalten Richter, nennt diese Apostrophe, wie ihr wollt, überspannt, empfindelnd, lächerlich — für euch schrieb ich sie nicht. Aber ihr gefühlvolle Seelen, die ihr die Seligkeit kennt, geliebt zu seyn, die ihr das Entzücken fühltet, die Neigung eines unschuldigen Herzens zu haben — Freunde! die ihr in diesen Zeilen das Eurige wieder findet — Gebt meiner Babet eine Stelle darin!

*

Rues basses.

Ehedem wälzte auch hier der See seine Fluthen — Ehedem! und Niemand kann den Zeitpunkt angeben, wo man zuerst so sagte.

Als der See langsam zurückgewichen war, da nahm die gute Erde gern die Festen menschlicher Wohnungen in ihren Schooſs. Da entstand nach und nach die Straſse, die Genf in seiner ganzen Länge zerschneidet.

Digitized by Google

Wenn Sie also bey der *Porte de rive* ausgehen, so können Sie mit einem mäſsigen Schritte in 40 Minuten an das andere Ende der Stadt den Platz *Belle vue* kommen.

Die *Rues basses* haben für einen Fremden ein sehr sonderbares Ansehen. Es laufen nähmlich längst den beyden Seiten der Häuser 70 Fuſs hohe Arcaden hin, die oben mit den Giebeln zusammen gewölbt sind. In den Erdgeschossen sind Gewölbe an Gewölbe, und der Zwischenraum der Straſse, zwischen den Arcaden zur Rechten und zur Linken nehmlich, hat auch noch zwey Reihen Boutiquen; es bleibt also für die Wagen u. s. w. ein ziemlich schmaler Weg übrig.

Da wird nun kein Artikel seyn, den man hier nicht finden sollte; da sind Tuch- und Lederhändler, Würzkrämer und Apotheker, Conditors und Droguisten, Goldschmiede und Eisenhändler, Juweliere und Papierkrämer, Perückenmacher und Strumpfhändler, Schuster und Schneider, Leinen- und Seidenhändler, Kürschner und Cattunfabrikanten, Hutmacher und Putzhändlerinnen u. s. w.; alles hat hier seine Gewölbe in der mannigfaltigsten Mischung, und alles putzt sie mit den Waaren aufs schönste aus.

Die Rues basses sind ein allgemeines Magazin von allen nur möglichen Bedürfnissen. Was die Erde nur für den Geschmack, für Wollust und Nothdurft liefert, das finden Sie hier beysammen.

Und nun errathen Sie von selbst den Nutzen dieser Arcaden. Man ist nehmlich auch bey dem schlech-

Digitized by Google

testen Wetter immer vor Wind und Wetter darunter sicher. Wenn daher der Sonntag trotz seines Namens ein Regentag ist, und die armen Genferinnen sich in ihrem Putze nicht vor die Stadt wagen, dann wandeln Sie hier in Reihen auf und ab, und dann ists unter diesen Arcaden fast noch lebhafter als in der Woche. Alle Sitze an den Gewölben sind in Beschlag genommen, man schwatzt und lacht, und verschäkert die Zeit, mag es regnen wie es will, wenn man nur nicht naſs wird.

Aber diese Arkaden haben auch einen groſsen Nachtheil. Sie verhindern den Durchzug der frischen Luft, und nehmen den Häusern auf der linken Seite das ganze Jahr die wohlthätige Sonne. Selbst in den heiſsesten Tagen herrscht daher in den Rues basses, besonders auf der linken Seite, eine wahre stygische Kälte gegen die Gluth der freyen Luft. Wenn Sie nun an die tiefe Lage der Straſse denken, und an die mancherley Düfte und Gerüche aus den Gewölben, den Abtritten u. s. w. so werden Sie mir es auf mein Wort glauben, daſs sie eine der ungesundesten in ganz Genf ist, und dem Genfer nur durch die Gewohnheit unschädlich wird. Rathen Sie daher ja jeden Fremden ab, sich hier einzumiethen. So vortheilhaft er die Miethe finden würde, so theuer würde er die feuchten dumpfigen Zimmer mit seiner Gesundheit bezahlen.

Die Rues basses haben übrigens noch verschiene Abtheilungen, auch verschiedene Namen. z. B. *la Fuſterie*, *du Molard* u. s. w.

Digitized by Google

Machine Hydraulique

Oder Wasserkunst. Sie befindet sich in dem Theile der Vorstadt *St. Gervais*, der *l'Isle* heiſst, über den zweyten Arm der Rhone, und verdient ihres einfachen Mechanismus wegen besehen zu werden. Ein Rad von vier und zwanzig Fuſs in Diameter setzt fünf Pumpen in Bewegung, wodurch zwey groſse Kasten mit Wasser gefüllt werden. Der eine ist siebenzig Fuſs über die Rhone erhaben, und versieht die Brunnen der untern Stadt; die Höhe des andern beträgt hundert und sechs und zwanzig Fuſs und versorgt den obern Theil von Genf. Man rechnet, daſs in jeder Minute vierhundert und funfzig Kannen heraufgepumpt werden, und das Ganze ist ein Muster von Reinlichkeit und Sparsamkeit.

Wenn man in dem höchsten Cabinette bey dem groſsen viereckichten bleyernen Kasten steht, aus der kleinen Röhre immer hinzuflieſsen, und unvermerkt wieder ablaufen sieht, so wird man stolz auf die menschliche Erfindsamkeit, die dieses Element, seiner Natur entgegen, empor zu steigen zwang. Bey dem Besehen zahlt man etwa dreyſsig Sous.

Auf diesem Arm der Rhone sind nun auch die Waschhäuser, d. i. lange offene Gallerien in den Fluſs hineingebauet. Es sind an die sechszehn bis zwanzig

Digitized by Google

Stände und das Wasser flieſst nur ein Paar Schuh niedriger daran vorbey. Die Wäscherinnen klopfen übrigens ihre Wäsche mit Steinen, und hölzernen Pritschen *(Battoirs)*. Daher ein Fremder lieber etwas mehr versprechen muſs, damit sie seiner feinen Hemden schonen.

*

Die Felsen von Cartigny.

In einer Tiefe von zweyhundert und fünf und funfzig Schuhen rauscht die Rhone mit ihrer bläulich grünen Fluth. An der steilen Felswand rieseln klare Quellen durch das Moos und an dem jenseitigen Ufer lacht die fruchtbare Ebene. Rings weilt der Blick auf den Bergen von *Chaloux*, *Conſignon* und *Chouilly* aus.

Ich warf Blätter und Reiser in die Fluth, und sah sie in Wirbeln dahin schwimmen. Ach! So wogen und treiben wir auf dem Meere des Lebens, ein Spielwerk des Schicksals, bis wir untergehn.

Digitized by Google

Naturalien - Cabinetter und andere.

Eine weitläuftige Beschreibung ist ohne Nutzen; wer ja nach Genf reisen will, dem gnügt die bloſse Nomenclatur. Wenn Sie indessen Herrn Sauſsüre's Cabinet gesehn haben, so haben Sie alles gesehn, was es in dieser Art schönes geben kann, und es wird ihnen völlig gleichgültig seyn, ob die Herrn *Tollot, Tingri, Rilliet* und andre ähnliche Sammlungen besitzen. So bereichert sich der Mensch mit den Schätzen der ganzen Natur, so fällt mit jedem Jahrhundert immer der Schleyer mehr ab, der ihr Geheimniſs verhüllt und so schmückt der glückliche Sammler sein Cabinet mit den Reichthümern aller Zonen aus, und umgiebt sich mit einer künstlichen Schöpfung. Mit jedem Jahrhundert scheint eine neue Anzahl lebendiger Wesen aus ihrem Schooſse hervor zu gehen, jedes Geschlecht dringt tiefer in ihr Innerstes ein. Was würden die alten chaldäischen Weisen zu Aristoteles und Plinius Schriften gesagt haben; und wie würden diese bey den Entdekkungen eines Büffon, Bonnet, Sauſsure und Rösel staunen?

Digitized by Google

Caffeehäuser.

Wer sie hier wie in **Wien**, **Berlin**, **Manheim**, **Leipzig** u. s. w. zu finden glaubt, der täuscht sich gewaltig. Ein Gewölbe mit kleinen Fenstern voll schmahler Tischchen und hölzerner Schemel, ein Paar blinde Spiegel und einige alte Wanduhren an den berusten Wänden, ein ungeheures Cammin und noch ein groſser Ofen, des Abends ein Paar Lämpchen an der Decke, wie in einem Gefängniſs, im ersten Stocke noch ein ähnlicher Käfter mit einem Billiard — da haben Sie die Genfer Caffeehäuser; das reinlichste war noch beym Hotel de Ville, muſste aber geschlossen werden, weil die Marseillois, d. i. die Genfer Canaille, dem armen Caffeewirth übel wollten.

Gleichwohl werden diese Caffeehäuser so stark als irgendwo besucht. Wer nicht Politik schwatzt, der spielt Schach und Dame, oder liest die Zeitungen, und wer dann Licht haben will, der muſs es bezahlen. Eben die verpestete Luft, das tolle Geräusch, das Rufen nach Punsch, Caffee, Liqueur, Orgeade u. s. w. der abscheuliche Tabacksrauch, das Zusammentreten, Berathschlagen, Briefe vorlesen, wie anderswo. Am Eingang sitzt Madam vor einem erhöhten Tisch, verkauft Patiſsens, und nimmt das Geld für alles übrige ein, schwatzt wer mit ihr schwatzen will und schmählt auf die Garcons,

Digitized by Google

Für den rechten ökonomischen Genfer sind die Caffeehäuser gar eine herrliche Sache. Hier ſindet er sich nach Endigung seiner Geschäfte, Abends im Winter um fünf Uhr ein, läſst sich ein Glas Limonade für sechs Sous *) geben, bleibt nun so sitzen bis zehn Uhr, schwatzt oder spielt wohl gar um die kleine Zeche, und erspart so den ganzen langen Winter Holz und Licht.

Da lagern sich so ein Ruder alter originaler Knasterbärte um das Cammin herum, schüren das Holz alle Minuten einmahl zurechte, spucken wie die Kinder in die prasselnde Flamme, trinken alle halbe Stunden einmahl einen Fingerhut voll und haben alle fünf Welttheile und sämmtliche Potentaten auf ihrer Nasenspitze.

Wer die lächerlichsten Aufschneidereyen, die albernsten Urtheile, die abgeschmacktesten Muthmaſsungen und auf der andern Seite sehr scharfsinnige Bemerkungen und trefliche politische Kenntnisse über die Gegenstände des Tages sammeln will, der mache auf diesen Caffeehäusern den stummen Beobachter.

Uebrigens kostet ein kleines Glas Punsch einen Florin oder drey Groschen, ein Gläschen Gefrornes eben so viel, ein Glas Orgeade die Hälfte, eine kleine Tasse Caffee eben so viel, ein Glas spanischer Wein eben so viel, eine Tasse Chocolade neun Sous, und zwey kleine Milchbrödchen drey Sous.

---

*) *Noch nicht zwey gute Groschen.*

Digitized by Google

Abgaben.

Sie sind bey weitem drückender, als man sich vorſtellen ſollte. Da giebts Auflagen auf das Fleiſch, Getraide, Salz, Brennholz, Spiegelglas, Leder, ſilbernes Geſchirr, Hausgeſinde, ferner auf den Wein, Talg, verarbeiteten Marmor, Taback, auf die Spielkarten, vergoldete Skulpturarbeit, Hausmiethe, Pferde und Begräbniſſe. Aber keine dieſer Auflagen iſt vielleicht härter als die Perſonenſteuer. Da iſt niemand davon ausgenommen, als Frauenzimmer, die bloſs von ihrer Händearbeit leben, und Eheleute, die zehn lebendige Kinder zuſammen haben. Die zu zahlende Summe wird nach dem Stand und Vermögen beſtimmt, und die ganze Einrichtung hat eine Menge Modificationen, mit deren Aufzählung ich ſie nicht ermüden will.

*

Cabinet de Lecture.

Das gröſste hält ein Herr Paſchcoud *à la Grand'rue* No. 205. der auch zugleich Bücher verleiht. Eine bequeme Anſtalt, Zeitungen und Jornale ganz neu, und mit wenigen Koſten zu leſen. Der Unternehmer hat

Digitized by Google

ein eigenes Zimmer dazu bestimmt, welches nach Befinden geheizt und erleuchtet wird, und von früh Acht, bis Abends Neun Uhr offen ist.

Sie abonniren sich nach Verhältniſs des Wieviel? und Wielange? mit zwey bis vier Laubthalern, und können das Cabinet so oft besuchen als sie wollen. Da die meisten französischen Papiere höchstens vier Tage nach ihrer Erscheinung ankommen, so finden Sie täglich etwas Neues. Vorigen Herbst eröfnete Herr Paschoud auch ein Abonnement auf englische und deutsche Papiere, unter denen auch die Litteraturzeitung war. Das Institut verdient in der That von einem Fremden besucht zu werden; wenn es auch nur wäre, um die Originale von politischen Kannengieſsern kennen zu lernen, die sich hier mehrmahls des Tages einfinden. Sie bezahlen für einen solchen einzelnen Besuch oder *Séance* etwa neun Sous, d. i. etwas über zwey gute Groschen, welche Ihnen beym Weggehn sehr höflich abgefordert werden.

Uebrigens sind die Zeitungen und Journale alle auf Breterchen befestigt, und wenn Sie sich eine Nachricht oder eine Stelle kopiren wollen, so finden Sie einige Pulte und Dinte und Feder.

Digitized by Google

Peterskirche.

Die Cathedrale von Genf. Die Façade, eine Nachahmung der groſsen Rotonde in Rom, ist von rohem Marmor; die Wirkung würde schöner seyn, wenn sie freyer stünde; denn die übrigen Gebäude der Nachbarschaft sind zu nahe. Das Innre ist gothisch, 192 Fuſs lang; wenig Zierrathen, wie in allen reformirten Kirchen. Sie soll übrigens die Form eines lateinischen Kreuzes haben; die Orgel ist schön, und Herrn Scherers würdig, das Grabmahl des Herzogs von Rohan sehr alltäglich. Seit der neuesten Revolution wird kein Gottesdienst mehr darin gehalten, sondern sie dient zu politischen Versammlungen aller Art, unter denen aber der Conseil general schon von jeher hier zusammenkam. An dieser Kirche war der bekannte Herr Bourrit Vorsänger. Hier werden endlich auch die jährlichen Preiſsaustheilungen an die fleiſsigsten Schüler des Collége vorgenommen.

*

Club.

Zusammenkünfte, wo ein gewisses Interesse durch gegenseitige Aufmunterung genährt, der Gemeingeist einer gewissen Partey immer mehr angefacht wird, sind

Digitized by Google

von jeder Revolution unzertrennlich, Ursache und Wirkung zugleich. Der hiesige *club fraternel des Revolutionaires Génevois* hält seine Zusammenkünfte in dem ehemaligen Komödienhause beym Eingange der Bastion bourgeois. Man glaubte die Manen Rousseau's nicht besser versöhnen, den Stolz des Aristokratismus nicht mehr demüthigen zu können, als wenn man dieses Haus dazu wählte. Man hatte es gewissermaſsen schon in der Mitte des Jahrs 1792 dazu eingeweiht. Denn als das Parterr einstimmig das Schauspiel Guillaume Tell verlangte; so wurde die Aufführung auf Befehl der Regierung untersagt. Eine Menge stürmischer Scenen, die hierauf erfolgten, und endlich den völligen Schluſs der Bühne verursachten, schienen gleichsam die Vorbedeutungen von der künftigen Bestimmung des Theaters zu seyn.

Man kann sich unmöglich das Interesse und den Eifer denken, mit dem der Club gehalten und besucht wird. Die Zuschauer, besonders die Weiber, versammelten sich zwey bis drey Stunden vorher am Eingange, um nur Plätze zu erhalten. Die schönsten Spatziergänge waren an den Club-Tagen leer. Alles eilte dahin. Reden folgten auf Reden, lauter Philippiken wider Despoten, Vorschläge, Anträge, Bemerkungen, Aufforderungen in der possierlichsten Mischung.

Ein Schuhflicker, ein kleines, verwachsenes Männchen, steigt auf die Tribüne, räuspert sich unter gräſslichen Augenverdrehungen, und hebt mit einer kreischenden Stimme an:

Digitized by Google

„*Citoyens!* Ich schlage vor, daſs zwey von uns „den „Souterrrein“ visitiren. Ihr wiſst, daſs „die F— Aristokraten ihre alten Tücken nicht las„sen, und immer den Teufel im Leibe haben. Könn„ten sie also nicht den Plan haben, uns in die „Luft zu sprengen? Darum visitirt! visitirt! das „Vaterland ist in Gefahr!“

Man erwählt also zwey sichre Männer. Sie untersuchen das Gewölbe, finden aber natürlich nicht ein Körnchen Pulver. Weitläuftiger Bericht. Der lobenswürdige Eifer des Citoyens soll indeſs *mention honorable* erhalten. Lange Debatten über den Aufenthalt der Fremden: ob Spione darunter sind; ob sie die Sitten verderben helfen? Eine Partey nimmt sich ihrer an: sie bringen doch Geld in den Staat. Antwortet ein kleiner junger Springinsfeld: „Die Spartaner „hatten kein Geld; die Tugend ist der gröſste Reich„thum!“ und dergleichen Sächelchen weiter. Nichts als kindische Nachäffungen des Pariser Clubs, wichtige Untersuchungen über Nuſsschalen; eine Gesellschaft politischer Kannengieſser, von denen einer klüger als der andre seyn will; eine wahre Judenschule; ein lächerlicher Republikanismus von ein Paar hundert Müſsiggängern: da haben Sie ein Paar Grundstriche von dem Gemälde, das der Mühe nicht werth ist, vollendet zu werden. Da giebts denn zerbrochne Scheiben, Unsauberkeiten aller Art, Liebeleyen; Sterben fürs Vaterland bey englischem Biere; Strohfeuer von Strohköpfen; Verschwörungen aus der Luft gegriffen, Mo-

Digitized by Google

tionen von Tollhäuslern, die Hähne auf ihrem Miste — kurz, den ganzen Sanskülotismus auf die lächerlichste Art. Einige Spitzköpfe, die, ihren Ehrgeiz zu befriedigen, sich oben anstellen, geben den Ton an; und die Andern schwatzen ihnen nach, das wahre „namus“ der betrunknen Bischöfe. Jede Versammlung wird durch das Ausstecken einer dreyfachen Fahne angedeutet, die, wie die Kokarden, roth, gelb und schwarz ist. Unten ist ein Kaffeehaus, und das ganze ein wahres tragikomisches Schauspiel.

*

S a l e v e.

„Ich bin erwacht!“ — rief Francisco. — „Die „Vergangenheit ist in den Abgrund des Vergessens ge„sunken. Ich stehe hoch und frey, und die Zukunft „lächelt mir entgegen, wie das Morgenroth über dem „Gebirge.“

Seine dichterische Exstase war ihm zu verzeihen: die Freunde waren auf den Saleve gestiegen, um die Sonne aufgehen zu sehn. Es war eine helle, warme Nacht, in der sie ihren Weg antraten. Der Mond leuchtete ihnen; der Gesang der Nachtigallen begleitete sie. Die Schatten der Dämmerung wurden licht, indeſs sie den stillen Felsenpfad hinaufklimmten; der Morgen brach an, als sie oben waren.

Der Morgen brach an; die Sonne gieng auf; — und damit ist Alles gesagt. Mahlt immer Auroren, Thetis und Phöbus! die Sonne gieng auf, und damit ist Alles gesagt.

Ein neues Daseyn schien von diesem Augenblicke Francisco's Seele zu erfüllen. Es war ihm, als sähe er die Sonne zum ersten Mahle. In seinem Herzen stand nichts, als Gott, Natur und Liebe.

Die Freunde stiegen bis nach Moneti. Dieses reizende Dörfchen liegt in dem Thale zwischen dem groſsen und kleinen Saleve. Hier fanden sie ihre Freundinnen, die sich der Kur wegen da aufhielten.

Was das für ein Entzücken ist, mit jedem Tage, mit jeder Stunde einen Tropfen Lebenskraft mehr in seinen Adern zu fühlen! Mit welcher Wonne der Genesende in die Natur hinaussieht! wie Alles ihm zuzurufen scheint: Auch du gehörst in die groſse Reihe der Wesen! und wie jeder Genuſs so neu fur ihn ist!

O Jeannette und du holde Clara! Als eure Wangen sich wieder mit den Rosen der Gesundheit färbten, in eurem Auge wieder das Feuer des Lebens glühte: wie liebevoll umfiengt ihr da die ganze Welt! wie selig sahet ihr da aus allem, was euch umgab, euer glückliches Bild zurückstrahlen!

Die Freunde frühstückten, fröhlich wie Götter, mit frischem Rahm, Butter, Honig und Früchten, wie's Bergbewohner geziemt. Jetzt eilten sie um der schönen Aussicht auf das Genfer Thal zu genieſsen.

Digitized by Google

Da lag See und Fluſs, Stadt und Flur, Gebirg und Thal; Genf im Mittelpunkte von Frankreich, Savoyen und der Schweiz; der See klein, wie ein Teich; Arve und Rhone, wie Bäche: eine lebendige Landkarte unter ihren Füſsen; nur die Alpen groſs und erhaben, Kette an Kette, und über alle der Montblanc.

„Welch ein Anblick!“ — rief Francisco. — „Wie selig doch die Unbeschränktheit macht im Physi-„schen und im Moralischen! — Ha! meine Freunde,“ — fuhr er fort — „Ich bin ein neuer Mensch! Ich „war todt, als ich in Deutschland war; hier bin ich „lebendig geworden!“

„Schwärmer!“ — lispelte Clara.

„Ha!“ — erwiederte Francisco; — „und du „Göttliche hast mich aus dem Grabe gerufen!“

„Unser Francisco ist sehr glücklich!“ — erwiederte Lucio darauf — „Ach wohl! es giebt Stunden, „Minuten in unsrem Leben, wo wir fühlen, so soll-„ten es Jahre seyn.“

„Ja! — fiel Francisco ein — „wo man die „ganze Welt in seinem Herzen trägt, und auf einem „Meere von Liebe fluthet; wo man sich empor geho-„ben fühlt, wie in eine lichte Gegend, wo Alles schim-„mert und glänzt; wo —

„O Francisco!“ — sagte die ernsthafte Julie — „Das sind schöne Erscheinungen, die auf einen Au-„genblick bey uns vorüberwallen, wie die Sonne dort „durch die schwarze Wolke blickt. Und das Glück —

„Glück?“ — sagte Carlo — „Lest, meine „Freunde!“

Sie waren unterdessen zu den Ruinen des alten Schlosses *de l'Hermitage* gekommen.* Die Mauern stehen öde und zertrümmert. Es thut einem weh, mitten in der blühenden Natur Zerstörung zu sehen.

„Glück!“ — sagte Carlo — „Lest hier die In„schrift: *Nasci, Pati, Mori.* Geburt, Leiden, „Tod! Die alten deutschen Mönche sagten: im Wor„te WELT liegt: *W*einen, *E*lend, *L*eiden und *T*od. „Das ist das menschliche Leben, das ist das Glück!“—

Alle schwiegen: — aber Francisco trat unter sie wie ein Seraph, und rief: „Ha! der schöne, der „göttliche Schmetterling.“ — Es war der Apollo. — „Wie froh er ist, wie er von Blume zu Blume schwärmt, „wie er genieſst! Hinweg mit den Grillen! Folgt der „Natur; genieſst mit ihr. Das Leben ist lang genug „für den, der lebt. Und die Leiden! — Zieht die „eingebildeten, die selbst verschuldeten ab: was bleibt?

„Und nun gesungen und herumgetanzt, wie ein „junger Gott. Mit Frohsinn kommt ihr am weitsten, „und ein gewisser verständiger Leichtsinn das ist „die beste Lebens - Philosophie. Das macht alles um „sich her gut und fröhlich. Frohsinn und verständi„ger Leichtsinn sind zwey Lethequellen: diese für „die Sorgen, jene für die Leiden!“

So giengen die Freunde weiter, und Francisco heiterte sie alle wieder auf. Sie aſsen in Mournex, wo viel gelacht und geschäkert und von Herzen getrunken ward, und kehrten dann glücklich nach Genf zurück.

Digitized by Google

Marseillois.

Die lächerlichste Nachäffung hat diese Namen auch hierher verpflanzt, und der Auswurf der Revolutionairs, eine Rotte von höchstens funfzig bis sechzig nichtsnützigen, ausgelassenen Wichten, ohne Arbeit und Brodt, nennen sich Marseillois.

Wie ihre Namensvettern machen auch sie die ganze Stadt zittern, und selbst der Klub und die Nationalversammlung, und die Comité, Alles hängt von ihrer Laune ab. Sie sinds, die ihre Wuth gegen die wohlhabenden, besser gekleideten Bürger durch die schimpflichste Behandlung auslassen; sie sinds, die auf Unkosten des Ganzen die lächerlichsten, indecentesten Aufzüge halten; sie sinds endlich, die nicht nur die bessre Partey, die selbst die Comitté's schon mehr als einmal zum Aeuſsersten getrieben haben. Von zwey Monat zu zwey Monat bey besonders traurigen oder besonders freudigen Kriegsnachrichten durchlaufen sie die Stadt mit Ochsenziemern. Unter dem Vorwand aristokratischer Gesinnungen kühlt sich dann ihr Privathaſs an allen den Unglücklichen ab, die ihnen, besonders Abends, in die Hände fallen. Mehrere Personen sind von diesen Miſshandlungen gestorben. Meuchelmörderisch lauern sie wohlgekleideten, angesehenen Männern in den Durchgängen und den Gassen

Digitized by Google

auf. Umsonst sucht der erschrockne Mann sich durch die Flucht zu retten. Die groſsen englischen Hunde, die sie bey sich haben, holen ihn nur zu bald ein, werfen ihn nieder, und der Bube fällt über ihn her, und schlägt tapfer auf ihn los, bis die Ermüdung seines Arms ihn aufzuhören zwingt.

Vergebens hatten die Comitté's die strengsten Befehle wider diese Ausgelassenheiten ergehen lassen. Man spottet ihrer und Miſshandlungen waren die Folge. Als man einmal einige der Rädelsführer deshalb in das Gefängniſs gesetzt hatte, zogen die übrigen in corpore in das Rathhaus, und zwangen die Comitté's, ihre Brüder loszugeben. Sie sprachen von einer groſsen Revolution, und man wollte es nicht auf das Aeuſserste ankommen lassen. Diese Schwäche und Nachgiebigkeit verdarb alles.

Nach der Einnahme von Lyon brach ihre Freude und ihr wüthiger Haſs ärger als jemals aus. Es war des Morgens um neun Uhr, als in den *Rues basses* eine der blutigsten Prügeleyen ausbrach. Augenblicklich versammelten sich die Comitté's, zogen, zwey *Huissiers* an ihrer Spitze, in ihren Statskleidern daher, und baten die Unruhestifter auf das Beweglichste, Friede zu machen. Allein diese kehrten sich nicht daran, sondern übten denselben Abend noch an mehrern Personen ihre Rache aus. — Und das ist Freyheit? Und das ist eine Regierung?

Den ganzen Sommer 1792 zogen sie jeden Sonntag, selbst in der ärgsten Hitze, nach eilf Uhr durch

Digitized by Google

die Stadt und auf irgend ein benachbartes Dörfchen, wo ſie ſchmauſsten, und um ſechs Uhr meiſtens betrunken zurück kamen. Ihre lächerlichen Kleider, (Mohren, Türken u. ſ. w.), die tobende Muſik, ihr Geſchrey (denn Geſang kann ich es nicht heiſsen), ihr Schieſsen mit Pöllern und Karabinern, die Unanſtändigkeiten, die Zügelloſigkeiten aller Art, machten dieſe Tage eben nicht zu den angenehmſten für die übrigen Mitbürger. Indeſſen gaben aus Politik mehrere der hier wohnenden Vornehmen, z. E. Herr von Sauſſure, ihre Campagnen zu dieſer Feyerlichkeit her, wo es denn ziemlich bunt über gieng.

Eines Tages fiel es dieſer Rotte ein, alle die alten Wappen abzureiſsen, die hier über den Hausthüren der Vornehmen befindlich ſind. Ich wohnte dazumal in dem Hauſe eines gewiſſen Grafen Galatin. Gegen ſechs Uhr Abends erſchien ein Trupp, von einer unzählbaren Menge Volks, Kindern und anderm Geſindel begleitet, legten die Leiter an, und in wenig Minuten war alles zertrümmert. Wir ſahen dabey geruhig zu. So wie es dunkel geworden war, hörte man Schüſſe fallen. Auf Befehl der Comité wurden an jeder Gaſſenecke Schildwachen von der ruhigern Partey geſtellt. Wir legten uns ruhig nach Mitternacht nieder. Aber kaum mochte es zwey Uhr ſeyn, als wir von dem Läuten der Sturmglocke und heftigem Getümmel erweckt wurden. Ungewiſs, ob es nicht in unſrer Nähe brenne, wollten der Graf und ich uns nach der Straſse begeben, als uns die Schildwacht zu

Digitized by Google

bleiben zurief. Es sey kein Feuer; die Marseillois stürmten selbst, um die Bürger aus den Häusern zu locken, die der Aristokratie Verdächtigen zu greifen, und sich ihres Eigenthums zu bemächtigen. Wir brachten eine halbe Stunde in wahrer Todesangst zu. Endlich ward es wieder ruhig, da die Buben eine Anzahl wackrer Bürger unter den Waffen gefunden hatten.

Einen besondern Haſs hegen sie gegen die Freunde oder Anhänger der Aristokraten, d. h. ihre Bedienten und alle die Personen, die oft mit ihnen umgehen. Diese werden jetzt durch den Namen *englués* (angeleimte) bezeichnet, und auf alle Art und Weise verfolgt.

Die Impertinenz dieser Menschen ist auf einen Grad gestiegen, den man sich in Deutschland kaum einbilden kann. Sie kommen zu einem in die Häuser, und begehren, ohne dazu bevollmächtigt zu seyn, überall herumgeführt zu werden, um verborgne Emigrirte aufzusuchen. Sie überfallen euch des Abends um zehn Uhr, um zu sehen, ob ihr keinen Fremden heimlich bey euch habt. Sie rennen an euch an, und bespritzen euch auf die muthwilligste Weise; sie insultiren euch wo, und wie sie nur können.

Ein solcher Kerl in seiner schmutzigen Matrosenjacke, die Haare wie Lichtspieſse herunter hängend, eine Kokarde, eine kleine rothe Freyheitsmütze am Hute, eine dito am Knopfloche, einen groſsen Knittel in der Hand, seinen Hund neben sich, ein solcher Cyklope sitzt auf der Treille. Gehn ein paar artige junge Leute vorbey.

Digitized by Google

Er ſpuckt ihnen an das Kleid: „aber warum ſpuckſt „du denn ſo, Herr Bruder?“ fragt der Andre. „Das „iſt für die F — *Ariſtokrates!*“ — So wahr iſt es, daſs die herrſchende Partey immer tyranniſirt, und daſs der Pöbel-Despotiſmus zehnmal ärger iſt, eben darum weil er vom Pöbel herkommt.

*

Campagnen.

Ritter Bouflers, wenn ich nicht irre, ſagt irgendwo: das Gebiet von Genf gleicht einem groſsen engliſchen Garten, in dem die Stadt das gröſste Luſthaus iſt; nun ſo müſſen die Campagnen wohl die kleinen ſeyn. Auf keinem Fleckchen der Erde wird der Beobachter ſo viel Landhäuſer und Gärten beyſammen finden, auf keinem Fleckchen der Erde wird die ſchöne Jahreszeit ſo reizend hingebracht werden.

Ich will Ihnen kein langes Namenverzeichniſs herſetzen, aber wenn Sie nach Genf kommen; ſo beſehen Sie ja Herrn Conſtants Campagne zuerſt. Sie finden da ein Monument von Rouſſeau, welches eine ſehr ſchöne Allegorie ſeines Erziehungsſyſtemes vorſtellt. Uebrigens liegt dieſe reizende Campagne an der Höhe St. Jean, und hat die Ausſicht auf das ſavoyiſche Thal, und auf die ſchönen Gemüſegärten, die bey dem

Digitized by Google

hohen Wasser im Sommer, durch sehr einfache Schöpfwerke gewässert werden. Auf der andern Seite rechts erblicken Sie die schönen Façaden der Häuser Saussure, Tronchin, Buisson, die Baumgruppen der Treille und Bastion, die Porte neuve, und etwas weiter hin die Saleven, und die Arvenbrücke.

Wer eine Campagne besitzt, der fühlt die Theurung der Lebensmittel weit weniger. Er verzehrt meistens seine eigenen Produkte, und verkauft den Ueberflus zu hohen Preisen. Es giebt Campagnen von vierhundert bis zwey tausend Thaler werth; die Gebäude, Ländereyen u. s. w. machen diese Verschiedenheit. Campagne muſs übrigens ja nicht durch Landgut, sondern durch Landhaus übersetzt werden.

Es ist zu verwundern, wie die Kunst aus diesem unfruchtbaren, steinigten Boden ein solches Eden hervorzauberte, als diese Campagnen zusammen darbieten; aber da wächst kein Halm, da ist nichts als Garten und Lustwald.

Die Campagnen, die sich von Bessinge herunter bis selbst an das Stadtthor erstrecken, und also auf der rechten Seite des Amphitheaters, den Standpunkt von Genf ausgenommen, diese Campagnen liegen bey weitem nicht so reizend als jene auf der linken Seite, vorzüglich am Socconex. Hier haben Sie, besonders aus eines Herrn Serre's Campagne, die freyste Ansicht der hohen Schneegebirge Savoyens und das Palais, die den Campagnen auf der rechten Seite im Rücken liegen.

Digitized by Google

Auf beyden Seiten indeſſen genieſst man der reizenden Ausſicht auf den See, der ſtill an den begraſten Ufern hinfluthet, und hier athmet man unter hohen Caſtanienbäumen auch im heiſseſten Sommer eine ewige Kühlung ein.

Auſserdem giebts noch eine Menge reizender Campagnen an den Ufern der Rhone und der Arve, die denn ebenfalls die Ausſicht auf die hohen Schneealpen haben. Die Campagne des bekannten, nun guillotinirten, Claviere iſt eine der ſchönſten darunter, und überdem mit einem Obſervatorium verſehen.

O wäre es mir möglich, Ihnen das Entzücken zu ſchildern, das man in dieſen ſeligen eliſäiſchen Wohnungen genieſst. Das hohe wallende Gras, die ſchattigen Bäume mit Blüthen oder Früchten bedeckt, das Rauſchen des Waſſers, der hohe blaue Himmel, der Anblick der majeſtätiſchen Gebirge, der ruhige Spiegel des Sees — O mein Freund! welch eine Wolluſt, der Natur ſo nahe zu ſeyn! Jeder Anblick ſcheint eine neue Quelle der Wonne in Ihrem Herzen zu eröfnen, und ein Tag, hier gelebt, iſt Jahre werth in den finſtern Mauern der Stadt zugebracht!

Digitized by Google

Spaziergänge.

Wirklich, mein Freund, wenn ich sie Ihnen alle beschreiben wollte, so müſste ich ein eigenes Werk dazu widmen; denn jedes Plätzchen auf dem ganzen Genfer Gebiete gewährt einen reizenden Ausruhepunkt und verdient also besucht zu werden. Ich schweige daher von der gröſsten Anzahl, und nenne Ihnen nur die *Tour des jardins*, längst der Rhone, die *Tour des Philosophes*, die *Tour ſous terre* oder nach der Höhe von *St. Jean*, den reizenden Hügel von *Cologny*, *aux eaux vives*, nach *Chêne*, u. s. w. Wenn Sie einen Freund in Genf finden, der mit Ihnen sympathisirt, so lassen Sie sich von ihm herumführen, und Sie werden erstaunen über die mannichfaltigen entzückenden *Coups d'oeil*, die Sie überall wahrnehmen. Aber von der *Tour de Tranchée* d. i. um die Stadt herum — nein! davon muſs ich Ihnen ein paar Worte sagen.

Sie gehen zur *Porte de rive* hinaus und steigen rechts die drey Stufen hinan. So wie Sie sich allmählich erheben, scheint der See mit seinen reizenden Ufern aus dem Thale hervorzusteigen. Endlich langen Sie oben bey den drey Bäumen und der hölzernen Bank an, und die ganze blaue Fläche und die schönen Gestade bis an die letzten Häuser von Nyn liegen unter ihren Füſsen. Das blaue Gewölk flieſst auf die runde

Digitized by Google

Kette von Gebirgen, die am äuſserſten Punkt des Horizontes im glänzenden Nebeln schimmern, auf dem See wogen einzelne Barken auf und nieder, die grünenden Ufer lächeln friedlich auf die spiegelnde Fluth hin, und der blaue Jura glänzt in Goldduft. Dort zur Linken senkt sich ein Theil der Stadt hinab, zur Rechten führt der Weg nach Cologny hin.

Endlich reiſsen Sie Ihre Augen los, drehen sich um, und blicken in das Feenthal von Savoyen, das ein reizender groſser Garten, und wenn der Nebel darauf liegt, ein zweyter See zu seyn scheint. Rechts über den Wällen senkt sich nun der Jura hinab, links steht der Saleve und Mole, und hinter ihm glänzen die Gletscher von Faucigny. Der freye Platz ist groſs, weitläuftig und grün — Alles athmet ruhige Majestät, hohe Schönheit, und stille Gröſse. Man wird es nicht satt, hierher zu kommen, ein geheimniſsvoller Zauber scheint stets ein neues entzückendes Licht darüber zu gieſsen. Acht Monate hinter einander hab' ich diesen Weg täglich ein bis zwey Mahl gemacht, und jedesmahl war es, als käm ich zum erstenmahl hierher.

Da winken die schönen Pflanzungen am Fuſse der Saleven; dort ein kleiner Strich von der Rhone zwischen den Felsen; zur Rechten steigt der Platz St. Antoine hinab, und weiter hin die Baumgruppen der *Treille* und *Bastion*, zur Linken lächeln die kleinen Hütten von *Verry* zwischen den hohen Tannenspitzen, und endlich langen Sie beym Plenipalais an.

Digitized by Google

Wenn jetzt der Regen aufgehört hatte, die schwarzen Wolken sich trennten, und tiefer schwebend halb an dem Scheitel des Saleve hindampften, die Sonne mild und lächelnd im goldnen Kranze über dem Dom untergieng, die Nachtigallen fern schlugen, die Regentropfen auf dem Grase blitzten, und die hohen Schneegebirge in Rosenduft glänzten; o wie selig war es dann, hier zu seyn! Dann sank alles nach und nach in süſse Stille, wie Francisco's ruhiges Herz; da war alles zufrieden, alles glücklich. Dann sah Er noch den Mond über der Dole daher schweben und die Zukunft schien sanft und hofnungsvoll vor Ihm zu liegen, wie der See in seinem stillen Schimmer.

*

Hotel de ville.

Ein altes finsteres Gebäude, wie fast alle Rathhäuser; gleich dabey aber führt ein schönes Portal auf die *Treille.* In einem besondern Zimmer hängen die Gemählde verschiedener Potentaten, die sie als Freunde der Republik selbst dahin geschenkt haben. Der jetzige König von Sardinien, und der vorige König von Frankreich Ludwig der XVI. sollen zum Sprechen getroffen seyn.

Digitized by Google

Im Hoſe unter den Arcaden hat Herr **Monti** sein Gewölbe, ein artiger, gefälliger und billiger Mann, der mit Kupferstichen, Landkarten, Erd- und Himmelskugeln, physischen und optischen Instrumenten handelt. Seine Brillen und Brillengläser sind sehr gut, besonders die grünen. Man trägt diese hier im Sommer sehr häuſig, auch junge Personen und selbst auf den Straſsen.

Noch muſs ich Ihnen sagen, daſs die Treppe im Rathhause keine Stufen hat. Sie windet sich nehmlich immer allmählich aufwärts, und ist mit kleinen Steinchen gepflastert, „damit ja die Esel recht bequem in's erste Stockwerk können," sagte mir einmahl ein bitterböser Genfer, als ich ihn um die Ursache fragte.

*

Ton, Sitten.

Nein, gewiſs! In dieser Rücksicht wird Ihr günstiges Vorurtheil durch die Wirklichkeit gar nicht Lügen gestraft. In wenig Städten wird unter den höhern, wie unter den mittlern, und auch den niedern Classen so viel Cultur, so viel Geschmack herrschen; in wenig Städten der gesellschaftliche Ton feiner und angenehmer seyn. Da giebts keine Spur von der elenden trivialen Unterhaltung, von dem faden erbärmlichen Laden-

Digitized by Google

witze, von der Pedanterie unserer so genannten geschlossenen Gesellschaften.

Litteratur und Kunst, Politik und Physik, das sind die Gegenstände, die immer unerschöpflichen Stoff darbieten. Die glücklichsten Erzählungsgaben, eine ewige Quelle von Witz und Laune; Wahl des Ausdrucks, Feinheit des Vortrages, den Scharfſinn der Gelehrsamkeit, die Grazie des Weltmanns, alles finden Sie hier.

Der Ton hat im Ganzen eine gewisse edle Stimmung; da ist nichts kleinliches, nichts abgeschmacktes. Wissenschaften und Talente finden Unterstützung und Achtung; man zieht den gebildeten Geist überall vor; man wetteifert in der Cultur. Sie finden Uhrmacher, Kaufleute, die in der Physik und Geschichte so gut und besser vielleicht bewandert sind, als mancher Professor ordinarius.

Man liebt besonders die schönen Künste; Zeichnen, Musik und Lesen lernen ist hier gleich gewöhnlich.

Und die Sitten? Nun, Engel finden Sie nirgends, mein Liebster, aber reiner sind sie in Genf gewiſs, als in unsern deutschen Residenzen und Handelsstädten, und wahrlich auch reiner als in Lausanne, wo doch so viel junge Leute hingeschickt werden. Da giebts keine offenen Liebeshändel, keine unterhaltenen Mädchen oder Damen, keine öffentlichen Oerter zur Debauche.

Man hat noch eine gewisse Achtung für Zucht und Sittsamkeit. Man ist vielleicht aus Egoismus tu-

Digitized by Google

gendhaft, und ehrt noch Scham und Delicatesse. Ich habe in einem ganzen Jahre von keinem unehelichen Kinde gehört; und man sprach nur von zwey Damen etwas zweydeutig. Kurz, wenn es auch hie und da im Stillen anders zugehen sollte, als es der strengste Moralist billigen könnte, so sind Verführungen, Kuppeleyen und Ehebruch hier doch bey weitem nicht so häufig, als in manchen andern Städten von kaum fünftausend Seelen.

*

Staasverhältniſs.

Ich glaube keinen Staat zu kennen, der in politischer und physischer Rücksicht so gar von der Gnade seiner Nachbarn leben müſste, als die kleine Republik Genf. Von Frankreich, der Schweiz, und Savoyen umgeben, für jeden dieser drey Staaten eine der vortheilhaftesten Eroberungen, fand sie von jeher den Schutz ihrer Existenz nur in gegenseitiger Wachsamkeit und Eifersucht. Wäre die Republik gröſser, vielleicht hätten nicht immer zwey Mächte sie gegen die dritte vertheidigt, vielleicht würden sich alle dreye freundschaftlich darin getheilt haben.

Bey einem sehr kleinen Gebiete, das überdem allein mit Landhäusern und Gärten bedeckt ist, bey einem übri-

übrigens nur durch die Kunst fruchtbaren Boden, zogen die Genfer von jeher ihre meisten Bedürfnisse aus diesen oder doch wenigstens durch diese Staaten. Und wenn jene Mächte ihnen, bey ihren frühern sogenannten Revolutionen, Gesetze vorschrieben, so erzwangen sie diese politische Abhängigkeit durch die physische; sie lieſsen nichts nach Genf hinein.

Unter allen diesen drey Mächten indessen hat von jeher immer Frankreich den meisten Einfluſs auf die Republik gehabt; und die Geschichte ihrer Unruhen beweiſst das sehr deutlich. Die Schweizer und Savoyen nahmen an diesen Eingriffen in die sogenannte Unabhängigkeit der Republik gewöhnlich nur aus Politik Antheil; denn konnten sie Frankreich in ihrer Nähe so allein nach Willkühr schalten lassen?

Und was war auch natürlicher, als daſs eine aristokratische Regierung sich willig einem Ministerium überlieſs, von dem sie des gefährlichen Beyspiels wegen so willig und so wirksam bey ihrem jedesmahligen wahren oder usurpirten Rechte erhalten wurde? Was war natürlicher, als daſs der Stolz jener Patricier sich ohne Bedenken unter den auswärtigen Ministern eines mächtigen Königreichs beugte, wenn sie sich nur bey ihrem Despotismus in ihrer kleinen Republik behaupten konnten? Und was war endlich billiger, als daſs sich die Reichen auf die Seite eines Staates neigten, aus dem sie ihre Renten zogen, eines Staates, mit dem sie durch Sprache und Handelsgeschäfte so

Digitized by Google

genau verbunden sind, und den jeder Genfer als sein zweytes Vaterland ansieht?

Von jeher war daher auch immer ein französischer Resident, oder vielmehr Intendant in Genf. Was er sagte, das geschah, und hätte es nur die Wahl eines Huissiers betroffen. Vor der groſsen Revolution war die französische Ministermonarchie — um so zu reden — die Stütze der Genfer Aristokratie und diese dafür von derselben abhängig; seit der Revolution modelte sich die kleine Republik nach der groſsen um, so daſs ihre Abhängigkeit jetzt drückender als jemahls ist. Und dennoch wäre es ohne die Vermittelung der Schweizer gleich Anfangs um ihre politische Existenz geschehen gewesen, und nach dem Wunsche mehrerer Genfer Jacobiner, Genf längst ein französisches Departement.

Der jetzige *Resident de la republique francoise auprès de la Republique de Genève* ist der Abbé Soulavie, der bekannte Herausgeber mehrerer Memoiren, namentlich derer des Herzogs von Richelieu; ein Erzjacobiner. Ein kleiner hagerer Mann, aber mit einer Physiognomie voller Geist und Leben, fast wie das Porträt vor Herrn Matthison's Gedichten, welches den Dichter vorstellen soll.

Soulavie imponirt weder durch seinen Anstand, der ziemlich mönchisch ist, noch durch seine quäckende schneidende Stimme, aber er kann in seine Augen so einen hämischen durchdringenden Judasblick legen, daſs einem dabey angst und bange wird; er

starrt einen das erstemahl an, als ob er seinen Mann mit den Augen erstechen wollte.

Der Abbé hat ein kleines niedliches Weibchen. Nach Einigen soll es eine Prinzessin aus dem Palais Royal, nach den Meisten eine Exnonne seyn. Sie scheint ihren Mann recht zärtlich zu lieben, hegt die höchsten Begriffe von seiner Gelehrsamkeit und seinen Verdiensten, ist ziemlich lebhaft, stillt ihre Kinder selbt, und trägt sich fast unter ihrem Range. Ein leichter gemeinlich schmutziger Schlender von weiſsen Linnen, ein Strohhütchen mit einem dreyfarbigen National Bande, das Wappen der Republik von Meſsing auf der Brust — das ist ihr ganzer Putz. Wenn sie bey schmuzzigem Wetter über die Straſse gieng, so pflegte sie sich bis an die Strumpfbänder aufzuschürzen.

Der Citoyen Resident trägt sich noch einfacher, oder, welches hier ziemlich einerley ist, noch schweinischer. Halb abgelaufene Schuhe, unausgekämmte Haare, einen groben verschabten Tuchrock, schwarze Zeugbeinkleider, schmutzige Wäsche, einen alten rothfuchsichten runden Hut, bisweilen einen Knotenstock *le voilà!* Er fährt selten aus, und dann immer in einer Miethkutsche. —

Aber von seiner Residenz; ja davon muſs ich Ihnen doch noch ein paar Wörtchen sagen.

Es ist ein schönes edles Gebäude, aber die Thüren sind mit den Bülletins der Convention, mit den neuesten Stücken des Moniteur und hundert andern Affichen beklebt; der Pförtner ist ein ehrsamer Schuhflicker.

Digitized by Google

In dem Vorzimmer des Citoyen Resident herrscht die äuſserste Eleganz, gebohnter Fuſsboden, prächtige Porcellanaufsätze, vergoldetes Schnitzwerk an den Wänden, zwey herrliche Uhren; — in seiner Wohnstube, welche Audienzzimmer, Arbeits- Kinderstube und alles zugleich ist, siehts dafür desto unordentlicher und unreinlicher aus.

Schmutzige Vorhänge, zerrissene Tapeten, ein erdschwarzer Fuſsboden, ein elender Tisch von weichem Holze; ein gesprungener Spiegel; kröpelichte Stühle; ein Alcoven ohne Thüre, und bloſs mit Vorhängen von grobem grünen Damast versehen, ein Büreau von Pflaumenholz mit Schmutz bedeckt, ein altes Klavier, ein paar geflickte Scheiben — das ist die Verzierung.

Nun gehen Sie einmahl des Nachmittags hin, wenn alles voll ist. Da sitzt die *Citoyenne Residente*, und stillt ihr Kind, ohne sich nur im mindesten zu geniren; und neben ihr stehen zwey ruppige Sanscülotten - Officiere und pfeifen dem Kinde vor; dort im Fenster disputiren drey andre zusammen, in einem andern Winkel giebts eine geheime Unterredung. Hier lacht, dort singt Einer, der spaziert umher, jener ist eingeschlafen, der trommelt auf dem Tisch, der spielt auf dem Clavier, der haselirt mit dem Säbel herum, ein anderer zwickt den Hund, der füttert den Canarienvogel und der lieſst die Zeitungen; mitten darunter steht der Citoyen Resident im Schlafrocke und perorirt und giebt Befehle; das schreyt und lärmt und

alle haben die Hüte auf, wie es rechten Sanscülotten geziemt.

Der Abbé ist übrigens gar ein schlauer Mann, der seinen Beutel gemächlich füllt, und wenn das Ding übel abläuft, alles im Stiche läſst, und über den See nach der Schweiz geht. Wer ihm Kenntnisse und Kopf abspricht, der ist ungerecht; wer ihn aber für einen ehrlichen Mann hält, ohne ihn zu kennen, der ist sehr gutmüthig.

Nun ein paar Worte von dem jetzigen Verhältnisse der Genfer.

Als die kleine Republik ihre alte Verfassung völlig umgestoſsen hatte, so schloſs sich die unsinnige Partey an Frankreich mit einer Niederträchtigkeit an, die allen Glauben übersteigt. Die Rede der Deputirten in Paris, die Briefe an Kellermann, der bis zu Anfang des Jahrs 1793 in Savoyen an Montesquiou's Stelle commandirte, der prächtige Empfang dieses Generals, die achtzig Canonenschüsse gerade an dem Urtheilstage des unglücklichen Ludewigs XVI.; die Feten, die man Soulavie bey seiner Ankunft im Mai des vorigen Jahres gab, der Verkauf von dreytausend Flinten für ein Spottgeld, das freywillige Geschenk an Korn, die Decrete zur Erhaltung der unschätzbaren Freundschaft des freundlichen Nachbars, die prächtigsten Gastmahle *) für die sogenannten *Amis du peu-*

---

*) *Hier ist der Ort zu bemerken, daſs die Comités in drey Monaten mehr Fische bey den öffentlichen Mahlzeiten ver-*

Digitized by Google

ple, wie ein Abbé Simon und andere, bey der höchsten Theurung der Lebensmittel, die Errichtung einer Genfer Legion, die Nachsicht gegen die ungestüme Aufführung der Sanscülotten bey ihren häufigen Besuchen — Alles beweiſst das.

Aber sollten Sie glauben, daſs die Genfer darum von ihren Bundesgenossen nicht besser als Feinde behandelt werden? Und doch ist es so. Da darf weder aus dem *Pays de Gèx*, noch aus Savoyen etwas hinein, weder Früchte, noch Holz, weder Kohlen noch Butter u. s w. Selbst die Milch wurde einmahl vierzehn Tage hinter einander confiscirt. Da nun hier alles Caffee au lait, wenigstens zwey bis dreymahl täglich trinkt, und der Milchmädchen vom Gebiet sehr wenig sind, so können Sie sich die Verzweiflung der Genfer, und besonders der Damen denken. In einer belagerten Stadt, der das Wasser abgeschnitten ist, kann keine solche Noth herrschen. Das war ein Laufen und ein Herausschicken. „Nur eine halbe Tasse" und auch die war nicht zu bekommen.

Wenn nun einmahl ein armer Savoyard glücklich durchgewischt war, oder ein Genfer Milchmädchen des Morgens um fünf Uhr ankam, da hätten Sie den Zusammenlauf sehen sollen. Alles drängte sich um sie, jeder Käufer wollte zuerst haben. Da gab es nicht sel-

---

speiſst hatten, als die alte Regierung in einem ganzen Jahr. Und das geht alles auf Unkosten des Staats.

Digitized by Google

ten kleine Thätlichkeiten. Die Milchverkäuferin gewann erstaunt, sie verkaufte das halbe Nöſsel für zwey Groschen nach deutscher Münze.

Nach vierzehn Tagen indessen wurde das Verbot aufgehoben; doch waren zwey arme Savoyarden, die Contrebande machten, von den Schildwachten dabey erschossen worden. Hätte diese Noth länger gedauert, ich glaube, die hübschen Genferinnen wären alle gestorben.

Ueberhaupt aber fühlen es die Genfer nur zu drückend daſs die Ausfuhr der Lebensmittel aus Savoyen verboten ist. Ein gutmüthiger Sanscülotte läſst zwar manchmahl ein paar arme Teufel von Bauern gegen eine kleine Vergütung hindurchschlüpfen, aber was ist das für so viele? Das muſs nur um so theurer bezahlt werden. Manchmahl bringen die Sanscülotten die weggenommene Contrebande selbst zum Verkauf, und verkaufen sie um den dreyfachen Preiſs; kurz die Preise der Lebensmittel sind vor Kurzem zu einer fürchterlichen Theurung gestiegen. Aus der Schweiz kommt wenig herein, weil die Bedürfnisse, der groſsen Menge Fremder wegen, dort selbst nicht überflüſsig sind, und weil man auſserdem durch Versoix passiren muſs.

Diese Umstände haben eine Menge sonderbarer Decrete veranlaſst, die Einrichtung der Marktage, den Verkauf im Gebiete, u. s. w. betreffend, durch die im Ganzen aber wenig gemindert wurde.

Um Ihnen einen kleinen Begriff von der Theurung des Spätjahrs 1793 zu geben, darf ich Ihnen nur

Digitized by Google

sagen, daſs auf einer Tafel von zehn Personen, bloſs an Früchten für das Dessert in einer Woche sieben Laubthaler ausgegeben wurden, und bey jeder Mahlzeit gieng bloſs zum Bestreuen des Desserts für sechs bis sieben Groschen Zucker auf. Nun schlieſsen Sie auf die übrigen Preise.

Vergebens hatte die Comité die dringendesten Vorstellungen bey Soulavie gethan, vergebens hatte sie deshalb zwey Deputirte an den Convent nach Paris gesendet; man vertröstete sie, gab den Subalternen unbestimmte Befehle, und es blieb bey dem Alten, oder wurde noch schlimmer.

Was nun Soulavie selbst anlangte, so behandelte er die Genfer nichts weniger als gütig. Er ist gewaltig kurz angebunden, und seine Grobheit allgemein bekannt. Auf seine Bitte waren der Nation 3000 Stück Flinten abgelassen worden; Citoyen Soulavie verlangte nun auch Kanonen: da man sich dazu nicht verstehen wollte, so drohte er mit seiner Abreise, und man gab nach.

So sehr ihn also die Genfer aus Politik schonen, so verhaſst ist er ihnen im Innern. Ein Fremder z. B. miſsfällt ihm, straks muſs die Comité dem armen Mann den Laufpaſs geben. Man flucht in den Caffeehäusern, und thut alles, was er will.

Ein gewisser Herr — Mitglied der Comité, schrieb jüngst an einem seiner Freunde in der Schweiz, und erlaubte sich verschiedene freylich sehr harte Urtheile über den Residenten. Der Brief ward von einem

Freunde Soulavie's aufgefangen, zwar fehlte die Namensunterschrift, aber die Hand verrieth den Schreiber.

Der Resident erregte Himmel und Hölle, Herr — muſste in das Gefängniſs wandern. So gern die Comité ihren Collegen gerettet hätte, so wenig wagte sie es. Der arme Mann, der Familie und kein Vermögen hat, ward auf zwey Jahr verbannt.

Bald sollen zwey Reiter mit schwarzen Cocarden durch die Stadt passiert seyn; bald hält sich ein französischer Prinz als Bedienter hier auf; in allen Caminen, in allen Feueressen, in allen Kisten und Kellern stecken Aristokraten. Das ist ein ewiges Visitiren, Inquiriren und Schuhriegeln; Kurz der Resident behandelt Genf ärger als eine französische Municipalität; und die Schweiz scheint den kleinen Staat seinem Schicksal zu überlassen.

Uebrigens ist der Citoyen ein Enragé, hält die wüthendesten Reden, läſst die Capelle in der Residenz zerstören, und auf den Altar die rothe Mütze pflanzen, hilft den *Arbre de fraternité* mit setzen, und läſst seine Frau mit den Ohnehosen im Kreise herum springen; kurz, der Herr Abbé versteht es, wie ein wahrer Jacobiner, den dummen Pöbel an der Freyheitskette, wie einen Bär tanzen zu lassen; aber Gott sey ihm und seinen Herrn Collegen gnädig, wenn sich der Bär einmahl losreiſst!

Wenn Genf nicht noch in französische Hände gespielt wird, so möchte es ein Glück für die kleine

Digitized by Google

Republik seyn, dem *Pays de Vaud* eincorporirt zu werden, ihre Rechte und Gesetze zwar zu behalten, aber unter Berns Hoheit und dem Schutz des helvetischen Corps zu stehen. Das wird vielleicht das einzige Mittel seyn, den ewigen Katzbalgereyen ein Ende zu machen.

*

Weibliches Geschlecht.

Ueber der ganzen Natur schwebt der Geist der Liebe und der Vereinigung. Eins strebt nach dem Andern; Eins umschlingt das Andre; Alles schmiegt sich an einander an. Die mystische Cabala fabelt von der Wunderkraft ihrer Drey und ihrer Sieben; meine Zahl ist die Zwey. Eine dunkle Empfindung verknüpft das schöne Geheimniſs der Liebe und Ehre damit: Eins in Zwey, und Zwey in Einem? Das Wort des Räthsels ist Mann und Weib.

Eine indische Dichtung sagt: Gott hatte den ersten Menschen erschaffen, er hielt ihn für sein gröſstes Meisterstück, es schien ihm unmöglich, noch etwas Vollkommners zu machen Aber ein Augenblick Nachsinnen, und seine Weisheit löſste dieses Problem. Er lieſs das erste Weib werden, und nun war seine Kraft erschöpft.

Digitized by Google

Aber Sie lachen, mein Liebster? Nun das, was ich gesagt habe, mag eben so allgemein gelten, als das, was ich noch auf dem Herzen habe.

Mehrere Reisende haben der vortheilhaften körperlichen Bildung der Genferinnen gedacht; sie hätten aber am ersten von dem schönen Ausdruck sprechen sollen, der sich auf den meisten weiblichen Gesichtern hier findet.

Nach meinem Bedünken scheints doch immer nur der Ausdruck des Gesichts im Ganzen und der Augen insbesondre zu seyn, was am meisten einnimmt. Warlich! Es mag einerley seyn, ob der Teint weiſs oder braun, die Haut mehr oder minder fein ist. Ein Gesicht, auf dem Güte und Sanftheit, Sinnlichkeit und Geist, Offenheit und Klugheit in süſser Mischung sich spiegeln — ein solches Gesicht wird allgemein gefallen. Das sind jene privilegirten Physiognomien, die beym ersten Anblick für sich einnehmen, in die man sich unwillkührlich verliebt, und mit denen man sein Liebstes theilen wollte, um sie nur immer anzusehn, ohne es je müde zu werden.

Sehen Sie, mein Lieber, das scheint mir der Fall bey den Genferinnen, dies die Ursache zu seyn, warum fast alle Reisenden mit Begeisterung von ihnen sprechen, denn wo wäre wohl ein rechtlicher Mann, den solche Züge nicht fesselten? Und so reden Sie mir nicht mehr von dem Verfasser der Promenade durch die Schweiz, der kein einziges hübsches Gesicht in Genf gefunden haben will.

Digitized by Google

Und dann, mein Liebster, was sagen Sie zu der Grazie, die den Genferinnen angebohren scheint, und die sich ihrem ganzen Wesen so einnehmend anschmiegt? Beobachten Sie einmahl jene kleinen tanzenden Mädchen! Das Beyspiel ihrer ältern Schwestern hilft die natürliche Anlage entwickeln; das ist ein Leben, eine Annehmlichkeit in jeder Bewegung, die Ihnen Ihren Beyfall unvermerkt ablockt! Und nun sollten Sie die gröſsern tanzen sehn!

Sie wissen, was ich Ihnen unter dem Artikel Bevölkerung sagte, daſs man hier auf jede Mannsperson sieben Frauenzimmer rechnet. Werden Sie es nun begreiflich finden, warum die Genferinnen sich mit so viel Wetteifer an Liebenswürdigkeit zu übertreffen suchen? Da ist Belesenheit und Häuslichkeit, glückliche Laune neben süſser Empfindung, Bescheidenheit mit edelm Stolz, Heiterkeit ohne Ausgelassenheit, Talente ohne Ansprüche, Reizbarkeit ohne Coquetterie, Offenheit mit kluger Zurückhaltung — kurz, zu allen den Eigenschaften, mit denen Sie sonst Ihr Weiberideal auszuschmücken pflegten finden sie hier häufig die lebenden Originale.

Halten Sie das für keine Uebertreibung. Schreiben Sie das keiner Partheylichkeit, oder einer gewissen Dankbarkeit zu. Sollten Sie je in den Fall kommen, ähnliche Beobachtungen zu machen, so werden Sie mich vielleicht beschuldigen eher zu wenig gesagt zu haben.

Digitized by Google

O wie will ich dann wieder über Ihren Enthusiasmus lächeln! Wie viel werden Sie mir von den Delicatessen, von der zuvorkommenden Höflichkeit und Theilnahme erzählen, mit der man Sie aufnahm!

Da der heimliche Druck, unter dem die Genferinnen leben, gewiſs nicht klein ist, da ihre Landsleute sie nach meinen Beobachtungen nichts weniger als verbindlich behandeln, so erhalten die kleinen Aufmerksamkeiten eines Fremden in ihren Augen sehr g oſsen Werth. Ein Deutscher besonders ist Ihnen, wie überall, das Ideal von Treue und Herzlichkeit; Sie mein Liebster werden dieser guten Meinung gewiſs nicht Lügen strafen.

Finden Sie nun vollends, daſs keine Genferinn — Wenige unter den Vornehmsten ausgenommen — Roth auflegt; nun so bürge ich Ihnen nicht dafür, daſs Sie Ihr Herz dort verliehren, und es uns in der Hand einer liebenswürdigen Gattin zurückbringen. Wer Ihnen zuerst dazu Glück wünschen wird? Nun, das können Sie enathen.

In diesem Augenblicke denke ich an Sie, mein lieber Landsmann B — in Riga. Glücklicher! Eine der Schönsten, der Besten Ihrer Schwestern verlieſs das reizende Vaterland, um dem geliebten Mann an die Ufer der Ostsee zu folgen.

Sollte sich je dieses Blatt zu Euch verliehren, holdes, zärtliches Paar! und Sie, meine schöne junge Frau, haben indessen die Sprache Ihres lieben deutschen

Carls gelernt — nun so mag es Euch beyden sagen, daſs meine Anhänglichkeit, meine Ergebenheit für Euch ewig in diesem Herzen lebt! Ihnen, meine liebenswürdige Madam B — widme ich diese paar Blätter besonders, als ein kleines Andenken an den Fremdling, den ihr holder Engel Nancy liebte, und den Sie einst mit so vieler Güte in Ihren Schutz nahmen!

*

Revenuen und Staatsausgaben.

Erstere bestehen meistens aus dem Ertrag der oben genannten Auflagen, wozu noch verschiedene Zölle, Grundzins, Weinzehenden, Fischerey in der Rhone u. s. w. kommen. Ferner die Vermiethung der Kirchstühle, das sogenannte *Droit d'enseigne*, oder was Gastwirthe u. s. w. für Ihre Schenk- und Speisgerechtigkeit bezahlen müssen.

Im Jahr 1791 belief sich die Hauptsumme der Einnahme auf 1,823,294 Florins *) 2 Sols, 6 Deniers.

Das Deficit des Jahres betrug 15,084 Florins, 11 S. 6 Den.

---

*) *Ein Florin macht 3 gute Groschen, auf eine Carolin oder Louis werden 51 gerechnet.*

Die Staatsausgaben, als Besoldungen aller Arten, Garnison, Bürgerwachen, und alle damit verknüpften Nebenkosten, Unterhaltung der Festungswerke, öffentlicher Anstalten, Landstraſsen, des Pflasters, Beleuchtung u. s. w. u. s. w. diese Ausgaben beliefen sich auf 1,838,379 Flr. 2 S.

Am ersten Januar des Jahres 1792 betrug das Staatsvermögen 2,840,998 Flr. 11 S. 8. D. Dabey ein Deficit von 1,499,001 Fl. 4 Den.

Die meisten dieser Angaben sind aus einer unter öffentlicher Autorität gedruckten Berechnung genommen, die von 1792 an jedes Jahr erscheinen sollte. So viel Mühe ich mir auch gegeben habe, die von dem angezeigteu Jahre zu erhalten, so wenig hat es mir gelingen wollen; aber wahrscheinlich werden durch die Revolution die Ausgaben eben so sehr gestiegen seyn, als sich die Einnahme verringert zu haben scheint.

*

Pierre à Neyton, sonst auch Pierre au Niton.

Zwey ungeheure Granitklözze, die aus dem See hervorragen. Wenn Sie über die Kette des Hafens heraus sind, können sie hart daran hinfahren. Aber wie

Digitized by Google

sind diese Felsstücke hierher gekommen? Der Jura ist wenigstens vier Stunden vom Ufer entfernt, die übrigen Gebirge noch weiter.

Der Mensch, der überall nach dem Wie? und Warum? fragt, findet die Vergangenheit nur zu oft stumm. Er vermuthet, was sie nicht sagt, und beobachtet die Natur von Heute, um die von Jahrtausenden, zu enträthseln. Eine schreckliche Wasserfluth, die über die Gebirge daher strömte, soll diese Felsstücke losgerissen haben.

Aber der Nahme *Pierre du Niton?* Weil die Priester in den Tagen des Heidenthums dem Neptun darauf opferten.

Ueber den Ruinen der Vorzeit liegt die Hülle der Mitternacht; die Natur und ihre Wirkungen sind ewig und wir von gestern.

*

Militair.

„Bey uns ist jeder Bürger Soldat, wie in Sparta!“ sagte mir einmal ein solcher Spartaner; und wirklich ist auch jeder Genfer über sechszehn und unter sechzig Jahren förmlichst verbunden, in seiner Reihe auf die Wache zu ziehen. Die meisten lieſsen das sonst durch sogenannte Lohnwächter verrichten: allein seit

Digitized by Google

seit der letzten Revolution in Genf muſs jeder Citoyen in eigner Person erscheinen.

Jeden Nachmittag um vier Uhr trommeln demnach zwey Tambours durch die Straſsen, um die Wachparade für sechs Uhr anzukündigen. Um diese Stunde nun versammelt sich die ganze Wache, etwa hundert und dreyſsig Mann stark, bey gutem Wetter auf der Treille, bey schlechtem unter der Halle des Rathhauses. Das geht alles militairisch, hat Patrontasche und Seitengewehr an langen Riemen über den Schultern, Bajonet und Flinte, und, so Gott will, auch ein Schloſs daran. Das stellt sich in Reihen und Glied, da sind alle Farben beysammen: denn nur wenige haben die eigentliche Genfer Uniform, d. i. schwarzbraun, roth aufgeschlagen, und mit weiſsen Unterkleidern.

Da giebts Schuhe mit Bändern, Kamaschen, Halbstiefeln, Sporen sogar bisweilen. Das hat Mützen und Hüte von allen Formen auf; das will martialisch aussehen, wie die alten Spartaner nimmermehr. Der Officier jetzt, meistens ein Schuster oder Schneider und dergleichen, läuft wie wüthend umher, richtet und richtet mit dem Degen, ruft bald diesem, bald jenem zu: „Wenn ich kommandiere *a gauche*" u. s. w. Hat man nun endlich genug Soldatens gespielt, und ist die Parole mit der lächerlichsten Heimlichkeit gegeben worden; so marschiert ein Dutzend Spartaner dahin, die andern dorthin, und der Tambour thut das Beste dabey. Kurz, es wird einem ehrlichen Preuſsen oder Sachsen angst und bange, die armen Leutchen möch-

Digitized by Google

ten sich mit dem Gewehr Schaden thun. Und wenn man so manchen armen Teufel darunter sieht, der selbst kaum das liebe Leben hat, und dahin marschiert, wie ein wahrer Mavors; so kann man sich kaum des Lachens enthalten.

Aber ich muſs noch einmal auf die Offiziere zurückkommen: denn das sind immer die lustigsten Personnagen. Seit der letzten Revolution nämlich hat man die vorigen zu Gemeinen degradirt. So muſs z. B. der ehemalige Major, Professor Pictet, jetzt mit unter dem Krethi und Plethi auf die Wache ziehen. An ihre Stellen nun sind sogenannte Patrioten gewählt worden. Das trägt einen langen steifen Zopf; ein halb Pfund Puder auf dem Kopfe, steife, gewichste Stiefeln, einen groſsen Federbusch und Tressenhut, und schreitet daher, wie ein welscher Hahn; die wahrhafte Copie von Chodowiecky's Fallstaf.

Um Ihnen einen kleinen Begriff von der militairischen Ordnung dieser modernen Spartaner zu geben, darf ich Ihnen nur sagen, daſs oft sämmtliche Wachthabende das Wachthaus verlassen und nicht selten den einzelnen Schildwachen die Gewehre gestohlen werden.

Als die Franzosen gegen Ende des Jahrs 1792 Genf mit einer Belagerung drohten, da erwachte der ganze Stolz dieser Republikaner. Alle waren entschlossen, sich eher unter den Ruinen ihrer Mauern zu begraben, als die Stadt zu übergeben. Da wurde bey Tag und Nacht mit Kanonen und kleinem Gewehr exerciert,

Digitized by Google

die Kirchen zu Lazarethen eingerichtet, die Vestungswerke ausgebessert; Waffenbündnisse zwischen zwölf und zwanzig Personen geschlossen. Da waren alle Kaffeehäuser gefüllt; da wurden überall Reden gehalten; nichts als patriotische Chansons gesungen:

Mourir pour la patrie,
Un tel jour de gloire vaut mieux
Qu'un siècle de vie u. s. w.

kurz, wenn Montesquiou nicht klüger war, als der Konvent, oder wenn, gewissen Nachrichten zufolge, ein aristokratischer Wechsel nicht seine Menschlichkeit ins Spiel mischte; so hätten die guten Spartaner nur zu bald erfahren, daſs Laufen nicht zum Schnellseyn hilft.

Als nun im Herbst 1793 die Piemonteser bis nach Chambery vorgedrungen waren, und die Franzosen anfangs geschlagen wurden; da glaubten die guten Genfer, es sey nun zuverläſsig auf ihre *parvulissime republique* *) angefangen. Alle jene Zurüstungen wurden nun wiederholt, und was einem deutschen Ingenieur unglaublich scheinen wird, die Kanonen s o g l e i c h auf die Wälle geführt **).

Tagtäglich wurden nun Bomben geworfen, um das erste Bataillon, das sich würde blicken lassen, zu

---

*) *Voltair's Ausdruck.*

**) *Man hat nämlich keine Regendächer errichtet, und pflanzt deswegen die Stücke nur bey auſserordentlicher Gefahr auf.*

Digitized by Google

zerschmettern. Die guten Piemonteser hätten aber nicht so viel dabey verlohren: denn die Bomben fielen immer vierzig bis sechzig Zoll vom Ziel. Dabey kommandierte ein gewisser Prediger Gasc, einer der rasendsten Patrioten.

Als sich die Piemonteser einige Wochen darauf vor der Uebermacht der Franzosen zurückziehen muſsten, da glaubten unsre Spartaner, ihre Zurüstungen hätten sie abgeschreckt. So rühmten sich die Frösche, durch ihr Gequak die Mäuse zurückgetrieben zu haben, als diese das groſse Wasser abhielt.

Auſser der Bürgermiliz giebts noch eine eigne Garnison in Genf, die der Staat besoldet, und die bald über, bald unter neun hundert Mann stark ist. Das Corps besteht aus Menschen von allen Nationen; besonders sind viel Schweizer darunter. Im Ganzen ist diese Garnison etwas besser exerziert, hat auch eigne blaue Uniform mit rothen Aufschlägen, und weiſse Unterkleider. Sie besetzt gemeiniglich die äuſsersten Thore, und ihre Unterhaltung kostet an 130,000 Livres.

Gegen Ende des Jahrs 1793 wurde ein groſser Theil derselben entlassen, und eine Menge verarmter, arbeitsloser Bürger lieſsen sich darunter aufnehmen, um den Tag die zwey Groschen sechs Pfennige zu verdienen.

Hospital.

Eine Einrichtung desselben verdient Erwähnung. Alle Abende, wenn die Thore geschlossen werden, befindet sich an jedem ein bestimmter Aufseher. Seine Pflicht ist, die hereinkommenden Armen, welche durch die Stadt reisen wollen, freundlich anzuhalten, und nach dem Hospital zu führen. Hier erhalten sie sämmtlich, in einer eigenen dazu bestimmten Stube, Essen und Nachtlager, müssen aber den andern Morgen nach erhaltenem Frühstück und Zehrpfennig sogleich weiter wandern. Auf die Art wird aller Betteley gewehrt, und man findet auf dem ganzen Gebiet keinen einzigen Bettler; es müſsten sich denn ein Paar arme Savoyarden einschleichen.

Es ist erstaunt, wie viel solcher Pilger sich manchen Abend im Hospital zusammen finden, und zuweilen von allen Nationen — daſs da dann alles bunt durch einander kampirt, können Sie sich denken.

Das Hospital hat übrigens sehr beträchtliche Revenüen, und mehrere Collecten; die Verwalterstelle ist eine der beschwerlichsten, die aber in den sechs Jahren, da sie Eine Person behalten darf, ihren Mann allemahl eben nicht p e r n e f a s bereichert.

Digitized by Google

Rousseau.

Die Palme des ächten Verdienstes reift nur auf den Gräbern der groſsen Männer. Spätere Jahrhunderte rufen die Schatten der Verschiedenen aus dem Schlummer der Vergangenheit. Eine unpartheyische Nachkommenschaft sieht sie im Lichte der Wahrheit heraufsteigen; der trügerische Nebel der Vorurtheile ist gesunken, da sind weder Freunde noch Feinde mehr, da sind nichts als Menschen.

So komme ich zu Dir, Freund meines Herzens, mein Vertrauter, mein Lehrer; so komme ich zu Dir, Jean Jaques! Ich stehe hier vor deinem Denkmahle, das Dir die Dankbarkeit setzte, meine Thränen halten die Kränze frisch, die deine Stirne umschlingen.

O wer dir hätte sagen sollen, als sie den Verkannten aus ihren Mauern verwiesen, wer dir hätte sagen sollen: Einst werden sie wünschen, ihn mit ihren Händen aus der Erde zu graben.

So blüht aus deinem Staube die Blume deiner Unsterblichkeit, und gerechte Enkel vertilgen die Schuld ihrer Väter in ihren Thränen.

Der 28ste Junius, als Rousseaus Geburtstag, war es, an dem man endlich den längst gefaſsten Entschluſs ausführte, ihm ein Denkmahl zu setzen. Nie sah ich zu einer Feyerlichkeit eine so allgemeine fröhliche Zurüstung. In der schönen schattigen Bastion bey der *Porte neuve* schlug man Tische und Bänke, Zelte und Lauben auf; alles trug sich mit Bändern, Sträuſsern,

Digitized by Google

Kränzen, Guirlanden, Chansons und Hymnen; alles sprach von Rousseau, man buchstabirte diesen Nahmen den kleinsten Kindern vor, und entzückte sich an ihrem Stammeln; nur die Besorgniſs eines Regentages konnte die frohe Stimmung in etwas mindern.

Aber der lang ersehnte Freytag brach endlich ein und nie gieng die Sonne so schön auf, nie war der Himmel so rein und blau, nie schmückten sich Alt und Jung mit so vieler fröhlichen Sorgfalt.

Es war ein Viertel auf zehn Uhr Vormittags, als der Zug begann. Eine Bürgercompagnie in Uniform, ein Chor Musikanten, Rousseau's Büste auf eine Art von Palankin, eine Menge Knaben und Mädchen in kleine Haufen abgetheilt, und endlich die Comité machten die erste Abtheilung aus.

Die zweyte, ebenfalls durch ein Chor Musikanten eröfnet, bestand aus mehr als 1700 Knaben und Mädchen mit Fahnen und Insignien, ebenfalls in besondere Haufen abgetheilt; dann folgten wieder an die 400 Bürger, und zuletzt wer da wollte: Mädchen und Frauen, Jünglinge und Greise, kurz alle Freunde Rousseaus. Der ganze Zug, beyde Abtheilungen zusammen, bestand aus drittehalb tausend Personen, und unter den Weibern befand sich auch Rousseau's Milchschwester.

Das schöne Wetter, die bald rauschende, bald sanfte Musik; die fast durchgängig niedlichen Mädchen in weiſsen Kleidern, mit wahren romantischen Physiognomieen, und den Busen mit Blumen

Digitized by Google

umkränzt, die jauchzenden Knaben, die Menge fröhlicher vertrauter Menschen rings umher auf den Straſsen, in den Fenstern, auf den Dächern — ach! Francisco hatte da einige der seligen Augenblicke, die denen, die ihr Herz bey ihm wieder finden, nicht fremd seyn werden. Eine Mischung von Entzücken, Freude, Muth und Liebe, und alles im Schimmer der Ruhe glänzend, wie das Thal im Strahl der Abendröthe.

So gieng der Zug über die eine Rhonebrücke, und man konnte ihn von der andern sehr bequem übersehen. Die Balustraden waren mit kleinen Buben bedeckt, die mit Lebensgefahr hinaufgeklettert waren, und nun herzhaft daran hingen. Das dumpfe Rauschen des Wassers, das Freudengeschrey der Menschen, der Schall der Trompeten und Pauken, alles verstärkte den groſsen Eindruck.

Endlich langte man in der Straſse *Chevelue*, von nun an Rue Jean Jaques an, die wie mit Menschen besäet war, so, daſs trotz der Breite der Zug gerade hier am schwersten vorrücken konnte. Man muſste zu ganzen halben Stunden stille stehen, und die lezte Colonne langte erst zwey Stunden nachher an.

Die Fenster der drey bis vier Stock hohen Häuser, die Dächer, die Schornsteine, alles war voll Menschen, Weiber und Männer, alt und jung alles durch und unter einander, die den Zug mit Freudengeschrey und lautem Händeklatschen empfiengen. Die Wand des merkwürdigen Hauses war mit einem Teppich beschla-

gen, neben der Thüre stand das Postument und darüber die simple Inschrift:

Ici eſt né J. J. Rouſſeau 1712 28 *Juin.*

Man nahm die Büste von dem Thron oder Palankin, auf dem sie getragen worden war, und setzte sie auf das Postument. Zwey junge Mädchen umschlangen beydes mit Guirlanden, das ganze Chor der Sänger und Sängerinnen stellte sich im Kreis herum, und der Gesang hebt an wie folgt:

CHOEUR DES ENFANS GENEVOIS
(Sur l'air du choeur des Samnites:
Dieu d'amour, etc.)

Au Berceau
DE ROUSSEAU

Nous venons tous rendre hommage;
Oui, pour notre âge,
Ce jour est le plus beau.
Il dirigea l'enfance
Par des chaînes de fleurs;
Offrons par reconnoissance
Ce tribut de nos jeunes coeurs.

(Emile et Sophie sont ici figurés, et s'approchent pour couronner de fleurs le buste de JEAN - JAQUES.)

SOPHIE,
en posant une guirlande d'immortelles.
(Sur l'air du Devin de village:
Si des Galans de la ville.)

Dans cette maison chérie (*Reprise.*)
Vécut l'illustre ROUSSEAU*;*

Digitized by Google

C'est là qu'il recut la vie,
C' est là que fut son berceau!

Honneur de notre Patrie!
Reçois dans cet heureux jour,
Par les mains de ta Sophie,
Ce signe de notre amour.

De la couronne immortelle
Que te doivent tous nos coeurs,
Voici l' image fidelle
Sous l' emblême de ces fleurs.

EMILE.

(Air du Devin de village:
L'art à l'amour est favorable.)

Tu nous tiras de l' esclavage,
C' est toi qui rompis nos liens;
La liberté fut ton ouvrage,
C' est le plus précieux des biens.
Tu dis à la mère,
Est - ce à l' étrangère
Que tu laisses le soin touchant
De ton enfant, de ton enfant?

A cette voix de la nature
Que toujours tu sus enseigner,
J' obtins alors ma nourriture
De celle que je dois aimer.
Tu dis à la mère,
Est - ce à l' étrangère
Que tu laisses le soin touchant
De ton enfant, de ton enfant?

Digitized by Google

Sans crainte d'être moins jolie,
Elle me pressa sur son sein;
Et dès-lors ma mère embellie
M'endormoit avec ce refrein:
Ah! oui, je suis mère;
Jamais l'étrangère
Ne donnera ce soin touchant
A mon enfant, à mon enfant.

Célébrons tous cette journée,
Citoyens, par de doux accords;
Mais, pour qu'elle soit fortunée,
Il faut oublier tous nos torts.
A cette harmonie
ROUSSEAU *vous convie;*
Accordez-la dans ces instans
A vos enfans, à vos enfans

INVITATION DE SOPHIE AUX ENFANS,
pour se rendre au Bastion.
(Sur l'air:
Allons danser sous les ormeaux.)

Allons danser dessous l'ormeau,
Animez-Vous, jeunes fillettes;
Allons danser dessous l'ormeau
En l'honneur de l'ami ROUSSEAU.

Répétons mille chansonnettes
Et pour avoir le coeur joyeux,
Un dîner finira nos jeux,
Sans quoi point de fêtes complettes.
Allons danser dessous l'ormeau, etc.

Digitized by Google

Couplet adressé

AUX COMITÉS PAR EMILE ET SOPHIE,

dans le Bastion.

(Sur l'air :

Allons Enfans de la Patrie.)

Aux Magistrats de la Patrie
L'honneur doit être réservé;
Par eux Genève ici publie
Que ROUSSEAU *dans ce jour est nè.*
C'est au flambeau de son gènie
Qu'ils vont s'éclairer sur nos lois,
Etablir pour chacun les droits
D'une liberté si chérie;
Vous jeunes Citoyens, formez pour leur bonheur,
Formez - - - les voeux ardens, que dicte votre coeur.

CHOEUR

(Sur l'air de Lucile.)

Ou peut - on être mieux
Qu'au sein de sa Patrie!
Tout est content, le coeur, les yeux;
Vivons, aimons, comme nos bons ayeux!

Digitized by Google

Die jungen Mädchen waren so schön, ihre Kleidung so niedlich, ihre Stimme so sanft und so rührend, die Büste selbst so täuschend, so lebendig, so sprechend, daſs die näher stehenden Zuschauer, die alles mit ansehen konnten, bis zu Thränen gerührt wurden.

Ach Rousseau! Ueber diese Schwelle bist du gegangen! Auf dieser Stufe hast du gesessen! Aus diesen Fenstern hast du gesehen! diese Thüren haben deine Hände geöfnet!

Als der Gesang geendiget war, setzten zwey Herolde der Büste noch einen Kranz auf, hefteten zu beyden Seiten derselben die Titel vom Contrat Social und dem Emile an, und nun rief alles: *Vive Jean Jaques. Vive Jean Jaques!*

Jetzt bewegte sich die erste Colonne langsam vorwärts; jeder suchte nun Rousseau's Büste auf seine Weise zu ehren; die salutirten mit dem Degen, jene mit der Fahne, die schwangen die Hüte, andere verbeugten sich; die jungen Mädchen warfen ihr Küsse, die Knaben Rosen zu. Ich war glücklich genug, ganz nahe bey der Büste zu stehn. Einer meiner Nachbarn neigte sie sanft nach vorwärts; in dem Augenblicke war das wirklich schön. Meine Phantasie lieh ihr Leben, und mein Herz umarmte die täuschende Idee mit Wonne, Rousseau stehe selbst hier und empfange die Huldigung der Dankbarkeit.

Als endlich nun auch die letzte Colonne vorüber war; o wie strömte da die ganze Menge Volkes hin-

Digitized by Google

zu! Da flogen von allen Seiten Sträuſser, und Kränze, Blumen und Bänder, Guirlanden, und gedruckte Chansons auf die Büste. Sie war wie darunter vergraben; man schien alle Blumengärten geplündert zu haben, selbst die halbe Straſse lag voll Rosen und Lilien.

Endlich langte der Zug auf demselben Wege wieder in der Bastion an, auf welchem man ausgegangen war. Es war um $2\frac{1}{2}$ Uhr Nachmittags. Zwölf groſse unübersehbare Tafeln, die in den schattigen Alleen aufgeschlagen waren, empfiengen die Kommenden. Sie hätten sehen sollen, mit welcher Geschwindigkeit alle Plätze besetzt wurden! Denken Sie an das Homerische Gleichniſs von den Fliegen um den Milchnapf; wahrer vermöcht' ich es nicht zu schildern. Da man, um Unordnungen zu vermeiden, für den Eingang nur eine bestimmte Anzahl Billets ausgegeben hatte, so war die höhere Promenade *Petit Languedoc*, und die noch höhere *Treille* voll fröhlicher Zuschauer, die sich an dem einzigen, unbeschreiblich artigen Anblicke weideten.

Der heitre blaue Himmel, die milde Luft, die lustige Musik, die Fröhlichkeit der Speisenden, wo die ältern Kinder den jüngern vorschnitten, das Getümmel der auf und abwandelnden Zuschauer, alles gab dem Ganzen eine Fülle von Leben, Thätigkeit, Freude und Friede, für deren Ausdruck ich keine Worte finde.

Endlich stand man auf, die Gatterthore wurden geöfnet, und nun stürzte alles hinzu. Es war ein

Digitized by Google

Strom von Menschen, der sich in die Bastion ergoſs. Ein allgemeiner Freudentaumel, ein göttlicher Wahnsinn von Liebe, Wohlwollen und Freundschaft hatte sich aller Anwesenden und auch Francisco's bemächtigt. Er fühlte sich so stark, so muthvoll auch einmahl etwas zu leisten, was wenigstens auf einen kleinen Dank der Welt rechnen sollte; und als es ans Umarmen und Küssen gieng, da war er warlich nicht der Letzte.

Ach! Sie hätten ihn sehen sollen, wie er in dem groſsen Ringeltanze mit herumsprang, wie er in dem Augenblick alles vergaſs, seine Sorgen und seinen kleinen Gram!

Ein so schöner, ein so glücklicher Tag konnte nicht ohne Feyerlichkeit beschlossen werden. Die ganze Straſse Jean Jaques war erleuchtet, und vor Rousseau's Hause stand eine artige Pyramide mit vielfarbigen Lampen. Der düsterblaue Himmel, der sanfte Glanz der Sterne, das Rauschen der Rhone, das Fakkeln der Lichter, das Geräusch der Wandelnden, der Gesang verschiedener Haufen und das Spiel der Flageolets, zu dem sich ein Paar kleine Savoyarden mit ihren Zymbeln und Tambourins mischten, die stille kühlende Nachtluft — alles vereinigte sich, diese Stunde zu der schönsten zu machen, die Francisco noch bis jetzt in seinem Leben gezählt hatte.

Fast gegen Mitternacht gieng er über den Boulevard nach Hause. Der See war stille und eben, der Mond spiegelte sich in der Fluth; die hohen Gebirge

Digitized by Google

lagen in blaue Dämmerung gehüllt, die milde Luft roch balsamisch, die Nachtigallen schlugen in der Ferne.

O! sagte Francisco — und hub seine Hände gen Himmel — O Gefühle des Lebens, der Liebe und der Ruhe! Ach! daſs mein Herz sich ewig in euch berauschen könnte.

*

Gesellschaftliches Leben.

Das Ganze dreht sich um die Cercles und Societäten herum; beides sind geschlossene Gesellschaften, jenes männliche, dieses weibliche.

Zwölf, sechszehn und mehrere Mannspersonen miethen zusammen ein Haus mit einem Garten, nach Befinden bald gröſser oder kleiner, prächtiger oder einfacher. Hier versammeln sie sich regelmäſsig, alle Tage nach fünf Uhr, um aux boules zu spielen, und nur das allerschlimmste Wetter kann diese Beschäftigung ändern. Das heiſst ein Cercle.

Man kann sich nicht genug über den Eifer, die Anstrengung, die Liebe, die Lebhaftigkeit wundern, mit der selbst nicht mehr junge Personen an diesem so einfachen Spiele Antheil nehmen. Die Augen starr auf das Ziel gerichtet, jauchzen sie laut bey einem geglückten, fluchen sie tobend bey einem mislungenen Schube.

Digitized by Google

Zwischen Furcht und Hofnung getheilt, in den poſsierlichsten Stellungen bey dem Auswerfen, in unruhige Thätigkeit bis zur neuen Reihe, bieten sie dem fremden Beobachter Originale dar, an denen ein Hogarth seine Kunst belohnt finden würde. Da vergessen sie Ermüdung und oft den Thorschluſs, und verlängern das Spiel nicht selten bey Laternen bis tief in die Nacht.

Ein solches Interesse hat aber das *Jeu de boule* auch allgemein. Alt und Jung, Vornehme und Geringe, alle spielen es. Gold und Kugeln, Kiesel und Holzstückchen alles wird dazu gebraucht. Auf dem Pleinpalais und in der Bastion, auf der Treille sogar finden Sie Knaben, die es spielen. Vielleicht trägt die heilsame Bewegung, und der Reiz eines leichten Gewinns gleich stark zu der Empfehlung dieses Spiels bey. Aber ich komme wieder auf unsere Cercles. Ist das Wetter zu ungünstig, so nimmt man seine Zuflucht zu den Karten, doch unterhält sich gemeinlich der gröſste Theil mit Gesprächen. Da nun Politik hier das allgemeine Steckenpferd ist, so dehnt sich auch die Unterhaltung immer meistens darüber aus, und ein fremder Zuhörer kann dann viel Lehrreiches auffassen. Mehrere dieser Herren, vorzüglich in den höhern Cerclen, sind gereiſst, haben Local- und persönliche Kenntnisse, und urtheilen zuweilen, besonders was Commerz und Finanzwesen betrifft, mit vielem Scharfsinn.

In dieser Rücksicht sind daher die Cercles die eigentlichen Foyers der beyden entgegengesetzten Par-

theyen. Hier werden Vorschläge gegeben und überlegt, Maasregeln genommen, Entschlüsse gefaſst, Partheyen gebildet, und Mitglieder angeworben, und die ersten Auftritte der Genfer Revolutionen giengen meistens von hier aus.

Jeder Cercle hat seinen eigenen Wirth, der für Essen und andre Erfrischungen gegen baare Bezahlung sorgt. In einigen speisen die Mitglieder Sonntags gemeinschaftlich, und mehrere Herren in Paquis haben sehr artig decorirte Zimmer.

Diese Einrichtung ist eben so sehr beliebt, als allgemein eingeführt. Sie werden daher schwerlich einen Genfer finden, der nicht Mitglied eines solchen Cercle wäre. Reiche halten sich zu Reichen, Arme zu Armen, die Mittelklasse ist wieder beisammen, die Alten suchen die Alten auf, die Jugend spielt mit der Jugend. Banquiers und ihre Garcones, der Fabrikant und sein Arbeiter, der Herr und der Bediente, alle haben ihre Cercles, und alle thun das nehmliche, bis auf die Veränderungen, die ihr Stand und ihr Beutel ihnen auflegen.

Wie die Mannspersonen ihre Cercles haben, so treten die Frauenzimmer in *Sociétés* zusammen Da aber das weibliche Geschlecht auch hier die gröſste Last des Hauswesens trägt, oder minder Gesellschaft sucht, so versammelt man sich nur einmahl, höchstens zweymahl die Woche. Die Société besteht gewöhnlich aus zwölf, sechszehn, zwanzig Personen, und wird der Reihe nach herum gehalten, heute bey Madam

oder Mamsell S — das nächste mahl bey Madam oder Mamsell R — u. s. w.

Man kommt um vier Uhr zusammen, trinkt Milchcaffee, ist Kuchen, Bisquit, und Obst; plaudert und strickt, singt und näht, lieſst und erzählt, spielt, oder guckt zum Fenster hinaus.

Von der Dame bis auf die Hausmagd, alles hat seine Sociétés. Oft ist Madam A — bey Madam — C — und die Köchin von ersterer bey der Köchin der letztern in der Société; dann bedient man sich des Zimmers der Herrschaft, und iſst auf dem guten Porcellain. Ich weiſs eine Nähterin, die in unserm Seitengebäude wohnte. Wenn sie ihre gute Freundinnen bey sich hatte, so borgte sie allemahl ein gutes Service. „*Pardonnez Madame, mais c'est ma société aujourd'hui*," setzte sie bedeutend hinzu.

Von der sechzigjährigen Matrone bis auf ihre achtjährige Enkelin, alles hat seine Sociétés; und unmöglich kann es bey jenen wichtiger und mehr feyerlich hergehen, als bey diesen.

Eine solche Anzahl kleiner Mädchen wächst mit einander auf, verheyrathet sich eine nach der andern, und die Société erhält sich immer unter ihnen fort. Auf diese Art wird der Geist der Liebe, Vertraulichkeit und Freundschaft genährt, der Charakter gewinnt bey dem freyen gesellschaftlichen Leben an Offenheit und Muterkeit, und nicht selten sieht die Mutter die glücklichen Tage ihrer Jugend in dem fröhlichen Kreise ihrer kleinen Töchter wieder aufblühen.

Digitized by Google

In die Cercles kommt kein Frauenzimmer, in die Sociétés aber werden Mannspersonen zugelassen; Männer, Brüder, Schwäger, Vettern, und deren Freunde. In den Sociétés der alten oder verheyratheten Damen herrscht meistens Spiel oder ernste Unterhaltung; die der jungen Mädchen aber sind wahre Feste von Launen, Witz und Frölichkeit.

Da wird gelacht und raisonnirt, erzählt und gelesen, geschrieen und gesungen, auf der Laute und Harfe, dem Clavier oder Flageolet gespielt; da giebts Bilder auszuschneiden, Körbchen zu flechten, Blümchen zu zeichnen und zu sticken, Räthsel und Charaden, Boutsrimés und Logogryphen, Pfänderspiele und Neckereyen. Bald soll die Stube zum Fenster hinaus geworſen werden, bald zischelt sich alles in die Ohren; endlich heiſst es unter lautem Jauchzen: *Allons dansons!* Da sind denn immer ein paar treue Schäfer mit Violinen bey der Hand, und ist das nicht, so ist das Clavier oder ein Flageolet tausendmahl gut; genug getanzt muſs werden, und wenn das Zimmer noch so eng seyn sollte: denn eine Société ohne Tanz beschlossen, das wäre ärger als ein Staatsverbrechen. Endlich schlägts neun Uhr, und man trennt sich unter Herzen und Küssen, und die nächste Société ist bereits abgeredet.

Ob nun gleich beydes, Cercles und Sociétés, geschlossen sind, so hält doch der Zutritt für einen Fremden nicht eben gar so sehr schwer. Um in einen Cercle eingeführt zu werden, braucht es nur die Be-

Digitized by Google

kanntschaft eines Mitgliedes, und nach wenig Wochen wird man bald in mehrere eingeladen; um die guten Sociétés besuchen zu können, darf der Fremde nur in eine der bessern Pensionen getreten seyn, und man wird ihn dann schon selbst einführen. Kann er sich nur leidlich verständlich machen, weiſs er sich nur ein wenig nach dem gesellschaftlichen Ton zu stimmen, so bürge ich ihm für sein Vergnügen, besonders in den Sociétés junger Frauenzimmer von der höhern Classe. Hier kann der junge Fremdling Delicatesse und Grazie, Leichtigkeit und Freyheit im Umgange lernen, und indem er diese schönen Muster weiblicher Liebenswürdigkeit unaufhörlich beobachtet, die rauhen Spitzen seines männlichen Charakters unvermerkt abschleifen. Da sind keine rosenfarbene Gänschen; — Cultur und Belesenheit, Welt und Talente, Delicatesse und glückliche Laune, süſse Empfindung und holde Bescheidenheit machen diesen Umgang allein so reizend.

Die Cercles versammeln sich das ganze Jahr, die eigentlichen groſsen Sociétés der Damen hingegen fangen erst im October an, und hören mit Ende des Aprils auf. Kleine Cotterien von vier bis sechs Personen dauern auch bey ihnen das ganze Jahr fort, und wer Verbindungen hat, kann auch hier Zutritt erhalten.

Ein Fremder, der in viele Bekanntschaft gekommen ist, erhält oft für einen Abend verschiedene Einladungen in drey und mehrere Sociétés. Man geht ge-

Digitized by Google

gen fünf Uhr in die erste, sagt der Wirthin, wenn sie einem in Wurf kommt, etwas Verbindliches, trinkt ein paar Tassen von was man will, iſst ein Stückchen hie und da, sieht einige Minuten dem Spiel zu, und absentirt sich dann ganz unvermerkt. In der zweyten, dritten dito. Wo es einem am besten gefällt, da bleibt man oder geht wieder hin. Um neun oder zehn Uhr trennt sich alles. Das Mädchen oder der Bediente, welcher leuchtet, erhält nicht unter dreyſsig Sous, also etwa neun Groschen.

Man spielt nirgends sehr hoch, und der Verlust eines ganzen Abends kann höchstens auf einen Laubthaler steigen. Hasardspiele habe ich nirgends gesehen; das gewöhnlichste und beliebteste war das sogenannte Boston; da ich aber Laye bin, so kann ich meinen spielliebigen Lesern keine Erklärung davon geben. Es schien mir aber ein sehr zusammengesetztes Spiel zu seyn.

Wer übrigens in allen diesen Gesellschaften deutsche Herzlichkeit und Freundschaft sucht, der wird sich getäuscht finden. In den weiblichen Sociétés und unter den Weibern mag das noch eher der Fall seyn, indessen doch nur einigermaſsen; aber in den männlichen Cercles erstickt die kalte Höflichkeit alles. Der Genfer sieht alles als Genfer an; sein Egoismus verschlieſst sich in sich selbst; die Dinge werden ihm nur nach dem Vortheil wichtig, den sie ihm jetzt oder künftig bringen, und er sieht in den

Digitized by Google

übrigen Mitgliedern des Cercles nur Personen, von denen er gewinnen kann.

Im Ganzen endlich lebt man hier ziemlich geſellſchaftlich, nur daſs die Beſchäftigungen wenig Zeit zu den Vergnügungen übrig laſſen. Parthieen auf den Saleve, und die Dole, nach Nyon und Rolle, Seefahrten, Gaſtereyen, einzelne Spazierfahrten u. ſ. w. haben gemeinlich des Sonntags ſtatt.

*

St. Petersthurm.

Es ſind eigentlich drey Thürme auf der Kirche, zwey davon haben eine viereckichte Form, und ſind mit weiſsem Blech gedeckt; der mittelſte, wo das Glokkenſpiel hängt, iſt ſpitzig. Auf jenen beyden befindet ſich das Glockenſpiel und die Wohnung des Thürmers, und ſie ſind ſämmtlich durch eine Gallerie verbunden. Ihre Höhe beträgt etwas über hundert Fuſs. Da aber die Kirche an und für ſich auf der höchſten Spitze des Hügels liegt, an dem die Stadt hinabgebauet iſt, ſo hat man von jenen Thürmen eine der ſchönſten, und reichhaltigſten Ausſichten in Europa. Man ſteht gleichſam im Mittelpunkte des reizenden Thales, welches der Jura und die Alpen bilden; und über dem

Digitized by Google

Ganzen schwebt eine Fülle von Reichthum, Ueberfluſs, Gröſse, Schönheit und Majestät.

Im mittelsten Punkte fluthet der schöne See, an seinen beiden Ufern erheben sich Wiesen und Gärten, Weinberge und Wohnhäuser, kleine Büsche und Alleen in der lieblichsten Mischung; hier flieſst die Rhone und Arve zusammen, dort winkt die Dole in Goldduft gehüllt, auf der andern Seite erhebt sich der vesuvähnliche Mole, die braune Saleven mit ihren Bäumchen, und da grünt Voirens. Das Auge schwelgt auf diesem Paradiese umher, das Herz vermag das Entzücken kaum zu fassen, man glaubt alles in einer Zauberlaterne zu sehen, oder in den *Ombres chinoises* zu seyn.

Das Glockenspiel ist sehr alt, und folglich sehr schlecht. Man scheut die Kosten der Reparatur. Es spielt jeden Monat ein anderes Adagio; es scheint über sich selbst und die Herren Vorsteher zu klagen.

An die Mauer des Thurmes ist ein Meridian gezeichnet. Der eine Glöckner, der ein Uhrmacher ist, hat seine Boutique in der Nähe, und beobachtet die Linie gegen Mittag sehr sorgfältig. Sobald nun die Sonne auf dem Punkte steht, so verkündigt er es vermittelst eines Schlages an die groſse Glocke, deren Hammer er durch einen Drath in Bewegung setzen kann. Eine solche Einrichtung ist für die Uhrmacher sehr nöthig und nützlich. Die groſse Glocke übrigens, von der die Genfer so gewaltig Wesens machen, ist etwa acht bis neun Ellen hoch, also etwa halb so groſs als die Erfurter.

Bevölkerung.

Man rechnet auf die Stadt	—	26,300	Einwohner
auf das Weichbild	—	4,100	
auf das übrige v. d. Republik abhängende Gebiet	— —	4,600	
also zusammen für den ganzen Staat		35,000	Seelen.

Indeſs ist diese Berechnung eher zu klein, als zu groſs angenommen. Da nun der ganze Staat nicht mehr als $3\frac{7}{100}$ französische Quadratmeilen hat, so kommen jenem Calcul zu folge auf jede Quadratlieue *) 11,400 Seelen.

Auf eine Mannsperson werden in Genf, der Stadt, sieben Frauenzimmer gerechnet. Ein Miſsverhältniſs, daſs Sie sich leicht erklären können, wenn Sie wissen, wie gewöhnlich die Genfer ihr Glück auswärts suchen, in Frankreich, England, Deutschland, in Amerika sogar. Und dann die Neigung zum Celibat selbst bey denen, die sich in ihrer Vaterstadt fixiren. Nirgends giebts daher so viel alte Jungfern als hier, die nicht selten bey einem sehr reichlichen Vermögen Spuren der gröſsten Schönheit aufweisen, und doch keinen Mann bekommen konnten. Oft finden Sie daher auch im Intelligenzblatte Anzeigen von unverheyratheten Perso-

*) *Fünf Lieuen machen sechs Stunden oder drey deutsche Meilen,*

Digitized by Google

nen, die eine andre ihres Geschlechts suchen, Zimmer und Küche zu theilen; zuweilen heiſst es auch: man hat aber nur ein Bette.

Die Sterblichkeit ist sehr geringe. Man rechnet nach genauen Beobachtungen etwa fünf auf jede Woche, und nicht selten sind Personen von 80 bis 90 Jahren darunter.

*

Gefängnisse.

Ich weiſs nicht, ob Howard von den Genfer Gefängnissen geredet hat, ich erinnere mich wenigstens keiner Sylbe. Sie sind nichts als wohlverwahrte Zimmer. Da Criminalfälle hier äuſserst selten sind, und man sich beynahe seit hundert Jahren keines Falles erinnert, so sind sie völlig hinreichend.

Wenn jemand im Arreste ist, so fühlt es eigentlich sein Beutel am meisten, denn wie der launige Geolier selbst zu sagen pflegt: es giebt in der ganzen weiten Welt kein so theures Wirthshaus. Eine Tasse Caffee z. B. muſs mit 4 — 6 Groschen bezahlt werden u. s. w.

Im Arrest zu seyn, bringt der bürgerlichen Ehre keinen Nachtheil. Die reiche Madam Cramer sollte von dem Vorgänger des Abbé Soulavie gewisse Documente

Digitized by Google

erhalten haben. Ihre verneinende Antwort hielt man für eine Verweigerung der Herausgabe; man ſetzte ſie in das Gefängniſs. Sie lieſs ſich das ſchönſte Zimmer geben, und nahm ihre gewöhnlichen Beſuche an. Da ſie aber feſt auf ihre erſte Antwort beſtand, muſste man ſie endlich nach vierzehn Tagen auf freyen Fuſs ſtellen.

Bey uns denkt man ſich unter Gefängniſs ein finſteres dumpfiges Loch, in Genf ſind es ganz artige Zimmer, die man ſich nach ſeinem Beutel wählen kann. Der Geolier iſt kein Stockmeiſter, er iſt ein rechtlicher Mann, der das Haus vom Staate gemiethet hat; aber freylich lebt er von andrer Leute Unglück.

*

Preiſe gewiſſer Dinge.

Wenn es in der Schweiz überhaupt für Reiſende nicht wohlfeil und in Lauſanne theuer iſt, ſo mag es in Genf gewiſs am theuerſten ſeyn. Ein Fremder muſs überdem an jedem Orte mehr als die Eingebohrnen bezahlen; in Genf fordert man ihm, beym Einkauf beſonders, ſicher den dreyfachen Preis ab. Man glaubt nie zuviel von ihm nehmen zu können; man bereichert ſich an ihm ſo viel als möglich, und ſtolziert dann mit dem Gelde, um das man ihn geprellt hat.

Digitized by Google

Ein paar Stiefeln koſten sechs Laubthaler, ein paar Schuhe drittehalben; ein Dutzend feine Hemden zu waſchen einen Laubthaler, die übrigen Stükke nach Verhältniſs. Der Preiſs der Penſion hebt ſich von drittehalb Carolin bis zu 16 und 18. In Gaſthöfen koſtet jede Mahlzeit einen halben Laubthaler, und das Zimmer täglich einen ganzen, wobey Licht und nothdürftige Heizung eingerechnet iſt. Wer in den Penſionen ſein Holz nicht einbedungen hat, der muſs immer vier Laubthaler auf den Monat rechnen.

Der Schneider nimmt zwey Laubthaler reines Macherlohn, ohne die Zuthat an Seide u. ſ. w. Der Friſeur bekommt monatlich vier Laubthaler, der Barbier drey. Eine Zeichen- Muſik- und Sprachſtunde wird gemeiniglich mit einem halben Laubthaler bezahlt, ſelten erhält man zwölf Stunden für eine Carolin zu vier Laubthalern. Die Reitbahn ſechszehn Stunden monatlich, Feſttage und verſäumte mit eingerechnet, kommt auf zwey bis drey Carolin, und für die Gehülfen noch zwey Laubthaler beſonders. Ein Pferd auf einen Tag gemiethet, koſtet anderthalb Laubthaler, mit einer kleinen Chaiſe zwey; auf einen Nachmittag für das Pferd allein etwas über einen halben, mit der Chaiſe einen Laubthaler.

Kurz, wer in Genf nur einigermaſsen *comme il faut* auf ſeine Koſten leben will, und in einer Penſion zu 6 bis 8 Carolin iſt, der muſs der andern unzähligen Ausgaben wegen immer 100 Reichsthaler

(zu 24 Groschen) auf den Monat rechnen. Hat er mehr aufzuwenden, desto besser, er kann 800 anwenden.

*

Pleinpalais.

Sie gehen zur *Porte neuve* hinaus; der groſse Rasenplatz, der gerade vor Ihnen liegt, und ringsherum mit Bäumen bepflanzt ist, heiſst Pleinpalais. Der Anblick macht einen sehr angenehmen Eindruck, und überrascht auſserordentlich, wenn man das erste Mal vor das Thor kommt. Uebrigens wird dieser schöne Spazierplatz besonders des Sonntags sehr besucht. Man wandelt auf dem weichen üppigen Rasen dahin, und athmet eine reine erquickende Luft. Links geht die Straſse nach Carouge ab; rechts ziehn sich die beyden Saleven hin. Dort über den Vestungswerken erheben sich die Baumgruppen der Bastion und der Treille; über diese ragen die schönen Häuser Saussure, Turretini u. s. w. hervor, und im Hintergrunde zieht sich der blaue Rücken des Jura hin: das Ganze ein Eindruck von Freyheit, Gröſse, Unbeschränktheit, Leben und Fülle. Man fühlt sich muthiger und froher; man wandelt in der hohen Natur.

Da saſs ich so oft auf der Bank unter dem letzten Baum, da, wo der Weg nach dem Garten hinläuft!

Digitized by Google

da saſs ich allein und ungestört, und sah in die Höhe durch die luftigen Aeste, auf deren Spitzen der blaue Himmel schwamm. Hier bauten friedliche Vögel ihre Nester, oder brüteten über den Eyern, oder fütterten ihren jungen Flug. Ach! — dacht' ich — so hegt und nährt jeder von uns einen Schatz von Hofnungen künftigen Glücks in seiner Brust! spart und legt dazu, wie das arme Mädchen zu ihrem Brautpfennig, schweigend und in stillem Geheimniſs; und verschlieſsts und erzählt sichs allein.

Wenn Sie den ganzen Platz mit Menschen besäet sehen wollen; so müssen Sie bey einer Revüe oder *le jour du jeune* hier seyn. Dieser Buſstag fällt gemeinlich im Herbste, und fast ganz Genf versammelt sich dann des Nachmittags nach der Kirche auf dem Pleinpalais. Es ist eine der ältesten Gewohnheiten, deren man sich erinnern kann. Dann sind alle Bänke besetzt; der ganze Platz wimmelt von wohlgebildeten Menschen, die kolonnenweise auf und nieder, der kreuz und queer, durch und unter einander hinziehen.

In der neusten Zeit, im August 1793 hat dieser reizende Platz etwas von seiner Schönheit verloren. Die Genfer zogen nämlich alle ihre Kohlen aus Savoyen, und bey der Menge der Ouvriers, die sie bey ihrer Arbeit nöthig haben, war das ein sehr wichtiger Artikel für Käufer und Verkäufer. Als die Franzosen dieses Land im Herbst des Jahres 1792 in Besitz nahmen; so wurde anfangs die Zufuhr nicht verbo-

Digitized by Google

ten: aber im Junius 1793 hörte sie mit einem Mal auf. Denken Sie sich die Verlegenheit der Genfer. Der kleine Vorrath, der noch in der Stadt war, reichte kaum für acht Tage hin. Die wenige Kontrebande, die mit Lebensgefahr gemacht wurde, muſste um den dreyfachen Preis geliefert werden; mehrere Ouvriers konnten nicht arbeiten, die Unzufriedenheit, die Muthlosigkeit war allgemein.

In dieser äuſsersten Verlegenheit sahen die Comités keinen andern Ausweg vor sich, als selbst Kohlen brennen zu lassen. Aber woher das Holz dazu nehmen, da auf dem Genfer Gebiet auſser ein Paar kleinen Büschen keine einzige Waldung ist? Die Frage beantwortete sich bald, als man den andern Morgen eine Menge Kastanienbäume auf dem Pleinpalais von unten abgeschält fand. Da sie nun also ohnehin abgestorben wären; so waren die Comités gezwungen, sie schlagen zu lassen, was sonst nicht geschehen wäre.

Schleunig gieng man nun an die Arbeit, errichtete die Meiler in den Schanzen, daſs der schwarze, stinkende Dampf über die halbe Stadt wegzog, und stellte Schildwachten dazu, um den Diebstählen Einhalt zu thun. Die Kohlen wurden bald fertig, wurden um einen geringen Preis in kleiner oder groſser Menge verkauft, je nachdem die Käufer mehr oder minder Arbeit hatten: aber da fand sich zum Unglück, daſs sie kaum halb so viel Nutzen gaben, als die Savoyischen Tannenkohlen. Wäre auf die dringenden Vorstellungen

Digitized by Google

der Genfer Deputirten in Paris drey Monate nachher die Einfuhr nicht wieder eröfnet worden; so würde es sicher um die ganzen schönen Alleen geschehen gewesen seyn. Indessen sind auf dem Pleinpalais schon wieder kleine Bäume gesetzt worden, und das hohe Gras wird den Schafen Preis gegeben. Wenn nicht viel Spaziergänger da sind; so hat man die Erlaubniſs, auf dem Pleinpalais herumzureiten, das, um alles zu sagen, seinen Namen von plana palus herleiten soll: vermuthlich weil der Platz in ältsten Zeiten Sumpf war.

*

Bibliothek.

Sie befindet sich in einem der Flügel des Collegiums. Wer die Bibliotheken von Göttingen, Dresden, Wien u. s. w. gesehen hat, dem wird eine Sammlung von etwa 15,000 Bänden eben nicht sehr merkwürdig scheinen. Indessen verdient die Bibliothek des Staats, wie Herr Senebier sie nennt, doch in so fern einige Aufmerksamkeit, als man vielleicht wenige so ausgesuchte Sammlungen finden möchte. Das Fach der Philosophie und schönen Wissenschaften scheint am vollständigsten zu seyn, mehrere kostbare Werke aber sind Geschenke vornehmer Standespersonen aus Eng-

Digitized by Google

England und Frankreich. Geschichte ist dafür am ärmsten, meistens nur Abrégés, und nur ein Originalwerk, nehmlich Mariana's spanische Geschichte.

Das Fach Naturgeschichte, Physik enthält sehr prächtige Kupferwerke und Tafeln; unter denen Schröters astronomische Schriften im Original. Theologie nimmt vier groſse Regale ein; Grammatiken ein einziges; der Lexica sind sehr wenig, besonders für die neuern Sprachen, kein holländisches, kein dänisches u. s. w. Eine vollständige Sammlung aller französischen Journale von ihrem Anfange, mehrere Ausgaben der Encyclopédie, auch der neuen nach den Materien, machen einen besondern Schatz der Variétés aus.

Die Bibliothek besitzt verschiedene Manuscripte, von denen Herr Senebier geglaubt in seinem Catalogue raisonné Europa Nachricht geben zu müssen. Dahin gehört unter andern ein Chinesisches auf Seidenpapier, eine Vulgate vom 9ten Jahrhundert, die Predigten des heiligen Augustin arf Papyrus aus dem 6ten Seculum und ein Fragment der Ausgaberechnungen Philipp des Schönen von Frankreich von 1314. Letzteres besteht aus sechs hölzernen Täfelchen, die mit einer wachsartigen schwarzen Materie überzogen sind, worauf die Buchstaben mit einem Griffel eingegraben sind.

Der Saal ist ziemlich artig decorirt, und hat das gehörige Licht. An jedem Fenster sind bequeme Pulte, die aufgeschlagen werden können. Ueber jedem Fache ist die Ueberschrift, an den Wänden hängen verschiedene gestochene Porträts, die den Originalen sehr

Digitized by Google

ähnlich seyn sollen, z. B. Calein, Beza, Le Fort Peters des Groſsen Liebling, der Genfer *) und nicht Franzose war, Necker, Abouzit, Rousseau, Bonnet, u. a.

In einem andern Zimmer werden verschiedene physische Curiosa, optische und mathematische Instrumente u. s. w. verwahrt, die aber sämmtlich nicht viel bedeuten wollen. Die anatomischen Präparate sind sehr unvollständig, und nicht sonderlich gearbeitet; Uebrigens können sie besehen, wenn sie wollen, Valentinians Schild, ein halb zerbrochnes sonst sehr schönes Gemählde von der Leda mit dem Schwane, eine künstliche Uhr mit Figuren, eine Büste von Bonnet, einen Apollo, eine Venus u. s. w.

Die jetzigen Bibliothekare sind die Herrn Prediger Senebier und Martin. Letztrer ist ein sanfter gefälliger Mann, der viel ausländische Sprachkenntnisse besitzt, dessen Sohn auch in Göttingen studirte, nun aber gewisser Umstände wegen den Handel ergriffen hat. Was Herrn Senebier anlangt, so wäre zu wünschen, daſs er so viel Höflichkeit besitzen möchte, als er Genie zu haben glaubt. Ich bin nicht competenter Richter über seine Entdeckungen und Aufklärungen in der Physik; mehrere verdiente Männer aber versichern, daſs Herr Senebier eigentlich nichts als ein Schwärmer in der Physik sey.

---

*) *Ich habe die gedruckten Documente gelesen.*

Digitized by Google

Doch kein Wort weiter von ihm, ich möchte bitter werden, wenn ich länger von einem Manne spräche, über dessen Unhöflichkeit Einheimische und Fremde klagen, und der sich durch tausend Miséren lächerlich gemacht hat.

Die Bibliothek wird nur Dienstags von ein bis drey Uhr geöfnet; eine sehr unbequeme Stunde, da in den meisten guten Häusern erst um zwey Uhr gespeist wird. Im Winter wird ein Lesezimmer geheitzt, doch müssen alle Excerpte mit Bleystift gemacht werden. Man kann Bücher geliehen bekommen, nur muſs ein bekanntes Haus für den Fremden bürgen, und ihm deshalb eine signirte Karte mitgeben. Doch werden nie über drey Bände auf einmahl verabfolgt.

Die Genfer benutzen diese Gelegenheit mehr als die Fremden. Sie würden staunen, wie ich, wenn Uhrmachergesellen die Werke des Königs von Preuſsen fordern, und junge Stickermädchen Millots Universalgeschichte *) zurückbringen. Knaben von 11 — 12 Jahren lesen richtig in jeder Woche einen Band der allgemeinen Reisen durch, und ein recht artiges junges Weibchen lieſs sich von Buffons Naturgeschichte den Theil ausbitten, worin die Naturgeschichte des Menschen abgehandelt ist.

---

*) *Die bekannten Elemens d'histoire générale.*

Selbstmord.

Was werden Sie sagen, wenn ich Ihnen erzähle, daſs sich in acht Monaten zehne erschossen haben? Sie werden mich nach der Ursach fragen. Wendeborn erklärt den häufigen Selbstmord der Engländer aus ihrer Erziehung. Indem man der Jugend eine wilde Freyheit gestattet, und alle ihre kindischen Wünsche befriedigt, so gewöhnt man die jungen Leute die ganze Welt für ihre Kinderstube zu halten. Der kleinste Umstand nun nicht seiner Laune gemäſs und Mylord glaubt, es sey unmöglich länger in einer Welt zu leben, wo die Krebse ewig rückwärts gehen und die Esel nicht fliegen wollen.

Aber Scherz bey Seite! Bey den Genfern mag die Ursache des Selbstmordes wohl am häufigsten ein gewisser Lebensüberdruſs seyn, der eine äuſserst zerrüttete Gesundheit zu begleiten pflegt. Der Genfer bringt seine Jugend meistens auf Reisen zu, seine starken Leidenschaften, sein entschiedener Hang zur Wollust reiſsen ihn zum schnellen Genuſs hin, er verschwendet sein Leben; was Wunder, daſs ihm sein männliches Alter zum Greise macht, daſs ihm eine Existenz unerträglich wird, die er nur durch den Schmerz empfindet? Zerrüttetes Vermögen, gescheiterte Hofnungen, getäuschter Ehrgeiz, unglückliche Ehe — und dies durch des debauchirten Mannes Schuld — alles mag

dazu beytragen, aber jene erste Ursach wirket gewiſs am meisten; Rousseaus Sophismen scheinen dabey groſse Autorität zu haben. Von jenen zehn Unglücklichen waren sieben sehr reich, einer unverheirathet, und dreye bey einer sehr zahlreichen Familie nicht ohne reichliches Auskommen, das aber durch die Zeitumstände geschmählert ward.

Man ist hier eben so sehr daran gewöhnt, als aufgeklärt genug, weder den Leichnam noch die Hinterlassenen deshalb mit Schande zu belegen.

Immer bleibt es eine wichtige psychologische Erscheinung, dieses Verstummen der innern Lebensstimme. Lieblose Urtheile, und schreckende Machtsprüche, beyde sind so ungerecht als ungereimt.

Ich habe einen fünf und vierzig jährigen Mann kennen lernen, dem in seinem zwanzigsten Jahre seine erste Geliebte untreu geworden war; seit der Zeit spricht er mit niemanden; selbst seine Bedienten werden nur durch Zeichen bedeutet, und der Anblick eines Frauenzimmers erregt ihm Verzuckungen. Er fährt täglich allein aus, und der Wagen ist von allen Seiten verschlossen. Still und in sich gesenkt, hager und blaſs sitzt er da, wie ein Halbtodter und endigt sein Leben wahrscheinlich bey Gelegenheit durch einen Pistolenschuſs.

Im Gasthof zur Krone waren heute zwey Fremde angekommen; den andern Tag traf die Nachricht von der Enthauptung der Königin ein. Der eine erschoſs sich, der andre sprang in den Hafen und ertrank!

Citoyen.

Da die Revolution das Wort *Monsieur* und *Madame* und *Mademoiselle* in Frankreich verbannt hat; so muſsten ja die Genfer nach ihrer Staatsveränderung ein Gleiches thun. Da heiſst es also nicht mehr *Monsieur Jeannot* oder *Madame Rilliet* oder *Mademoiselle Foncet*: *Citoyen Jeannot*, *Citoyenne Rilliet*, *Citoyenne Foncet* ist jetzt die Losung! Bey allen Aemtern und Würden heiſst es bloſs *le Citoyen Major*, *le Citoyen President*; u. s. w. — Selbst die Fremden heiſsen auf ihren Erlaubniſskarten bloſs *Citoyens*, z. E. *le Citoyen Bolschwing*, *le Citoyen Brunow Courlandais.*

In Genf indessen will diese neue Titulatur doch nicht recht bekleiben. Leute von feinem Tone, selbst auch die Mitglieder der Comité reden sich in Gesellschaft immer noch durch *Monsieur* an. Es ist nur der *Terme du Palais.* Wenn man mit einem Franzosen oder Genfer Sanscülotten etwas zu sprechen hat, dann sey man ja auf seiner Hut. Sobald man mit dem *Monsieur* anfängt, heiſst es gleich; *Voilà un chien d'Aristocrate.*

Als bey der Preis - Austheilung an die Schüler der erste Regent oder Lehrer seine Kollegen durch *Messieurs* anredete, schrie ein solcher Halunke; B—

Digitized by Google

point de Monsieur: allein der muthige Mann wiederholte noch einmal: „*Messieurs, c'est à vous*" u. s. w. Alles blieb still.

*

Vortreffliche Anstalten.

Man muſs gerecht seyn. Wir spotten über die Anmaſsungen des Genfers, der seine Vaterstadt, oder, wie sie hier sagen, sein Vaterland für den einzigen Fleck der Erde hält, wo Alles, was Genie, Vortreflichkeit und Schönheit heiſst, allein zu finden wäre: aber wir können so mancher vortreflichen Einrichtung unsern Beyfall nicht versagen, ob sie gleich für den Deutschen eben nicht merkwürdig seyn mag. Dies gilt von einer Gesellschaft zur Aufnahme der Künste, die ein Uhrmacher Herr Faizan errichtete. In einer Stadt, wo es so viel Fabriken, Manufakturen, u. s. w. giebt, war eine solche Gesellschaft von wirklichem Nutzen. Alles muſste dadurch neues Leben erhalten. Auch der Ackerbau ist ein Gegenstand ihrer Aufmerksamkeit. Der Preis besteht in Medaillen.

Die *Chambre de Tutelles et Curatelles*, die, auſser der sogenannten Obervormundschaft für alle Kinder, auch das Zieh- und Lehrgeld für ärmere be-

Digitized by Google

zahlt; die *Société de Catéchumènes*, die ihre Sorgfalt besonders auf den Unterricht gewendet hat, Lehrer und Lehrerinnen ansetzt, und ihnen Pensionen ertheilt: — Alles gute, lobenswürdige Anstalten, die man aber zu Tausenden in Deutschland findet, und die uns also die Genfer nicht so laut als e i n z i g e Vorzüge i h r e s Staats anpreisen sollten. Dafür fehlt ihnen noch manche, die wir längst haben, z. B. eine Brand - Assekuranz - Kasse, obgleich ihre Feueranstalten sehr musterhaft sind.

Eine eigne Anstalt scheint die *Chambre de Bles* zu seyn. Es wird nämlich auf Kosten des Staats Getreide aufgeschüttet, den Bäckern zu niedrigern Preisen verkauft, und auf diese Art die Theurung des Brodtes vermindert. Damit die Bäcker indessen es immer gut liefern; so ist in jedem Quartier ein Eigner, der für die Rechnung der Regierung bäckt, und so sind die andern um der Konkurrenz willen gezwungen, eben so gute Waare zu geben.

Dieses Magazin ist ein groſses schönes Gebäude am Eingange der *Rue verdaine*, links bey der *Porte du Rive.* Das Getreide wird auf eine sehr sonderbare Art in Kellern getrocknet, welche man mir aber nie hat zeigen wollen.

In den ältern Zeiten, als die Regierung äuſserst despotisch war, gewannen die aristokratischen Familien ungeheure Summen an diesem Handel. Das alte Getreide nämlich, welches man vor mehrern Jahren weit unter dem laufenden Preise eingekauft hatte, wurde

Digitized by Google

darum nicht wohlfeiler abgelassen. Der kleine Vortheil, den man den Bäckern daran gab, richtete sich nur nach dem jedesmaligen Verkaufspreise. Wenn also der Scheffel für einen und einen halben Laubthaler eingekauft worden war, und einige Jahre nachher drey Laubthaler kostete; so muſsten ihn die Bäcker auch um diesen Preis nehmen. Sie bekamen weniger Rabatt, weil der Preis hoch stand, und das alte wohlfeile Getreide dem theuer gekauften gleich geachtet worden war.

Sonst soll immer auf achtzehn Monate Vorrath da gewesen seyn, um den Staat zu versorgen. Seitdem man aber den Franzosen davon abgelassen und den Verlust nicht ersetzt hat, ist das Magazin sehr geschmolzen, und die Besorgnisse einer Hungersnoth sind wirklich gerecht, wenn die Umstände sich nicht nächstens ändern. Mehrere Personen verlassen Genf freywillig, und kein Fremder darf sich vor der Hand mehr dort aufhalten *).

---

*) *Aus Briefen vom 20sten Februar und 17ten April dieses Jahres.*

Digitized by Google

Emigrirte.

Wer kennt nicht die Dichtung der Alten von Furien, die den Unglücklichen mit Schlangengeiſseln vor sich hertreiben, ohne ihn einen Augenblick rasten zu lassen? Denken Sie sich die Emigrirten. Der Verfasser hat Gelegenheit gehabt, sie häufig zu beobachten. Er ist mit mehreren gereiset; er hat sogar mehrere Monate mit einem zusammen gespeiset und in demselben Hause gewohnt. Er glaubt also wohl etwas über diese ganz eigne Menschenklasse sagen zu können.

Argwohn und Aengstlichkeit, Unzufriedenheit und Miſsmuth, Filzigkeit bis zum Niederträchtigen, Prätension ohne Gleichen, Härte und Aufschneiderey — das wären so einige Hauptzüge in dem Charakter der meisten Emigrirten. Das liest alle nur mögliche Zeitungen; läuft auf allen Kaffeehäusern herum, Neuigkeiten zu sammeln; spricht von dem kleinsten Verlust der Feinde, wie von einer Totalniederlage, bruskiert dann bey der geringsten vortheilhaften Nachricht Gott und alle Welt, spricht immer von nichts, als von der Besitznehmung der alten Schlösser und Aemter; und sinkt dann bey dem kleinsten feindlichen Vortheil wieder in die dumpfe Muthlosigkeit zurück. Das glaubt die Stadt und das Haus zu ehren, wo es sich aufhält; will wie ein Kaiser bedient seyn, und handelt einen

Digitized by Google

halben Sol ab; verlangt, daſs jedermann seiner Meinung seyn soll, und schmäht unaufhörlich auf die kriegführenden Mächte. Das nimmt überall die Oberstelle ein, maſst sich überall das Beste an, und nährt nichts, als Pläne der blutigsten Rache. Das will im Gesellschaftszimmer den ganzen Convent und sämmtliche Jakobiner fressen, und läuft vor dem bloſsen Wort Guillotine, näht seine Louisd'ors in den Hosenbund, macht falsche Assignate, und sucht sie in baar Geld zu verwandeln. Das kennt die holden Gefühle von Liebe und Freundschaft nicht mehr, sieht alle Menschen für Spione und Betrüger an, und zittert bey jedem scharfen Anblick. Kurz: ein so aufgeblasenes, grobes, anspruchvolles, filziges, unreinliches, unausstehliches, hasenherziges Volk kann es auf Gottes weiter Welt nicht geben, als, im Ganzen genommen, die Emigrirten, die nicht bey der Armee sind, sondern überall zerstreut leben.

Aber du redlicher F. v. M. und du, holde Josephine, wag' ich's, nach diesen Menschen von euch zu sprechen? Wohl! denn ihr söhnt mich mit den Unglücklichen wieder aus, die Ueberzeugung und Verhältnisse aus ihrem Vaterlande trieben. Aber ihr waret ja keine Franzosen: Ihr waret sanfte, redliche Savoyarden!

Ach wer weiſs, welche Hütte des Valais jetzt die Trauernden verbirgt, die ihre Tage mit Thränen zählen! Wer weiſs, ob der Gram nicht die schöne Rose verzehrt, und meine süſse Schülerin ihres Freundes

Digitized by Google

nicht mehr denkt. O ihr, für die ich mein Leben laſsen wollte, an die ich mitten in Deutschland mit inniger Wehmuth denke, ewig theure, ewig geliebte Unglückliche: ach! warum habe ich nichts, als dies arme Herz euch zu geben? Aber Hofnung! Leise und still ist der Gang des Schicksals. Euer Vaterland ſeufzt vielleicht nicht lange mehr unter dem Joche wilder Barbaren. Das Ende eurer Leiden naht heran. Ja, meine Theuren, ich sehe euch wiederkehren und die Freude geht vor euch her. Ich seh' Euch alles wiederfinden, was Ihr verlohrt, bis auf den treuen Hund, der Eure Füſse leckt! O dann will ich mich wieder an deine Seite setzen, *Josephine*, dann will ich *Dich* meine Sprache noch einmahl lehren, dann sollst *Du* nicht mehr *Thränen* sagen; *Freude*, *Freude* soll dein Lieblingswort seyn!

*

Gewerbe, Handel, Reichthum.

Ich sehe einen Staat von etwa drey Quadratlieuen auf einem Gipfel von Handlung und Reichthum, der ihn den blühendesten von Europa gleich macht. Ich durcheile die einzige Stadt von noch nicht 900 Häusern, kaum so groſs, wie ein Quartier von *London*, ich finde allein 6000 Personen, die vom Uhrmachen leben;

500 Schmelzöfen zu edeln Metallen; ich erstaune über die Indiennenfabriken, wovon eine 600 Personen beschäftigt; ich finde Juwelierer und Stahlarbeiter, Fabriken von Gold und Silber, Seidnen Stoffen und Strümpfen; da sind Hut- und Tuchmanufakturen, Schmiedearbeiter und Feilenhauer — wie mag der Staat und die Stadt heiſsen, dessen ganze Macht in klingender Münze besteht. Ich rathe richtig: es ist Genf.

Von allen diesen Waaren hat keine so starken Abgang, als die Uhren, ob er gleich durch die Fabriken von L'ocle und Chaux de Fonds etwas verringert worden ist. Man hat Comtoire in der Türkey, in Persien, China, Ostindien und Amerika, und der Ertrag steigt über eine Million. Uebrigens sind über 500 Schmelzöfen im Gange. Die übrigen Waaren gehen am stärksten nach Italien, Deutschland, Spanien und Holland. Die glückliche Lage von Genf begünstigt vorzüglich den Speditionshandel. Die Schweiz und Savoyen erhalten englische, französische und holländische Waaren; Deutschland und die Niederlande französische, u. s. w. Eben so holen die Genfer alle Waaren, die nach Frankreich und Italien bestimmt sind, mit ihren Schiffen von Ouchy ab.

Die Einfuhr besteht meistens aus englischer Wolle, holländischer und englischer Leinewand, Salz, Getreide, edlen und unedlen Metallen, französischen und englischen Tücher, u. s. w.

Digitized by Google

Den gröſsten Reichthum hat indessen Genf seinen glücklichen Speculationen auf öffentliche Anleihen fremder Mächte zu danken. Man hat die Summe der auſsenstehenden Capitalien in den neuesten Zeiten auf 140 Millionen Livres berechnet; gewiſs ist es, daſs die Genfer aus Frankreich jährlich sieben bis acht Millionen, aus England und Holland dreyzehn Millionen Livres an Renten ziehen.

So glänzend war der Zustand von Genf bis in das Jahr 1791. Allein seitdem scheint der kleine Staat zu verfallen, und die französischen und eigenen Angelegenheiten haben keinen kleinen Theil daran. Der Handel stockt; der gröſste Theil der Uhrmacher hat keine Arbeit, weil es an Abnehmern fehlt, die meisten begüterten Familien sind ausgewandert, die wenigen zurückgebliebnen schlieſsen Gesellschaften über Gesellschaften zur Unterstützung der brodlosen Ouvriers, aber das hilft wenig, und sie selbst müssen sich ins Kleine ziehen. Fast jedermann hat in den französischen Fonds, Dienstboten sogar, die ihren funfzigjährigen Lohn wagten; fast jedermann verliehrt also. Anstatt neunzehn p. Cent Renten erhält man jetzt kaum drey bis vier. Die Banqueroute werden gewöhnlich. Der Speditionshandel, der einträgliche Transport nach Savoyen und Piemont liegt ganz; da ist kein Muth, kein Unternehmungsgeist, alles klagt, alles fürchtet, Häuser und Campagnen werden um ein Spottgeld losgeschlagen; und wenn der Friede nicht bald kommt, ist Genf auf ein Jahrhundert verfallen.

Digitized by Google

Uebrigens werden auch hier Arauer Muſseline zu oſtindiſchen und feine ſächſiſche Landtücher, auf der Frankfurter Meſſe gekauft, zu holländiſchen, ſobald ſie in dem Gewölbe des Verkäufers angekommen ſind.

Der Buchhandel iſt ſchon ſeit mehr als zehn Jahren bey weitem nicht mehr ſo glänzend, und die Bücher werden beſonders jetzt äuſserſt wohlfeil verkauft.

*

Sauſſure.

Sonſt de Sauſſure; ſeit der Revolution Desauſſure. Ein langer, feſtgebauter Mann, deſſen Phyſiognomie bey weitem das nicht verſpricht, was er leiſtet; aber ein Zug von Biederſinn iſt unverkennbar darauf.

Herr von Sauſſure iſt in Frankreich, Italien und England gereiſet. Seine Verdienſte, ſein Kabinet ſind längſt bey jedem Kenner der Naturgeſchichte in Andenken. Seine Bibliothek verdient es nicht weniger. Er macht jedes Jaht eine groſse Alpenreiſe. Vor zwey Jahren beſtieg er den *Monte Roſa* in Italien, mit deſſen Beſchreibung er jetzt beſchäftigt iſt.

Digitized by Google

Herr von Saussure ist einer der reichsten Männer in Genf. Seine Rechtschaffenheit ist eben so sehr bekannt, als seine Gefälligkeit gegen Fremde, obwohl sein etwas finstres Ansehn das Gegentheil vermuthen läſst.

Er hat drey Söhne, und es ist zu wünschen, daſs sie ihm einmal gleichen mögen.

*

Affichen.

Alle einzelne Mandate, Ankündigungen von Conseils, Versammlungen, oder kurze Extrakte aus dem Register der Assemblee. Man trifft sie an allen Gasseneken, an den Höfen und Hausthüren, aller hundert Schritt weit. Besonders gefällt sich die Canaille darin, die Häuser und Thüren der Vornehmen damit zu bekleistern, und wehe dem wer es wagte, sie abzureiſsen. Auch damit nichts, als bloſse Nachäffung der Franzosen; das wahre *nos poma natamus*.

Die sogenannten *Affiches de Genève* oder das Intelligenzblatt erscheinen wöchentlich zwey Mal, und enthalten die in solchen Blättern gewöhnliche Nachrichten.

Das

Das *Journal de Genéve* wird ebenfalls zweymal in der Woche ausgegeben. Der Redakteur davon ist ein gewisser Herr Bonfils, der hie und da durch seine etwas trockne *Morale du Citoyen* bekannt seyn mag. Sie finden darin Auszüge, Abhandlungen u. s. w. aber nichts sehr Vorzügliches, und die *Rôle de Morts* oder Todtenliste.

Ueberdem giebt es noch Colporteurs, welche die neuesten Pariser und Genfer Pamphlets verkaufen.

*

Bourrit.

Ein langer hagrer Mann, im Gesicht verbrannt, wie ein Mulatte, aber Augen voll Geist und Leben, Genie und Thätigkeit, um den Mund einen Zug von Feinheit und Güte, der nicht trügt.

Seine Description des Alpes ist vielleicht hie und da etwas zu dichterisch, aber im Ganzen gewiſs ein seltnes Meisterstück. Bourrit mag hin und wieder in Kleinigkeiten minder genau als Saussure seyn, dafür hat er mehr Feuer und Lebhaftigkeit.

Seine Darstellungsgabe ist bewundernswürdig, die Lecture seines Werks hinreiſsend. Saussure ist der

Digitized by Google

kalte philosophische Beschreiber, Bourrit der warme dichterische *).

Bourrit's Talent als Künstler ist nicht geringer. In seinen Gemählden herrscht eine ganz eigene Manier, und mehrere davon sind nach England und Ruſsland verkauft worden. Er hat fast sein ganzes Haus damit ausgeziert.

Bourrit lebt still und eingezogen. Er verwaltet sein Amt als *Chantre* nicht mehr, erhält aber die kleine Pension fort; die aus Frankreich hingegen hat er eingebüſst.

Er hat einige Sonderbarkeiten an sich. Er schläft acht Monat des Jahres unter einem Nuſsbaum in seinem Garten; trägt dafür im wärmsten Julius einen Pelzrock; spricht vom Montblanc mit einer fürchterlichen Begeisterung, und hält auf dem Montanvert, wenn er Fremde hinbegleitet, bey seinem Aufgang bedenkliche kleine Gebete u. s. w.

Der allen seinen Lesern wohlbekannte Raton **) ist gestorben; sein Nachfolger ist ein eben so niedliches Thier.

Uebrigens giebts wohl auf der ganzen weiten Welt keinen so gutherzigen und gefälligen Mann, nur spricht er zu gern von sich und seinen Alpen; indessen glaub' ich, daſs einem Mann wie ihm diese kleine Schwäche wahrhaftig recht sehr zu verzeihen ist.

---

*) *Siehe die Nachricht am Ende dieser Schrift.*

**) *Bourrits Hund, der ihn auf allen seinen Alpenreisen begleitet hat.*

Digitized by Google

Monsieur Barbier.

Der arme Mensch ist im Hospitale. Seine Anverwandten gaben ihn für blödsinnig aus; man brachte ihn hierher, und so wurde er es. Man hat ihm ein Stübchen im zweyten Stocke gegeben, und so genieſst er wenigstens die Aussicht über den Boulevard auf See und Gebirge.

Aber der ewige Funke der Liebe ist noch nicht in seinem Herzen erloschen. Er sucht dem holden andern Geschlecht noch immer zu gefallen. Um bemerkt zu werden, um Interesse zu erregen, hölte er sich ein Rohr von Hollunder aus, zog ein paar Drathsaiten über ein Bretchen, stimmte sie so gut, als es gieng, und flötete und spielte jeden Abend nach Herzenslust. Es war ein tragischkomischer Anblick, ich gesteh' es. Sie hätten sehen sollen, wie er sein hagres Gesicht mit dem langen schwarzen Bart durch das eiserne Gitter zwängte, und den Blick in seinen Augen, und den erschrecklich schönen Ausdruck seiner Physiognomie.

Da traten dann immer ein paar gutmüthige, hübsche Wäschermädchen oder Stickerinnen hin, und rieſen ihm zu:

Hé bien Monsieur Barbier! Comment va-t-il mon bon ami?

„*Ah mes Deésses* — war die Antwort — *Je languis bien aprés Vous. Votre Esclave Vous adore! Montez, s'il Vous plait, je Vous conjure.*

Comment donc Monsieur Barbier! Vous êtes peu galant. Vous n'avés qu'à descendre. On vous attend ici à bras ouverts *). —

Darauf sagte er nichts, aber fieng auf einmal an, zugleich zu flöten und zu spielen, und schrie unaufhörlich: *Je languis, je me meurs!* **)

Ich habe den Unglücklichen nie gesehen oder gehört, und meine Augen sind naſs geworden. Ewiger Gott! ein solches Leben ist ärger, als der quaalvolle Tod eines Damien's.

---

*) *D. i. Nun M. B. wie gehts Ihnen mein Lieber?*
„Ach meine Göttin, ich schmachte von Herzen nach Ihnen! Ihr Sclave betet Sie an! Kommen Sie doch herauf, ich beschwöre Sie.
„So M. B. Sie sind gar nicht galant. Sie brauchen ja nur herunterzukommen, wir erwarten Sie hier mit offenen Armen.

**) *D. i. Ich schmachte, ich sterbe!*

Digitized by Google

Escalade.

Die Bischöfe hatten Genf an Savoyen abgetreten, die Gewaltthätigkeiten, die Tyranneyen der neuen Herren hatten die Herzen der Genfer von Ihnen abgewendet; Calvins Lehre siegte, Genf trat in die helvetische Eydgenossenschaft, und wurde selbstständig; diesen Verlust konnten die Herzoge von Savoyen nicht verschmerzen.

Es war in der Nacht vom eilften zum zwölften December im Jahr 1602, als die Savoyarden einen Angriff auf die nur schwach-besetzte Bastion hollandois thaten. Schon waren sie hinüber gedrungen, als die halbschlaftrunkenen Bürger sich versammelten, und sie mit groſsem Verlust zurückschlugen. Man hatte mehrere Gefangene; von diesen wurden den andern Morgen dreyzehn Officiere gehangen.

Seit 1602 nun wurde diese Escalade - Nacht alljährlich wie ein groſses Fest gefeyert. Man kam des Abends zusammen, gab groſse Schmausereyen, wobey allemahl ein welscher Hahn, eine Forelle, und groſse Torte seyn muſste; man masquirte sich, zog singend und mit Musik auf den Straſsen herum, und hörte den andern Morgen eine feyerliche Dankpredigt. Im Jahre 1782 indessen schaffte die Regierung aus Achtung für die Savoyarden dieses Fest auf ewig ab. Allein, seitdem durch die Revolution von 1792 die vorige Re-

Digitized by Google

gierung und alle ihre Verordnungen umgeſtoſsen ſind, iſt auch im Jahre 1793 die Escalade zum erſtenmahle wieder gefeyert worden.

Man hat Strohmänner mit den alten erbeuteten Rüſtungen angethan, ihnen Piken in die Hände gegeben, und ſo in der Stadt herumgeführt, man hat den berühmten Reiskeſſel *) auf einer hohen Stange wie eine Reliquie herumgetragen, die ärgerlichſten Maſcaraden vorgenommen und weidlich gezecht; kurz man hat die Escalade mit einem Pomp und einer Ausgelaſſenheit gefeyert, die den Sansculottiſm charakteriſirt.

---

*) *Die Savoyarden waren ſchon an dem Thore, das in die Rues basses führt; eine Frau, die darüber wohnte, kochte auf den andern Tag einen Keſſel voll Reis ab; ſie ſchüttete ihn ſiedend auf die Feinde herunter; dies ſetzte dieſe in Verwirrung, unterdeſs kamen die Genfer dazu.*

Digitized by Google

Engländer.

Wie die Kapitaliſten in Genf meiſtens von franzöſiſchem Gelde lebten; ſo wurde die arbeitende Klaſſe von engliſchem reich. Mehrere junge Engländer hielten ſich hier die Sommermonate auf; viele engliſche Familien lieſsen ſich ganz in Genf nieder, — vielleicht mehr um ihrer Finanzen, als um der Gegend willen: denn ein armer Engländer in London iſt noch ein reicher Mann in der Fremde. Wenn das im Einzelnen viel Vortheil brachte; ſo verurſachte es im Ganzen allmählig jene hohe Theurung, über die man in Genf klagt.

Es iſt unglaublich, wie ungeheuer die Engländer Alles bezahlen muſsten. Für die monatliche Miethe einer Kampagne wurden wenigſtens achtzig Karolinen genommen; in eine Penſion konnte keiner unter zwanzig Karolinen den Monat gehen, u. ſ. w. Dafür ſah man ihnen freylich wieder gar ſehr durch die Finger, und lieſs manchen ihre albernſten Streiche ungeahndet. Da nun die meiſten jungen Lords, oder Brauersſöhne, nicht allein für die beſten Pferdeknechte von ganz Europa gelten, ſondern auch an Brutalität, Ignoranz und Beſtialität alle andre Nationen übertreffen wollen; ſo können Sie ſich einen Begriff von ihrer Aufführung machen.

Seit dem Julius des Jahres 1793 indessen hat man sich ihren fernern Aufenthalt in Genf verbeten; freylich zu nicht geringem Leidwesen aller, die von ihnen gewannen; aber sicher zur Freude der rechtlichen Männer, die ihre tollen Gassenbubenstreiche überdrüſsig waren.

Die Veranlassung dazu war folgende. Die Regierung gab dem französischen Residenten Soulavie ein prächtiges Diner in Seicheron, wo dazumal vier Engländer wohnten. Die Herren von der Comité zogen mit ihrem Gaste gar ehrbar und gravitätisch über den Hof, als auf einmal aus dem Zimmer der Engländer ein Becken mit unreinem Wasser auf sie herunterflog. *Messieurs les Anglais* wurden sogleich arretirt, und muſsten ins Gefängniſs wandern. Nachdem ihnen der *Geolier* ein paar Dutzen Karolinen abgenommen hatte, muſsten sie Genf und das Gebiet in vier und zwanzig Stunden verlassen. Dies war ihnen am Ende gleichgültig. Sie zogen nach Lausanne, wo man sie mit offenen Armen aufnahm. Als nun die Franzosen das Dekret gegen alle Unterthanen der feindlichen Mächte gaben, da ahmten es die Genfer, so viel an ihnen war, mit möglichster Strenge nach, und die Engländer sind auf immer verbannt.

Digitized by Google

Das Ganze.

Wir schweben wie über dem Mittelpunkt des Sees. Was erblicken wir?

Ein schönes Thal mit sanften abgeplatteten Hügeln umgeben, über denen sich hohe Gebirge hinziehen. Mitten inne liegt der See; am Ende desselben senkt sich Genf an einem Hügel hinab, zur Rechten zieht sich der *Jura* (*Juraſsus*) hin, zur Linken die savoyschen Gebirge. Die Gestade zu beyden Seiten, ein Paradies voll der schönsten Pflanzungen, Häuser und Schlösser, Wiesen und Felder, Weinberge und Obstgärten; zur Rechten die höchste Spitze des Jura, die Dole, zur Linken der Montblanc über alles hervorragend.

Es giebt in dieser ganzen Gegend kein Fleckchen, wo nicht Gebirge und See die Aussicht schlössen, und das Gemählde vollendeten. Dieser zauberische Anblick zeigt sich zuweilen dem Wanderer so unverhoft, daſs es scheint, als wäre ein Vorhang aufgezogen worden!

Nie fühlt der Mann, der diese Wundergegenden sah, die Armuth seiner Sprache mehr, als wenn er sie und sein Entzücken schildern will. Er steht vor seinem eigenen Gemählde, wie der Geliebte vor dem Bildniſs der Braut. „Es ist ihr Schatten —. aber Sie!! — der Eindruck dieses unbeschreiblichen Anblickes verwischt sich nie in seiner Seele, und scheint seine

Digitized by Google

Phantasie auf ewig zu beleben. Geist und Herz veredeln sich, sein Ausdruck als Schriftsteller gewinnt an Stärke und reizenden Bildern; Er verschönert alles was er sieht mit seinen Erinnerungen.

„Sie werden nicht wieder fortkönnen," — sagte mir einst eine edle deutsche Dame Fr. v. L. — Ach wohl, Gebirg' und Flur und du o Zauberin! — ich bin hier — aber mein Herz ist dort.

*

Vermischte Bemerkungen.

1.

Die hiesigen reformirten französischen Prediger halten jede Predigt viermahl, versteht sich in verschiedenen Kirchen, und diese Bequemlichkeit hat auf die Ausarbeitung ihrer Vorträge sehr glücklichen Einfluſs. Mehrere liefern wirkliche Meisterstücke von Beredsamkeit, besonders ein Herr Cointe. Den Buſstag, welcher jährlich einmahl begangen wird, haben sie das Vorrecht, ungestraft alles zu sagen, was sie wollen; Regierung und einzelne Personen, alles kann ihr Tadel treffen. Ich hörte bey der Gelegenheit einmahl einen jungen Candidaten sagen: „der Atheist Voltaire, der Sittenverderber, der zu Genfs Unglück so lange in unsrer Nachbarschaft wohnte."

Digitized by Google

2.

Es ist nicht jeden Sonntag, sondern nur viermahl des Jahres Communion. Die Taufhandlungen geschehen jedesmahl nach geendigtem Gottesdienst in Beyseyn der ganzen Gemeinde.

3.

Während den Predigten darf sich niemand auf den Straſsen sehen lassen, ohne besondre Geschäfte zu haben. Eine eigne Patrouille muſs darauf Acht geben; wen sie mehrmahls findet, der wird mit Geld- oder Gefängniſsstrafe belegt.

4.

Alle Leichen werden getragen, und die Begleiter folgen zu Fuſs nach. Vor einem solchen Zuge nimmt jedermann den Hut ab. Die Wache muſs in das Gewehr treten.

5.

Das Wasser schöpft man hier in groſse hölzerne Kübel, und trägt sie dann auf dem Rücken oder dem Kopfe. Eben so alle Körbe, Kistchen u. s. w. Die Mägde legen bloſs eine kleine Wulst (Bourrelet) darunter, und wissen das Ganze zum Bewundern im Gleichgewicht zu halten.

6.

Es giebt hier eine eigene Classe Arbeiter Remueurs. Man braucht sie zur Reinigung der Zimmer,

Digitized by Google

Stühle, u. s. w. zur Transportirung der Mobilien u. s. w. Sie stopfen Matratzen, bohnen, und poliren. Man giebt ihnen Essen und Trinken und funfzehn Groschen den Tag.

7.

Die Einwohner der Vorstadt von St. Gervais zeichnen sich durch Sprache, Accent und Sitten von den übrigen Genfern eben so aus, wie die Sachsenhäuser von den Frankfurtern. Ihre Aussprache ist abscheulich; ihre Ausdrücke wie folget: 1) *Vayoans vaar!* *) 2) *Vayeis ovrer la porte* 3) *J'einvayeirai.* 4) *Je vodrois qu'il fissé*, u. s. w.

8.

Die Thore werden jedesmahl mit der Dämmerung geschlossen. Da sich nun die Stunde nach der Jahreszeit ändert, so hängt an jedem Thore eine Tafel, worauf sie für das ganze Jahr genau verzeichnet ist. Z. B. vom ersten bis zwölften Januar um vier Uhr, zwanzig Minuten; vom zwölften bis siebenzehnten, um vier Uhr, fünf und vierzig Minuten, u. s. w.

Wenn die Brücken einmahl aufgezogen, und die Thore zu sind, so werden sie ohne aufserordentliche Veranlassung nicht wieder geöfnet. Sonst machte man nur bey dem Prinzen von Gotha und andern

---

*) 1) *Voyons voir*, 2) *Voyez ouvrir la porte*, 3) *j'envoyerai*, 4) *je voudrois*, *qu'il fisse*, *u. s. w. lauter Sprachfehler und elende Ausdrücke.*

Digitized by Google

dieſe Ausnahme, jetzt darf ein Abbé Simon und dergleichen erſcheinen, und die Brücken ſinken ſogleich. Sobald daher der Tambour von den Wällen trommelt, welches das Zeichen iſt, ſo eilt alles der Stadt zu.

Hierdurch wird eine gewiſſe Stelle in Rouſſeau's Confeſſions gegen Ende des erſten Buches erklärlich. Rouſſeau war nehmlich dazumahl bey einem Graveur in der Lehre. Durch ſeine ſonntäglichen Spaziergänge war er ſchon zweymahl ausgeſchloſſen worden; ſeine Züchtigung war hart geweſen, ein Drittesmahl lieſs ihm eine noch härtere befürchten. Dieſer unglückliche Abend kam; der Capitain lieſs früher ſchlieſsen; Rouſſeau war vor der Stadt; daher ſeine Flucht nach Savoyen, ſein Uebertritt zur catholiſchen Religion, u. ſ. w. Ohne Capitain Minutoli wäre vielleicht Rouſſeau ein unbekannter Künſtler geblieben, und wir hätten keinen Contrat Social, keinen Emil, keine Heloiſe, keine Confeſſions.

Nach Thorſchluſs hört man in der ganzen Stadt keinen Wagen mehr, und es iſt auf den meiſten Straſsen ſo ſtill, wie in einem Dorfe.

9.

Die Briefe werden von Weibern herumgetragen, man läſst ſie aber immer ſelbſt auf dem Bureau abfordern. Der deutſche Courier kommt nehmlich Montags und Freytags an, und geht vier Stunden nachher wieder ab. Da die Briefe nur erſt ſechs Stunden

nachher alle ausgetragen sind, so würde man zuweilen nicht darauf antworten können.

10.

Ein hier sehr beliebtes Spiel ist der Federball (*Volant*). In den Herbst- und Wintermonaten wird es am meisten gespielt, bey günstigem Wetter häufig auf den Straſsen. Zwey, drey, fünf, acht Personen sogar, werfen sich immer nur einen Ball zu, ihre Fertigkeit ist bewundernswürdig; die Genferinnen zeigen auch hier eine besondre Grazie. Die linke Hand auf den Rücken gelegt, den Oberleib sanft nach vorwärts gebeugt, wissen sie den Volant so geschickt aufzufangen, und zurückzuschlagen, daſs manche tausend und mehrere Coups thun, ohne ihn fallen zu lassen.

11.

Die Straſsen sind mit Laternen erleuchtet, die ohne Unterschied der Jahrszeit, und es sey Mondschein oder nicht, mit einbrechender Dämmerung angezündet werden. Sie hängen an Ketten über den Straſsen von einem Hause zum andern.

12.

Oefen findet man hier selten, aber Camine, über denen allemahl der Spiegel ist, und die meistens sehr artig verziert sind. Sobald man anfängt zu heizen, wird das Camin der allgemeine Sammelpunkt der Gesellschaft. Man setzt sich im Kreise herum, einer besorgt das Feuer, und alle haben kleine bemahlte Papier-

Digitized by Google

schirmchen, um die Hitze vom Gesicht abzuhalten. Die Frauenzimmer bedienen sich überdem noch sogenannter Feuerstübchen oder *Chauſſepiéds*, *) auf die sie die Füſse setzen. Sie sind bald von gemeinem, bald von Mahagonyholz mit Blech ausgelegt, und oben vergittert. Man praesentirt sie jeder Dame und auch alten Herrn, gleich nach ihrem Eintritt in die Gesellschaft.

13.

Ein Lieblingsinstrument ist hier das Flageolet. Die jungen Mädchen besonders sind Virtuosinnen darauf. Des Abends hört man es in allen Straſsen aus den Fenstern, oft zwey zugleich, erstes und zweytes. Man kann das kleine Pfeifchen bequem bey sich tragen; bey Landparthieen, Wasserfahrten u. s. w. nimmt es sich dann recht artig aus, den Marseiller Marsch, die Arien aus den kleinen Savoyarden u. s. w. darauf blasen zu hören.

14.

Des Abends hat man über den Tafeln groſse chrystallene Laternen mit vier bis sechs Schneppen in den Lampen. Diese Laternen geben ein sehr helles und doch angenehmes Licht.

15

Die Genferinnen tragen meistens nur Pantoffelschuhe ganz ohne Absätze. Daher scheinen ihre Fü-

---

*) *Sonst auch Chauſſerette.*

Digitized by Google

ſse groſs zu seyn, aber ihr Gang ist desto sicherer. Ich wundre mich, wie Herr Meiners das Gegentheil behaupten kann. Der hohe Absatz scheint ja gerade den schwankenden Gang zu verursachen.

16.

Die Neigung zur Pracht und Nettigkeit ist, trotz der hiesigen Geldliebe, doch wieder sehr allgemein. Der kleinste Kramer hat seine Kupferstiche, seine Porzellanaufſätze, läſst seinen Wein bey jeder Mahlzeit au frais setzen, u. s. w.

Eben so äfft alles dem vornehmen Pariser Ton nach. Die Männer besonders geben sich gern ein Air d' *Importance*. Sie nehmen den Fremden gern unter ihre Protektion, und bitten ihn sich ihres Hauses d. i. ihrer Stube nach Belieben zu bedienen.

*

Die Lautenspielerin.

Ich hatte meinen Spaziergang bis nach Seligny verlängert. Der Reiz der schönen Gegend hatte mich die Entfernung nicht bemerken lassen. Ich war ermüdet; ich legte mich hinter einen Zaun ins weiche Gras.

Ueber mir wölbte sich ein blühender Aprikosenbaum zum freundlichen Obdach. Die Gebirge schimmerten im Glanz der Abendröthe.

Schweigend lag ich da, ganz in den Anblick der hohen herrlichen Natur vertieft, ruhig und liebevoll; im Herzen nichts, als dein Bild, Josephine!

Digitized by Google

Auf einmal erklang hinter mir eine Laute, süſs und schmachtend. Es war in einem Garten. Ach! wer das einmal erfuhr, der kennt die süſse Empfindung bey einer solchen Ueberraschung.

Alle die holden Bilder, die meiner Phantasie vorschwebten, schienen mit dem ersten Ton des Instruments zur Wirklichkeit hervorzugehen. Ich hörte die Harmonien in meinem Herzen wiederklingen, und ein unwillkührliches Wohlwollen ergoſs sich bis zu dem Urheber.

Ich drehte mich herum. Der Zaun war dicht; ich konnte nichts sehen. Ich lauschte noch einige Minuten; die Melodie erhob sich aus dem Schmachtenden ins Feurige. Endlich kam der Ton näher. Ich schwang mich auf das Gestrüppe hinauf, und erblickte ein holdes niedliches Bauermädchen unter dem Aprikosenbaum.

Sie saſs da, sinnig in sich gekehrt. Die Abendröthe schien ihr ins Gesicht, und belebte ihre schönen Züge mit einem sanften Schimmer. Sie hatte ein bloſses Mieder, ein kleines kurzes Röckchen, ein paar weiſse Strümpfe mit blaſsblauen Zwickeln, und gelbe Pantoffeln mit grünen Absätzen an. Ihr Busen klopfte hoch und frey; ihr runder Arm schwebte über der Laute, ihre niedlichen Finger auf den Saiten.

Sie unterbrach sich, als sie mich erblickte, und sah mich mit den groſsen blauen Augen freundlich an.

„Klingt's?“ fragte sie.

Ey freylich klingt's, mein Kind, und recht schön!

Digitized by Google

„Nun das ist mir lieb; das ist mir recht lieb „Sieht er, mein Herr, ich heiſse Jeannette, und Char-„les ist mein Bräutigam. Er kennt wohl den Charles, „den hübschen Charles, meine ich? Und da übe ich „mich heute auf morgen“— es war Sonnabend — „und „dann gehe ich, und spiele morgen Mylady vor. Ach! „Mylady ist gar eine holdselige Dame, und hat ge-„sagt, daſs sie uns ausstatten will, und dann bläſst „Charles. Ach den sollt' er einmal hören.

„Und hernach willst du ihn wohl heyrathen? „Nicht?

„Ja freylich!“ — sagte sie verschämt — und verbarg ihr holdes erröthendes Gesicht im Busen.

„Halt, mein Kind!“ — sagte ich, und sah nach meiner Uhr — „Ich muſs dir gute Nacht wünschen. „Sie verschlieſsen mich sonst!“

Und damit stieg ich vom Zaun, und lieſs einen Viertelslaubthaler fallen. „Ach — sagt' ich leise zu mir — Warum bin ich nur dasmahl nicht reicher?“

*

Das Ideal.

Endleſs is the search of truth and beauty —

Der Schriftsteller, der mit Begeisterung schreibt, trägt in seiner Brust ein Ideal herum, das immer über seine Darstellung bleibt. Er schaut mit Entzücken in diesem göttlichen Spiegel, und erblickt seine reizenden himmlischen Bil-

der in einer Glorie und Schönheit, die der lebhafteste Ausdruck nur als halblichte Schatten mahlt.

Wenn der Schriftsteller nach Vollkommenheit strebt, so muſs er sein Ideal unaufhörlich zu verschönern suchen, unaufhörlich in der schweren Kunst fortrücken, es aufzufassen und darzustellen. Durch eine freundliche einsichtsvolle Beurtheilung wird er dankbar erkennen, was ihm noch fehle, eine unbillige zu verachten wird er Selbstbewuſstseyn genug haben.

Es giebt eine Hofnung, die dem Schriftsteller von Gefühl süſser als lauter Beyfall ist — das Herz der Unschuld zu rühren. Wenn ein holdes Geschöpf das ihrige in seinen Werken wiederfindet, wenn sie leise zu sich sagt: das hat er aus meiner Seele geschrieben! und eine Thräne sich aus ihrem Auge stiehlt, o! ein solcher Triumph ist warlich mehr werth, als das kalte Beyfallrufen eines incompetenten Haufens.

*

T r o s t.

Francisco saſs am Gestade. Der Himmel war düster und trübe, der Wind peitschte die Wogen, die sich schäumend am Ufer brachen.

„Alles ist dahin — rief der Schwermüthige — Liebe und Ruhe, Glück und Freude! Alles ist todt für mich! — Ich gebe alles auf, meine Kränze sind verwelkt, mein Herz ist von mir gerissen; — Ich bin allein in der Welt.“

Digitized by Google

So sprach Francisco, und Thränen rollten seine Wangen herab.

Aber da schwieg der Sturm, die Wolken zertheilten sich, und die Abendsonne trat mild und lächelnd hervor. In Purpur schwamm See und Thal, Rosenthau lag auf den Gipfeln der Gebirge, die Blüthen der Bäume dufteten.

Francisco hörte jemand hinter sich gehen. Es war Josephine. Sie hatte den Träumenden aus ihrem Fenster gesehen; sie kam, um ihn zu trösten.

Bey ihrem Anblick schien sich sein Herz zu öfnen, wie die Blume vor dem ersten Sonnenstrahl; die Gütige lächelte mild und freundlich, wie eine himmlische Gestalt, auf den Sitzenden herab und reichte ihm die Hand.

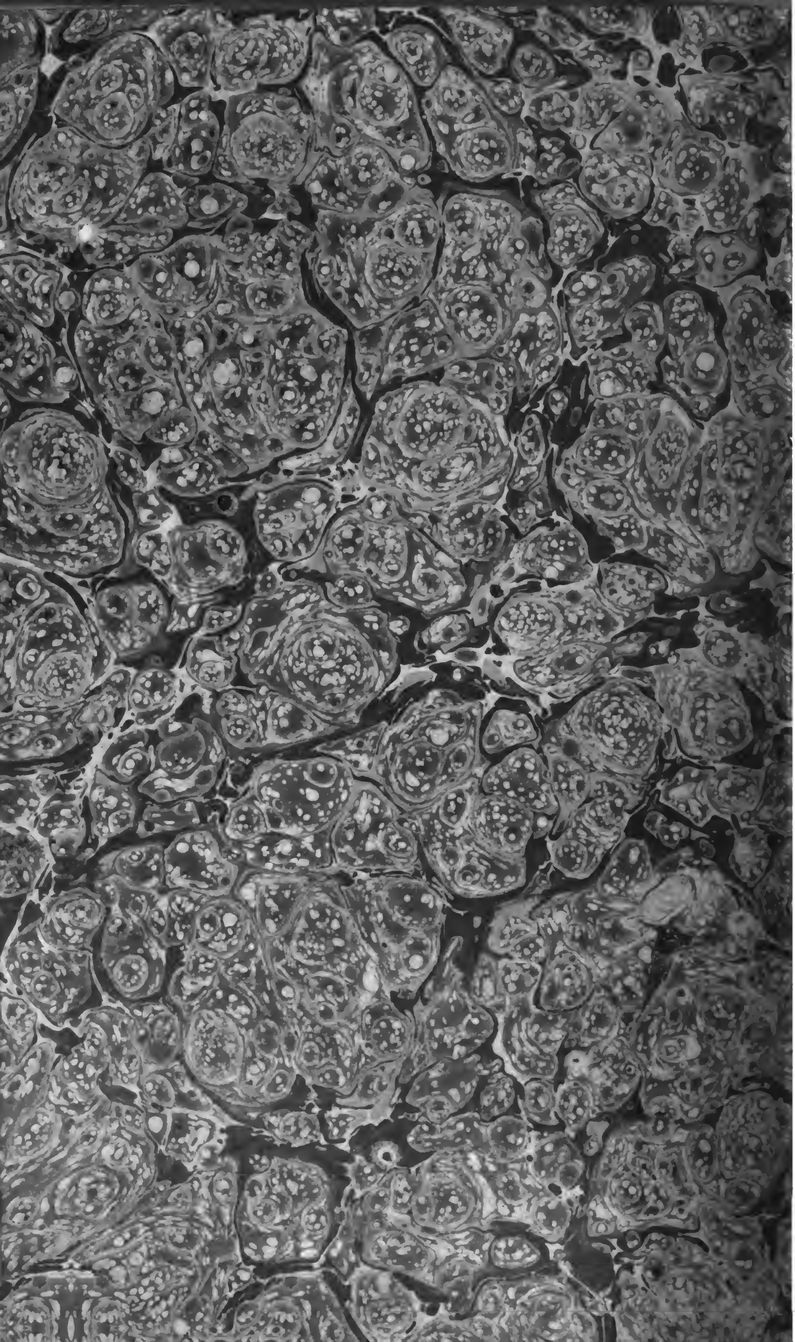
Francisco rafte sich auf. Es war, als ob ihn eine höhere Kraft erhübe; ein neues Leben schien in seinem Innern aufzuwachen, ein heiliger Schimmer über See und Gebirg zu glänzen.

„O Francisco! — sagte das holde Mädchen — Warum trauerst du? und ich liebe dich! Fasse Muth, Kleinmüthiger, es wird ja alles, alles noch gut werden!“

Wohlan denn! — rief er im höchsten Gefühl des Muths und Entzückens, indem er sie fest in seine Arme schloſs — Wohlan denn mit Gott und unsrer Liebe! Und alles wird noch gut werden!

Ende.

BIBLIOT. ACADEM. LAUSAN
LIBERTÉ ET PATRIE

Digitized by Google

Digitized by Google